

60. Sitzung

am Donnerstag, dem 28. Januar 2010

Inhalt

Lärmschutz an Bahnstrecken und Schienenfahrzeugen verbessern

Antrag der Fraktionen der FDP, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Dezember 2009 (Drucksache 17/1099)

Abg. Dr. Buhlert (FDP)	4475
Abg. Dennhardt (SPD)	4475
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	4476
Abg. Strohmann (CDU)	4477
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4478
Senator Dr. Loske	4479
Abstimmung	4480

Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung und Erziehung in Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2010 (Neufassung der Drs. 17/1102 vom 9.12.09) (Drucksache 17/1139)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 27. Januar 2010

(Drucksache 17/1142)

Abg. Frau Garling (SPD)	4480
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	4482
Abg. Frau Ahrens (CDU)	4483
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	4484
Abg. Frau Cakici (DIE LINKE)	4485
Abg. Frau Garling (SPD)	4486
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4487
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	4487

Senatorin Rosenkötter	4488
Abstimmung	4489

Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH

Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2009 (Drucksache 17/1111)

Rückforderungen gemäß Unterhaltsvorschussgesetz konsequent einfordern!

Antrag der Fraktion der CDU vom 16. Juni 2009 (Drucksache 17/831)

Rückforderungen gemäß Unterhaltsvorschussgesetz konsequent einfordern!

Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2009 (Drucksache 17/1113)

Abg. Frau Ahrens (CDU)	4490
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	4491
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	4492
Abg. Frau Garling (SPD)	4493
Abg. Frau Cakici (DIE LINKE)	4493
Abg. Tittmann (parteilos)	4494
Abg. Frau Ahrens (CDU)	4495
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	4496
Senatorin Rosenkötter	4497
Abstimmung	4498

Bremisches Ausführungsgesetz zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz

Mitteilung des Senats vom 27. Oktober 2009 (Drucksache 17/970)

2. Lesung	4498
-----------------	------

Europäische Integrationsverantwortung wahrnehmen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und der FDP vom 17. Dezember 2009 (Drucksache 17/1117)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4498
Abg. Frau Hiller (SPD)	4499
Abg. Frau Motschmann (CDU)	4500
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	4501
Abg. Müller (DIE LINKE)	4502
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4503
Abg. Müller (DIE LINKE)	4503
Senator Dr. Loske	4503
Abstimmung	4505

Gesetz zum Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Veröffentlichung von Telemedienangeboten

Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2009 (Drucksache 17/1118)

1. Lesung	4505
-----------------	------

Geschlossene Heimunterbringung für delinquente Kinder und Jugendliche

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos) vom 4. Januar 2010 (Drucksache 17/1121)

Abg. Tittmann (parteilos)	4506
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	4506
Abg. Tittmann (parteilos)	4507
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	4508
Abstimmung	4508

Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

.....	4508
-------	------

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Krankenhäuser im Lande Bremen“

.....	4508
-------	------

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur

.....	4508
-------	------

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 30 vom 19. Januar 2010

(Drucksache 17/1125)	4509
----------------------------	------

Nichtständiger Ausschuss „Zukunft der Freien Hansestadt Bremen als Bundesland“

Antrag der Fraktion der FDP vom 27. Januar 2010 (Neufassung der Drs. 17/978 vom 3.11.09) (Drucksache 17/1143)

Bremen als solidarisches und demokratisches Gemeinwesen erhalten – landes- und kommunalpolitische Handlungsfähigkeit wiederherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 8. Dezember 2009 (Drucksache 17/1095)

s o w i e

Nichtständiger Ausschuss „Umsetzung der Föderalismusreform II im Land Bremen“

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Dezember 2009 (Drucksache 17/1110)

u n d

Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des nichtständigen Ausschusses „Umsetzung der Föderalismusreform II im Land Bremen“

Abg. Woltemath (FDP)	4509
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4510
Abg. Frau Kummer (SPD)	4511
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4512
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	4513
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4514
Bürgermeister Böhrnsen	4515
Abstimmung	4516

31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz

vom 27. Februar 2009

(Drucksache 17/706)

Stellungnahme des Senats zum 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 25. August 2009 (Drucksache 17/903)

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz vom 27. Februar 2009 (Drs. 17/706) und zur Stellungnahme des Senats vom 25. August 2009 (Drs. 17/903)

vom 30. November 2009

(Drucksache 17/1075)

Abg. Frau Troedel, Berichterstatterin	4517
---	------

Abg. Frau Motschmann (CDU)	4519
Abg. Richter (FDP)	4519
Abg. Hamann (SPD)	4520
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	4522
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	4523
Abg. Woltemath (FDP)	4523
Abstimmung	4524

Dritter Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 27. Februar 2009

(Drucksache 17/707)

Stellungnahme des Senats zum Dritten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 25. August 2009
(Drucksache 17/904)

s o w i e

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum Dritten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 27. Februar 2009 (Drs. 17/707) und zur Stellungnahme des Senats vom 25. August 2009 (Drs. 17/904) vom 30. November 2009

(Drucksache 17/1076)

Abg. Frau Troedel, Berichterstatterin	4524
Abg. Hamann (SPD)	4525
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4526
Abg. Strohmann (CDU)	4527
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	4528
Abg. Richter (FDP)	4528
Staatsrat Mützelburg	4529
Abstimmung	4529

Mieterschutz sichern – Bremen lehnt unsoziale Pläne der schwarz-gelben Bundesregierung ab

Antrag (Entschließung) der Fraktion DIE LINKE vom 20. Januar 2010
(Drucksache 17/1130)

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	4529
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	4531
Abg. Pohlmann (SPD)	4531
Abg. Richter (FDP)	4532
Abg. Focke (CDU)	4534
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	4535
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	4535
Abg. Pohlmann (SPD)	4536
Abg. Focke (CDU)	4537
Abg. Richter (FDP)	4537
Senator Dr. Loske	4538
Abstimmung	4539

Keine Lohnsenkung im Hafen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 21. Januar 2010
(Drucksache 17/1134)

Abg. Müller (DIE LINKE)	4539
Abg. Ella (FDP)	4540
Abg. Bödeker (CDU)	4541
Abg. Günthner (SPD)	4542
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	4544
Abg. Müller (DIE LINKE)	4545
Abg. Günthner (SPD)	4545
Abg. Bödeker (CDU)	4546
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4546
Abg. Günthner (SPD)	4547
Senator Nagel	4547
Abstimmung	4548

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau und Verkehr

4548

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Beilken, Liess, Frau Möbius, Ravens, Timke.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit **Dr. Sommer**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 60. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Lärmschutz an Bahnstrecken und Schienenfahrzeugen verbessern

Antrag der Fraktionen der FDP, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Dezember 2009 (Drucksache 17/1099)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(B) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Stadtbürgerschaft und hier erreichen uns immer wieder in den Petitionen Anfragen, Anregungen und Beschwerden von Bürgern über zu viel Lärm. Einen Aspekt wollen wir heute hier aufgreifen, den die FDP-Fraktion 2007 schon angesprochen hat: Die Frage, wie halten wir es mit dem Bahnlärm, kann man da nicht mehr tun als bisher? Dazu gibt es bundesgesetzliche Regelungen, es gibt Lärmsanierungen der Bundesbahn, aber die sind weitaus zu wenig. Es gibt Ecken in unserem Land, die gar nicht berücksichtigt sind, weil sie fast schon in Niedersachsen sind. Es gibt aber auch Ecken, die deswegen nicht berücksichtigt sind, weil sie rechtlich noch nicht berücksichtigt werden mussten, weil man irgendwann gesagt hat, bei allem, was nach 1974 gebaut ist, da wusste man dann, dass Bahnlärm eben laut ist, da müssen die Kommunen das dann in ihren Bebauungsplänen berücksichtigen. Eine Tatsache, die zwar rechtlich so ist, aber uns nicht mehr ausreicht.

Wir sind schlichtweg der Meinung, dass hier mehr getan werden kann, dass die Bahn auch mehr Anstrengungen unternehmen muss, mehr Lärmschutzwälle bauen muss. Denn das, was wir jetzt sehen, ist, dass einige Strecken als lärmsaniert gelten und trotzdem nicht die Menge der Lärmschutzwände haben, die Bürger eigentlich erwarten und die eigentlich auch notwendig wären, und dass Lärmschutzwände mit Lücken gebaut werden, weil da unterschiedliche Bauungszeiträume sind. Das sind Tatsachen, die wir eigentlich nicht hinnehmen können und hinnehmen wollen, und wir denken, dass auch angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung, die wir bei der Bahn sehen, hier die Bahn und auch der Anteilseigner, näm-

lich der Bund, gefordert ist, hier noch mehr Geld in die Hand zu nehmen, um entsprechend dafür zu sorgen, dass die Bürgerinnen und Bürger Lärm nicht so ausgesetzt sind wie bisher.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Es ist schlichtweg so, wir alle wollen, dass mehr Verkehr auf die Schiene verlegt wird. Mehr Verkehr auf der Schiene heißt aber auch noch mehr Lärm. Der JadeWeserPort wird einer dieser Punkte sein, der dazu führt, dass es mehr Lärm dort gibt. Das ist nicht hinnehmbar, wird auch von den Bürgern so nicht akzeptiert, deswegen ist es richtig, hier weitere Anstrengungen zu fordern und alles Mögliche zu versuchen, damit weniger Lärm entsteht. Es geht auch um die Entdröhnung von Brückenbauwerken, die auch in erheblichem Umfang zum Lärm beitragen, und es geht auch darum, dass das Fahrzeugmaterial, was hier eingesetzt wird, auf dem jeweils neuesten Stand ist. Alte, quietschende Güterzugbremsen hat vielleicht jeder schon einmal gehört. Wer sie nachts hört, steht senkrecht im Bett. Das ist den Menschen nicht zu gönnen und zu wünschen, deswegen muss dort etwas getan werden, deswegen diese Initiative!

Wir sind froh, dass die Regierungsfractionen sich diesem Anliegen angeschlossen haben. Wir haben deswegen auch unseren Antrag, den wir 2007 gestellt haben und der in die Umweltdeputation verwiesen war, zurückgezogen und legen hiermit den gemeinsamen Antrag vor und bitten um Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Meine erste Rede in der Bremischen Bürgerschaft galt dem Eisenbahnlärm. Ich sprach vom Rattern und Quietschen der Züge, mein Kollege Dr. Buhlert hat das auch gerade angesprochen, nur damit Sie direkt im Ohr haben, um welche Belastung es geht. Anlass meiner Rede war der Antrag der FDP dazu, aber er gehörte in den Zusammenhang des Aktionsplans zur Lärminderung. Diesen Aktionsplan haben wir für die Stadtgemeinde Bremen am Dienstag in der Stadtbürgerschaft sehr einhellig als einen guten und wichtigen Anfang beim Lärmschutz in Bremen bewertet. Er zeigt auf, dass die Eisenbahn eine Hauptursache für zu hohe Lärmbelastungen in Bremen ist.

Manches vom ursprünglichen FDP-Antrag ist inzwischen erledigt. Das gilt insbesondere für die viel zu spät vom Eisenbahnbundesamt vorgelegten Eisen-

(A) bahndaten für die Lärmkartierung. Das Eisenbahnbundesamt hat die vorgeschriebene Lärmkartierung und Aktionsplanung auch für Bremen durch ihre völlig verspätete Datenvorlage massiv behindert, aber seit dem 13. Juli 2009 liegt die Lärmkartierung auch für den Eisenbahnlärm vor.

Die Stoßrichtung des FDP-Antrags war jedoch grundsätzlich richtig, wir haben uns vor diesem Hintergrund als rot-grüne Koalition auf einen gemeinsamen Antrag mit der FDP verständigt, der – wie Herr Dr. Buhlert es auch schon gesagt hat – den alten FDP-Antrag ersetzt hat. Ich habe es vorgestern schon in der Stadtbürgerschaft gesagt, der Aktionsplan legt dar, dass von der Deutschen Bahn im Rahmen des freiwilligen Lärmsanierungsprogramms schon einiges in Bremen getan wird. Entsprechendes gilt für Bremerhaven. In Bremen wurde zum Beispiel 2009 der Bau von Lärmschutzwänden auf beiden Seiten der Eisenbahnstrecke in Horn-Lehe mit einer Gesamtlänge von 2,9 Kilometern angegangen. Allein 2009 wurden in Bremen insgesamt circa 6,5 Millionen Euro aufgewendet, und 2010 sollen weitere 6 Millionen Euro folgen.

(B) Durch die Ungleichbehandlung mit der Stichtagsregelung 1. April 1974 und dem Bahnbonus bei der Lärmberechnung kommt es für die dichte Bebauung in unseren beiden Städten zu völlig unsinnigen Lücken. Wichtige Möglichkeiten des Lärmschutzes werden damit verschenkt, und die Betroffenen können dies zu Recht nicht nachvollziehen. Die Deutsche Bahn ist Hauptverursacher des Lärms und gehört wie auch das Streckennetz dem Bund. Die Mittel für das Lärmsanierungsprogramm der Deutschen Bahn müssen weiter massiv erhöht werden, um an innerstädtischen Hauptverkehrsstrecken einen lückenlosen Lärmschutz zu erreichen. Die unsinnige Schönrechnung des Eisenbahnlärms durch den Bahnbonus muss weg. Die Sanierungsgrenzwerte der Bundesimmissionschutzverordnung müssen auf 55 Dezibel nachts und 65 Dezibel tags gesenkt werden.

Liebe FDP-Kollegen, das kann ich mir nicht verkneifen: Mit solchen Maßnahmen ließen sich sinnvolle Wachstumsimpulse setzen, die der Allgemeinheit nachhaltig nützen.

(Beifall bei der SPD – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Deswegen fordern wir sie ja auch!)

Doch es können nicht überall Lärmschutzwände an den Eisenbahnstrecken gebaut werden, es wäre zu teuer und zu langwierig. Auch verlöre das Zufahren dadurch seinen landschaftlichen Reiz. Neben dem Bau von Lärmschutzwänden, der Entdröhnung von Brücken und der Lärmvermeidung am Gleisbett muss als kostengünstigste und am umfassendsten wirkende Maßnahme die Lärmvermeidung an den Fahrzeugen vorangetrieben werden. Hier sind eine europäische

Zusammenarbeit und Anreize zur lärmindernden Zugzusammenstellung nötig. (C)

Die SPD-Fraktion möchte, dass mehr Menschen mit dem Zug zur Arbeit pendeln, auf Geschäftsreise oder Urlaubsreise gehen.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Nicht nur Sie!)

Wir wollen auch, dass mehr Güter auf den Schienen transportiert werden. Nicht umsonst fordern wir den Ausbau der Hafenhinterlandanbindung.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das fordert nicht nur die SPD!)

Das nützt der Umwelt und unseren Häfen.

(Beifall bei der SPD)

Aber gerade die längerfristig erwarteten Steigerungen des Güterverkehrs durch die Entwicklung unserer Häfen erfordern eine verbesserte Akzeptanz der Eisenbahn bei den Betroffenen. Ich hoffe auf eine breite Unterstützung unseres Antrags in der Bürgerschaft. So vergrößern wir unsere Chance, gemeinsam bei der Bundesregierung mit unseren Forderungen nach einem verbesserten Schutz vor Eisenbahnlärm Gehör zu finden! – Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie alle kennen den Slogan „Weg von der Straße, rauf auf die Schiene!“, und das ist ein erklärtes Ziel, ich glaube, von uns allen hier, das wir voll und ganz unterstützen. Mehr Personen, mehr Pendler und auch Güter, die mit der Bahn, statt mit dem Auto fahren oder statt mit dem Lkw transportiert werden, sind ein wichtiger Beitrag zur umweltfreundlichen Mobilität und damit auch für mehr Klimaschutz, und das ist das, was wir wollen. Aber, und das hat Herr Dr. Buhlert auch schon gesagt, mehr Schienenverkehr bedeutet einfach auch mehr Lärm, und zusätzlich – darüber werden wir heute nicht weiter reden – gibt es das Problem, dass es auch Vibrationsschäden an Häusern gibt. Wenn wir vermehrt für das klimafreundliche Bahnfahren werben, müssen wir auch mehr Akzeptanz für diese Art der Mobilität schaffen, und dazu gehört der Lärmschutz.

Gerade auch nächtlicher Güterverkehr ist eine enorme Belastung für Menschen, die in unmittelbarer Nähe von Bahnschienen wohnen, und Wissenschaftler haben belegt, dass Lärm auf Dauer krank macht. Da-

(A) her müssen wir uns dem Thema Bahnlärm und Lärmschutz auch vermehrt widmen. Wir haben in den letzten zwei Jahren oft kritisiert, dass das Eisenbahnbundesamt sehr lange gebraucht hat, bis es die Lärmdaten – im Übrigen auch für Bremen – vorgelegt hat, und trotzdem sollten wir honorieren, dass die Bahn den Bahnlärm als Problem erkannt und ein Lärmsanierungsprogramm aufgelegt hat. Wir haben es hier aber mit vielen betroffenen Gebieten, in ganz Deutschland, aber auch in Bremen zu tun. Exemplarisch seien einmal Oberneuland oder Findorff genannt, und das Lärmsanierungsprogramm der Bahn reicht daher beileibe nicht aus. Es bedarf hier zusätzlicher Anstrengungen und Maßnahmen, um einen effektiven Lärmschutz zu gewährleisten.

Zum einen – darauf hat Herr Dr. Buhlert schon hingewiesen – brauchen wir einen lückenlosen Lärmschutz, das heißt auch für die betroffenen Wohngebiete, die nach 1974, also nach Inkrafttreten des Bundesimmissionsschutzgesetzes entstanden sind. Dort, wo die Lärmschutzwände fehlen, müssen sie ersetzt werden, das kostet viel Geld. Daher müssen die Mittel für das Lärmsanierungsprogramm der Bahn aufgestockt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Herr Dennhardt ist schon darauf eingegangen, Lärm muss dort bekämpft werden, wo er entsteht, das bedeutet auch eine Optimierung der Technik, besonders der Bremsen – schwieriges Wort, die Graugussklotzbremsen, das habe ich irgendwann einmal auswendig gelernt, damit ich mich nicht verhaspele –, aber auch des Gleisbetts, und da auf dem deutschen Schienennetz Schienenfahrzeuge aus ganz Europa verkehren, reicht es nicht aus, wenn wir die deutschen Fahrzeuge nach neuester Technik optimieren und bauen, wenn alte, laute Züge aus anderen europäischen Ländern bei uns fahren. Deshalb gilt es, sich auf EU-Ebene dafür einzusetzen, dass überall geräuscharme Züge gebaut und auch eingesetzt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der FDP)

Wir haben vorgestern Nachmittag hier in der Bürgerschaft auch schon einmal zum Bremer Lärmaktionsplan debattiert. Ich hatte dazu angemerkt, dass Bremen dringend im nächsten Schritt die Auslöseschwellenwerte von 65 Dezibel tags und 55 Dezibel nachts absenken muss, und das, was für den Straßenverkehr gilt, und das, was wir vom Senat erwarten, das erwarten wir auch von der Bahn. Der Bahnverkehr darf nicht grundsätzlich lauter sein als der Straßenverkehr, das können wir nicht akzeptieren. Der Bahnbonus muss daher abgeschafft werden, denn Menschen, die an den Bahngleisen wohnen, haben natürlich das gleiche Recht auf Gesundheitsschutz

und damit auch auf Lärmschutz wie Menschen, die an befahrenen Straßen wohnen oder gerade auch Menschen, die womöglich an beiden Lärmquellen wohnen und beiden Lärmquellen ausgesetzt sind. (C)

Als Letztes die Anregung oder besser auch Forderung der Etablierung von Anreizsystemen für lärm-mindernde Zugzusammenstellungen! Ein Beispiel: Im Flugverkehr werden jetzt schon Gebühren je nach Schadstoffemissionen und in einigen Flughäfen, zum Beispiel Tegel in Berlin, nach Lärmemissionen erhoben, und das würde ich mir im Übrigen auch für den Bremer Flughafen wünschen, aber das gleiche Anreizsystem könnte ich mir auch für die Trassengebühren der Bahn vorstellen. Leise Züge würden dann einfach weniger Gebühren zahlen.

Die Bahn ist ein umweltfreundliches Transportmittel, wir wollen mit diesem Antrag alle Anstrengungen, Bahnlärm effektiv zu reduzieren, unterstützen und weiter ausbauen. Daher bitte ich Sie, unterstützen Sie unseren Antrag! – Herzlichen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die CDU-Bürgerschaftsfraktion wird diesen Antrag unterstützen.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP)

Wir hätten ihn auch mitverfasst, aber wir wurden nicht gefragt. (D)

(Unruhe bei der SPD)

Ich will jetzt aber nicht die beleidigte Leberwurst spielen, weil ich sonst Herrn Dr. Buhlert verunsichere, den habe ich schon letztens damit verunsichert.

Ich glaube schon, dass dieser Antrag wichtig und auch sinnvoll ist und auch der Aspekt der europäischen Einbindung eine richtige Grundlage hat, aber uns allen muss klar sein – Frau Dr. Schaefer hat es soeben schon angesprochen –, die Bundesbahn macht da etwas. Es wird letztlich auch immer eine Frage des Geldes sein, und Schallschutzmauern überall hinzubauen, glaube ich, wäre vielleicht effektiv, ist aber sehr kostenintensiv, und schön ist es architektonisch auch nicht, das hatte Herr Dennhardt angesprochen. Wenn man nur noch an Mauern fährt oder an Mauern wohnt, kann das, glaube ich, auch nicht der Weisheit letzter Schluss sein, es ist wichtig, die Technologie zu nutzen. Es ist ja im Pkw- und Lkw-Verkehr genauso wie im Schienenverkehr, dass man neueste technische Möglichkeiten auch beim Waggonbau nutzt und dies dann auch dort umsetzt und einbaut. Das ist dann eine Kostenfrage, aber ich glaube, es ist notwendig, weil damit, wenn ich den Bericht sehe, auch richtig ein paar Dezibel reduziert werden können, was mit Schallschutzmauern gar nicht so möglich ist.

(A) Diese ganzen Punkte, die Sie aufgeführt haben, sind ja alles lang- und mittelfristige Punkte, die jetzt nicht von heute auf morgen umgesetzt werden können, gerade zum Beispiel bei der europäischen Richtlinie. Weil das gemeinsame Standards sind, wissen wir alle, dass das sehr lange dauert. Wer schon einmal im europäischen Ausland und gerade in Osteuropa war – da fahren ja unsere alten Waggons, die hier ausgerangiert worden sind, die laufen da ja als neu, weil die noch besser sind als die alten, die sie haben –, der weiß, da wird noch einiges passieren müssen, um diese gleichmäßigen europäischen Standards zu erreichen. Ich glaube schon, der beste Lärmschutz ist eigentlich Verkehr, der in bestimmte Gebiete erst gar nicht hineinfährt, das ist auch bei Zügen so.

Unsere Aufgabe muss es sein, gerade die Problematik von Bremerhaven, also der Anbindung der Häfen, und auch in Wilhelmshaven mit dem JadeWeserPort, dass man die Verkehre so in die Gebiete fließen lässt, dass man Ballungsgebiete, wie Bremen auch eines ist, umgeht. Es zeichnet sich ja auch problematisch ab, weil Bremen im Grunde genommen der Knotenpunkt ist und die Rangierbahnhöfe auch direkt am Hauptbahnhof beziehungsweise in Oslebshausen sind, also mitten in der Stadt. Deshalb sollte man möglichst auf Strecken ausweichen und diese wirklich so weit herrichten und ausbauen, dass es möglich ist, große Städte und Ballungsgebiete zu umgehen. Ich glaube, das ist eine Möglichkeit, die kurzfristig gemacht werden kann.

(B) Der Senat wird dann in einen Dialog treten. Wir müssen einmal sehen, wie sich die Bundesbahn dann gerade in dem speziellen Bremer und norddeutschen Thema einbringt. Da haben wir in den letzten Jahren nicht immer einen so großen Erfolg gehabt, denn Deutschland ist groß und der Sanierungsbedarf ist genauso groß, und Lärmschutz ist ja nicht nur ein Bremer Problem, das betrifft alle. Wir müssen daran bleiben, und dann schauen wir einmal. Im Übrigen finden wir den Antrag gut und werden ihn unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden diesen Antrag auch unterstützen,

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn die Sanierungsgrenzwerte abzusenken ist eine gute Idee. Die Rahmenbedingungen, unter denen das

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) passiert und warum das passieren muss, sind schon von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern hinlänglich begründet worden, das muss ich nicht wiederholen. Es gibt nach wie vor zwei, drei Anmerkungen zu diesem Thema, bei denen ich es interessant finden würde, wenn man einmal darüber nachdenkt.

Das eine ist, noch einmal zu schauen, was können wir in Bremen möglicherweise mehr tun als das, was wir gestern beschlossen haben, denn immer auf den Bund zu zeigen, finden wir richtig, weil da auch ein Stück weit die Verantwortung ist, aber man kann auch in Bremen möglicherweise mehr machen. Das Zweite ist, das mir persönlich auch aus technischem Interesse sehr am Herzen liegt: Gibt es eigentlich Alternativen zur Bahn und zum Lkw? Nach meiner Wahrnehmung ist es so: Selbst wenn wir mehr Güter auf die Schiene verlegen, wird es irgendwann langsam ein bisschen eng, insbesondere zwischen Bremen und Bremerhaven.

Wir müssen schon darüber nachdenken, ob es eigentlich Alternativen gibt. Wir haben anständige Schiffe, mit denen wir die Weser herunterfahren können, das geht auch nicht ganz ohne Lärm. Wer einmal an der Weser gewohnt hat und das stumpfe Dröhnen von Schiffsdieseln kennt, der weiß, das ist auch etwas, was manchmal schwierig ist. Aber da gibt es Alternativen, und letztendlich kann man auch darüber nachdenken, das habe ich an dieser Stelle schon einmal gesagt: Es gibt Transportsysteme, mit denen Sie einen Container auch vergleichsweise schnell und emissionsfrei transportieren können, man braucht dafür nicht unbedingt Bundesbahnschienen. Das sind Sachen, worüber man nicht nachdenken muss. Ich denke, da wäre es eine gute Idee zu schauen, ob im Lärmschutzplan eigentlich so etwas wie ein Innovationsanreizsystem aufgenommen werden kann, dass man möglicherweise in Kooperation mit Universitäten und Hochschulen darüber nachdenkt, welche Alternativen es zur Schiene gibt.

(D) Letztendlich, Herr Strohmann hat es gesagt, muss auch darüber nachgedacht werden, wie man Verkehr vermeidet, denn die Zunahme von Verkehr und die Verlagerung dieses Verkehrs auf die Schiene ist auch nicht immer der Weisheit letzter Schluss, weil selbst Schienenverkehr Emissionen erzeugt und Ressourcen verbraucht. Da muss man auch darüber nachdenken, ob bestimmte Produktionsweisen – beispielsweise das Verladen von Autos von hier in Richtung Afrika und Asien, das Verladen von Autos innerhalb Deutschlands, die teils fertig sind – wirklich sinnvoll sind und ob man das nicht auch durch eine Veränderung der Produktionsweise ändern kann. Vielleicht so viel als Anregung!

Ich denke einmal, das Thema geht weiter, und wir werden uns hier weiter einbringen. Mit diesem heutigen Beschluss sind wir vielleicht schon einen Schritt weiter. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei diesem Thema bewegen wir uns in einem Spannungsfeld, das kam ja schon zur Sprache. Auf der einen Seite wollen wir alle mehr Verkehr von der Straße auf die Schiene bekommen – sowohl im Personenverkehr als auch im Güterverkehr –, auf der anderen Seite müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass unsere Bürgerinnen und Bürger der Meinung sind, dass Lärm objektiv und subjektiv eines der größten Umweltprobleme ist. Umfragen zeigen, dass drei Viertel der Bevölkerung sich durch Lärm stark beeinträchtigt fühlen. Insofern müssen wir dieses Spannungsfeld so gut wie möglich auflösen.

Zu den konkreten Punkten, die hier in dem Antrag zur Sprache kommen! Der erste Punkt: Es wird gefordert, die Deutsche Bahn zu einer deutlichen Aufstockung der Mittel für das Lärmsanierungsprogramm aufzufordern, um das Ziel eines lückenlosen Lärmschutzes auf innerstädtischen Hauptverkehrsstrecken zu erreichen. Ich kann sagen, diese Forderung unterstützen wir. Sie ist richtig, sie richtet sich allerdings nicht nur an die Deutsche Bahn, sondern sie richtet sich vor allen Dingen an die Bundesregierung, zusätzliche Mittel für den Lärmschutz bereitzustellen.

(B) Im zweiten nationalen Lärmschutzpaket von Ende August 2009 hat die Bundesregierung ja Lärmbrennpunkte in ganz Deutschland definiert, und ein Schwerpunkt dabei ist die Schiene. Der Lärm, der aus diesem Schienenverkehr resultiert, muss in den nächsten Jahren deutlich reduziert werden. Es stehen im Rahmen des Konjunkturpakets 2 insgesamt 100 Millionen Euro zur Verfügung, zusätzlich 100 Millionen Euro aus dem sogenannten freiwilligen Lärmsanierungsprogramm. Mit diesen Mitteln können insgesamt 40 Lärmschutzpilotprojekte aus Konjunkturmitteln finanziert werden. Das Ziel, das die Bundesregierung definiert hat, ist, den Schienenlärm bis zum Jahr 2020 zu halbieren. Dafür, muss man sagen, ist allerdings wesentlich mehr Geld notwendig als die Summe von 100 Millionen Euro, die jetzt im Rahmen des Lärmsanierungsprogramms bereitgestellt worden ist, das reicht nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der zweite Punkt: In dem Antrag von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP werden wir aufgefordert, uns auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass die Förderung von lärm mindernden Maßnahmen an Schienenfahrzeugen und Strecken selbst stattzufinden hat. Der effektivste Weg, Lärm zu mindern – auch das kam schon zur Sprache –, sind neue Bremssysteme an Güterwagen, die den Lärm direkt an der Quelle mindern. Im Wesentlichen geht es dabei um den Ersatz der herkömmlichen Graugussbremssohlen,

(C) Frau Dr. Schaefer hat es schon angesprochen, durch moderne Verbundstoffbremssohlen. Dadurch ließe sich der wahrgenommene Lärm halbieren. Das ist also ein Quantensprung, kann man sagen. Dabei ist die sogenannten LL-Sohle wirtschaftlich und technisch am sinnvollsten. Daher ist es wichtig, dass die EU-weite Zulassung dieser neuen Technologie bis zum Jahr 2012 erreicht werden kann. Wir gehen davon aus, dass dafür circa 80 Prozent, also ein ganz großer Teil der in Deutschland verkehrenden Güterwagen, entsprechend ausgestattet werden müssen. Das sind in Deutschland 150 000 und in Europa insgesamt 600 000 Güterwaggons, das sind also erhebliche Größenordnungen.

Weiterhin wird zurzeit intensiv an einer Lärmreduktion am Ort des Entstehens geforscht und gearbeitet, im sogenannten Rad-Schiene-Kontakt. Dazu gibt es ein großes Forschungsprojekt, das lautet „Leiser Zug auf realem Gleis“. Dabei sollen die Güterwagen so weit optimiert werden, dass gegenüber einem Zug im Status quo eine Lärminderung von weiteren fünf Dezibel erreicht wird. Ich wiederhole noch einmal: Das sind logarithmische Funktionen. Fünf Dezibel hören sich wenig an, bei 60 bis 70 Dezibel ist das aber je nach Punkt, an dem man gerade ist, eine Halbierung.

(D) Der dritte Punkt, zu dem wir aufgefordert werden: Wir sollen alle bestehenden Möglichkeiten nutzen, um auf EU-Ebene darauf hinzuwirken, dass europaweit zeitnah Lärmschutzmaßnahmen umgesetzt und geräuscharme Schienenfahrzeuge eingesetzt werden. Dazu lässt sich Folgendes sagen: Die EU-Kommission hat bereits das Förderprogramm des Bundes zur Umrüstung der Bestandswagen auf lärmarme Bremssohlen notifiziert. Das muss ja immer von der EU genehmigt werden, weil es ja vor allen Dingen einem Unternehmen zugutekommt, nämlich der Deutschen Bahn. Die Verkehrsministerkonferenz der Länder, deren Mitglied auch ich bin, hat im November 2009 den Bund aufgefordert, gegenüber der Kommission beziehungsweise der DG TREN darauf hinzuwirken, ich zitiere, „dass die Einführung von Lärmgrenzwerten für Bestandsfahrzeuge in der technischen Spezifikation für die Interoperabilität zum Teilsystem Fahrzeuglärm auf die Tagesordnung der nächsten Revision dieser Vorschrift gesetzt wird“. Das heißt, es kann nicht so bleiben, dass Bestandsfahrzeuge keinen Grenzwerten unterliegen. Das muss geändert werden, das ist die einhellige Meinung der Verkehrsministerkonferenz.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der FDP)

Der vierte Punkt, zu dem wir aufgefordert werden: Wir sollen uns auf Bundesebene dafür einsetzen, dass es zu einer Gleichbehandlung verschiedener Lärmarten durch die Abschaffung des sogenannten Schienenbonus von 5 dB(A) in der Bundesimmissionsschutz-

(A) verordnung kommt. Ich kann hier sagen, dass das Bundesverkehrsministerium auf der letzten Verkehrsministerkonferenz in Heidelberg im November 2009 dargestellt hat, dass eine Aktualisierung immissionsrechtlicher Vorschriften mit dem Ziel einer deutlichen Ausweitung des Lärmschutzes im Schienenverkehrsbereich geprüft werden soll. Allerdings setzt sich die Bundesregierung eher für 3 dB(A) ein, während wir als Land Bremen uns für 5 dB(A) einsetzen. Darüber wird noch zu befinden sein.

Der fünfte Punkt ist, wir sollen uns für eine Absenkung der Sanierungswerte in der Bundesimmissionschutzverordnung einsetzen. Auch mit diesem Thema hat sich der Bundesrat kürzlich beschäftigt. Im Verkehrs- und im Umweltausschuss des Bundesrates wurde in den Sitzungen im Dezember eine Entschließung des Bundesrates zur Verbesserung beim Verkehrslärmschutz behandelt. In der Entschließung wird eine Absenkung der Sanierungswerte um 3 dB(A) vorgesehen. Das war die Mehrheit, das sagte ich schon. Bremen hat sich im Umweltausschuss dafür eingesetzt, einen Antrag auf Absenkung der Sanierungsgrenzwerte um 5 dB(A) zu erreichen, wobei das Ziel eine Absenkung der Sanierungsgrenzwerte auf 55 Dezibel während der Nacht und 65 Dezibel während des Tages ist. Dies entspricht auch genau den Empfehlungen, die der Sachverständigenrat für Umweltfragen der Bundesregierung als kurzfristig zu erreichendes Umwelthandlungsziel zur Vermeidung von Gesundheitsgefährdungen gegeben hat. Es gibt weiteren Beratungsbedarf. Das Thema ist zunächst in die Ausschüsse delegiert worden, und wir bemühen uns weiterhin, im Umwelt- und Verkehrsausschuss des Bundesrates diese Absenkung um 5 dB(A) hinzubekommen.

Der letzte und sechste Punkt, zu dem wir aufgefordert werden, ist, sich für Anreize zu lärmindernden Zugzusammenstellungen einzusetzen. Hierzu kann ich Folgendes berichten: Das Land Rheinland-Pfalz hat im Bundesrat eine Initiative zur Änderung der Eisenbahninfrastrukturbenutzungsverordnung vorgelegt. In diesem Vorschlag wird das Ziel verfolgt, durch die Einführung eines „lärmabhängigen Trassenpreissystems“ – das war das, was Sie angesprochen haben, Frau Dr. Schaefer –, „ökonomische Anreize für den Einsatz lärmarmen Güterwagen zu schaffen“. Dieses Thema ist im Moment streitig, das muss man ganz klar sagen. Es ist zunächst einmal im Verkehrsausschuss im Dezember beraten worden. Wir begrüßen das und unterstützen das. Im Moment ist der Antrag des Landes Rheinland-Pfalz, dem wir uns angeschlossen haben, zunächst einmal vertagt worden, weil es weiteren Beratungsbedarf gibt.

Das sind die Dinge, die ich Ihnen zu den sechs Punkten berichten konnte, die sich in dem Antrag befinden. Es ist vollkommen klar, dass es eine Daueraufgabe ist. Es ist nicht eine Aufgabe, die man einmal löst, sondern es ist eine permanente Aufgabe, an der wir immer daran bleiben müssen.

Herr Rupp, bei aller Liebe dazu, dass Bremen hier auch mehr machen kann: Wir können immer mehr machen, aber das ist vor allen Dingen natürlich eine Sache des Bundes, denn es geht hier um eine Infrastruktur des Bundes. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der FDP)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der FDP, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 17/1099 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung und Erziehung in Bremen

Antrag der Fraktion der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 26. Januar 2010
(Neufassung der Drs. 17/1102 vom 09.12.09)
(Drucksache 17/1139)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 27. Januar 2010

(Drucksache 17/1142)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung und Erziehung spielt im Zusammenhang mit dem Ausbau der Kindertagesbetreuung eine ganz wichtige Rolle. Wir haben sehr gut qualifizierte und hoch engagierte Erzieherinnen im Lande Bremen – das ist natürlich klar –, aber wir sind auch gefordert sicherzustellen, dass die Qualität der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Ausbildung in Orientierung an den Anforderungen optimiert wird. Klar ist auch, dass wir zusätzlich viele Erzieherinnen und Erzieher brauchen werden, und diese sollten gut ausgebildet sein.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- An die Erzieherinnen werden heute immer vielfältigere Anforderungen gestellt. Es geht um Bildung, Betreuung und Erziehung in einer Welt mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Lebenslagen von Kindern und Eltern, die in der täglichen Arbeit berücksichtigt werden müssen. Die Betreuung von Kindern unter drei Jahren ist sehr anspruchsvoll. Dabei geht es eben nicht nur darum, zu wickeln oder zu füttern. Es geht insgesamt darum, die Lebensräume der Kinder, die vielfachen Anforderungen an interkulturelle Zusammenhänge und die soziale und familiäre Situation der Kinder im Blick zu haben und zu verstehen. Sehr viele Kinder brauchen von Anfang an eine wirklich gute Sprachförderung. Die Anforderungen an die Elternarbeit werden größer. Sie zu beteiligen und auch dort sensibel und ansprechbar zu sein, wird immer wichtiger.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- (B) Wie wir schon gestern besprochen haben, sind die Lebenslagen von vielen Kindern schwierig. Es braucht an der Stelle Erzieherinnen, die den Kindern die Unterstützung und Hilfe bieten, die sie brauchen, um ihre Potenziale entwickeln zu können. Gleichzeitig muss die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in den Fokus genommen und qualitativ weiterentwickelt werden, um die Anforderungen an frühkindliche Bildung, Sprachförderung und Elternarbeit erfüllen zu können. Etwa vor einem Jahr hat es erste Gespräche darüber gegeben, wie eine Qualitätsverbesserung der Ausbildung aussehen könnte. Angestrebt wird in jedem Fall, die Einstiegsqualifikation durch die Vorschaltung einer Berufsausbildung zu erhöhen.
- In Bremen soll der Abschluss der Sozialassistenten vorgeschaltet werden, wie es in den meisten anderen Bundesländern jetzt schon praktiziert wird. Um dort einsteigen zu können, wird ein mittlerer Bildungsabschluss erwartet. Die Fachschule für Erzieherinnen soll mit erfolgreichem Abschluss die Allgemeine Hochschulreife für alle ergeben. Es ist beabsichtigt, das Berufsbild der Kinderpflegerin abzuschaffen und durch ein neues Berufsbild einer Familienhelferin zu ersetzen, das mit einem mittleren Bildungsabschluss endet, sodass auch für Hauptschülerinnen die Durchlässigkeit im System gewährleistet ist. Die Durchlässigkeit von Bildungsgängen ist ein sozialdemokratisches Kernthema in der Bildungspolitik. Wer sich für den pädagogischen Bereich interessiert, muss auch bei zunächst niedrigem Bildungsabschluss eine Chance haben, sich entwickeln zu können.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- (C) Es soll eine bessere Verzahnung von Theorie- und Praxisanteilen ermöglicht werden. Dazu sollen Praxisanleiterinnen und -anleiter in den Einrichtungen qualifiziert und dann auch vergütet werden. Der Kontakt zwischen Schule und Einrichtung soll intensiviert werden. Das für die SPD wichtigste Thema in diesem Zusammenhang war außerdem, dass das dritte Ausbildungsjahr weiterhin ein vergütetes sozialversicherungspflichtiges Anerkennungsjahr bleibt.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- In den meisten anderen Bundesländern ist die Ausbildung übrigens auch schon genauso geregelt, dass die Ausbildung durch die Vorschaltung des Berufsbildes Sozialassistent, geregelt ist. Am 1. Dezember letzten Jahres hat es dazu eine Anhörung der Träger gegeben, in der zwei mögliche Modelle erörtert worden sind. Dazu waren übrigens auch alle Fraktionen eingeladen. Das Modell eins beinhaltete eine dreijährige Fachschule mit integriertem einjährigem Praktikum im vierten und fünften Jahr. Das Modell zwei beinhaltete eine dreijährige Fachschule mit dualen drittem Ausbildungsjahr als bezahltes Berufspraktikum. Von allen anwesenden Trägern wurde Modell zwei favorisiert. Entscheidend hierbei ist das bezahlte dritte Ausbildungsjahr. Innerhalb dieser Anhörung hat sich die ZGF aus guten Gründen für eine insgesamt duale Ausbildung analog der Krankenpflegerausbildung ausgesprochen. Immerhin handelt es sich zukünftig inklusive der Ausbildung zur Sozialassistentin um eine fünfjährige Ausbildung, in der die Bildungsrendite vergleichsweise gering ist.
- Nach einer vierjährigen selbstfinanzierten Ausbildung ist die Bezahlung einer Erzieherin trotz des neuen Tarifabschlusses immer noch nicht angemessen. Aus frauenpolitischer Sicht fällt auf, dass die Berufe im Gesundheits-, Sozial- und Erziehungssektor in erster Linie das Schulberufssystem mit einem Frauenanteil von 84,4 Prozent dominieren. Im dualen System finden sich vorwiegend junge Männer. Wir würden eine insgesamt duale Ausbildung für Erzieherinnen sehr begrüßen.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- (D) Am Beispiel der Ausbildung zur Krankenpflege lässt sich auch der Sinn einer besseren Verzahnung praktischer und theoretischer Arbeit gut erkennen. An diesem erfolgreichen Modell könnte man sich gut orientieren. Im Bereich Krankenpflege ist es gelungen,

- (A) auch die Weiterentwicklung bis zum Studium zu Gesundheitsberufen zu verzahnen. Dieses Potenzial wäre auch im pädagogischen Bereich zu entwickeln. Jedoch, und davor kann man die Augen nicht verschließen, haben wir das Problem, dass für die Einführung einer durchgängig dualen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern ein schwerwiegendes Finanzierungsproblem vorliegt. Im Frühjahr soll es einen Fachtag geben, zu dem auch Experten aus anderen Bundesländern eingeladen werden.

(Glocke)

Es ist beabsichtigt – ich komme gleich zum Schluss –, die Ergebnisse dieses Fachtages in die Weiterentwicklung der Ausbildung einfließen zu lassen. Eines ist jedoch klar, und das möchte ich noch einmal betonen: Auf das bezahlte duale dritte Ausbildungsjahr kann unter keinen Umständen verzichtet werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Unser gemeinsamer Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen beinhaltet viele Anforderungen, die wir als unverzichtbar für eine Neuordnung der Ausbildung ansehen. Dazu gehört natürlich eine Verstärkung des Bildungsaspektes in der frühkindlichen Bildung, die individuelle Förderung der Kompetenzen für Sprachförderung, der Aufbau der Elternarbeit durch die Einbeziehung des sozialen und familiären Umfelds.

(B)

(Glocke)

Dabei soll auch der Umgang – kleinen Moment noch! – mit Interkulturalität gestärkt werden. Wir werden diesen Prozess gemeinsam, kritisch und aufmerksam begleiten und uns an einer guten Entwicklung der Ausbildung beteiligen. Wir haben ein großes Interesse daran, dass die Attraktivität dieser Ausbildung deutlich zunimmt.

Ich freue mich darüber, dass alle Fraktionen diesen Antrag mittragen. Das ist ein deutliches Merkmal dafür, dass alle sehr an der qualitativen Weiterentwicklung dieser Ausbildung interessiert sind. Das ist ein gutes Signal. Aus dem Änderungsantrag der CDU würden wir gern Punkt eins übernehmen, weil der Bereich für unter Dreijährige dabei noch einmal deutlicher erwähnt wird. Punkt zwei und drei lehnen wir ab. Daher beantragen wir für diesen Antrag getrennte Abstimmung. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Ich kann mich den Ausführungen meiner Kollegin Frau Garling voll und ganz anschließen und möchte mich vorweg auch bei allen Fraktionen für die breite Unterstützung dieses Antrags bedanken. Das zeigt einmal mehr, wie wichtig das Thema hier in jeder Fraktion angenommen wird und wie wichtig der Prozess ist, den wir mit diesem Antrag jetzt anstoßen, dass Beratungen und Gespräche stattfinden, ein ergebnisoffener Prozess geführt wird mit Forderungen, was wir möchten, aber auch mit Punkten, was wir alles nicht möchten, auch das muss erwähnt werden. Der Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern wird auch in den nächsten Jahren steigen. Es wird auch weiterhin viele offene Fragen geben, meine Damen und Herren. Es gilt, die Inhalte der Ausbildung so auszurichten, um eben den gegebenen Anforderungen der frühkindlichen Bildung gerecht zu werden. Strukturelle Veränderungen, Durchlässigkeit und Zugang zu Qualifikationsmöglichkeiten sind daher notwendig und erforderlich.

(C)

Ich möchte auch dazu kommen, ich habe es vorweg noch einmal betont, was wir aus Sicht der Grünen nicht möchten, und ich denke, das wird auch bei den übrigen Fraktionen geteilt werden, Frau Garling hat es ausgeführt: Der Erzieherinnenberuf ist ein frauendominierter Beruf mit mehr als 80 Prozent Frauen. Aus diesem Grund muss hier auch ein ganz besonderer Fokus bei der Neuausrichtung der Erzieherinnenausbildung liegen. Es darf nicht zu einer Entwicklung kommen, dass am Ende des Tages der Eindruck entsteht, wir hätten jetzt zwei nach Geschlechtern getrennte Ausbildungssysteme, nämlich auf der einen Seite das duale Ausbildungssystem, das männerdominiert ist, und auf der anderen Seite ein schulisches Ausbildungssystem, das frauendominiert ist. Das möchten wir nicht.

(D)

Was wir auch nicht möchten ist, dass im Gegensatz zu den Bereichen, die im dualen Ausbildungssystem verankert sind, dort kein arbeitsrechtlicher Schutz besteht. Es darf nicht dazu führen, dass es keinen Mutterschutz gibt, dass der Ausbildung keinerlei Entlohnung zugrunde liegt oder dass keine Sozialversicherungen vorhanden sind. Wir wollen auch keine Semiprofessionalität dieses Berufsbildes, meine Damen und Herren.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Wir auch nicht!)

Der Lernort Schule darf nicht praxisfern sein. Das Gegenteil muss eintreten. Die Aufwertung des Lernortes Praxis muss im Beratungsprozess ein Hauptziel sein, damit er auch die entsprechende Aufwertung erfährt. Der Erzieherinnenberuf darf eben nicht zu

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) einem Sackgassenberuf werden. Das muss dringend vermieden werden, und ich denke, da sind wir uns alle einig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Es wurde auch erwähnt, es muss eine hohe Bildungsrendite erzielt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich denke, das ist sehr wichtig. Das bedeutet, dass dieser gesamte Reformprozess, auf der einen Seite eine qualitativ hochwertige Berufsausbildung zu schaffen, vorhanden sein muss. Diese muss auch im Einklang sein mit Erziehung, Bildung und dem Betreuungsauftrag. Auf der anderen Seite darf es aber nicht zulasten der hochschulischen, wissenschaftlichen Ausbildung gehen. Das muss auch wieder entsprechend in Einklang gebracht werden. Weder die Berufsausbildung noch die wissenschaftliche Hochschulausbildung dürfen dann vernachlässigt werden. Letztlich darf die Erzieherinnenausbildung nicht zu einer Breitbandausbildung werden.

- (B) Wir müssen dafür sorgen, dass im Laufe des Beratungsprozesses und am Ende des Tages Möglichkeiten geschaffen werden, dass die einzelnen Menschen, die sich exakt für dieses Berufsbild entscheiden, weiterhin die Befähigung zu einer Durchlässigkeit, einer weiteren Qualifizierung und auch zu ganz speziellen Qualifizierungsmöglichkeiten haben, weil die Anforderungen gerade im frühkindlichen Bereich so unterschiedlich geworden sind, mit den Sprachproblemen der Kinder, mit Behinderungen von Kindern, mit dem gesamten Ausrichtungsprozess, den die Kindertagesbetreuung auch in Zukunft erwarten wird, fertig zu werden. Das gilt nicht nur für das Bundesland Bremen, sondern der Anforderungsprozess in diesem Berufsbild wird auch bundesweit ein anderer sein. Ich freue mich auf diesen anstehenden Beratungsprozess und auch auf die kritische Begleitung, sie werden sehr wichtig sein.

Ich möchte kurz noch einmal auf den Antrag der CDU eingehen. Wir werden dem Punkt eins Ihres Antrages zustimmen und Punkt zwei und drei ablehnen. Ich möchte mich auch für diesen Punkt eins der CDU-Fraktion bedanken. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, den wir gern und ohne Zögern aufgenommen haben. Im Übrigen bedanke ich mich noch einmal bei allen beteiligten Fraktionen, dass unser Antrag so eine breite Unterstützung findet, und, wie gesagt, ich freue mich sehr auf den kritischen Beratungsprozess. – Danke schon!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass SPD und Grüne dieses Thema nun endlich für sich entdeckt haben.

(C)

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daher unterstützen wir auch Ihren Antrag und haben in einem Ergänzungsantrag, den wir Ihnen hier heute vorlegen, zusätzlich drei Punkte eingebracht, die uns noch fehlten. Wer sich den Antrag genau durchliest, stellt fest, dass viele der dort aufgeführten Punkte ziemlich alt sind. Auch die Debatte ist nicht neu. So hat die Fraktion der Grünen bereits im Februar 2007 mit einem entsprechenden Antrag versucht zu forcieren, dass die Qualifikation der Erzieherinnen und Erzieher in den Tageseinrichtungen erhöht wird. Wer sich dort die Punkte durchliest, stellt fest, dass die Grünen damals noch mittelfristig eine Ausbildung auf Hochschulniveau gefordert haben. Jetzt liest sich das Ganze in ihrem Antrag etwas anders, aber die Forderung nach Durchlässigkeit und der echten Qualitätsverbesserung ist hier ja noch einmal aufgebracht worden, die wir als CDU selbstverständlich unterstützen.

Auch die Punkte, die in dem Antrag von Rot-Grün aufgeführt worden sind, sind ziemlich alt. Sie entsprechen in vielen Bereichen den Beschlüssen der Jugendministerkonferenz vom Mai 2004, was immerhin schon fast sechs Jahre her ist. Die angesprochenen Themen sind auch in Bremen nicht neu. So hat auch die CDU-Fraktion zu mehreren dieser Bereiche immer wieder Initiativen gestartet mit dem Ziel, hier etwas zu bewegen.

(D)

Ein Beispiel kann und will ich mir an dieser Stelle nicht verkneifen: Hinsichtlich der Ausbildungskapazität hat die CDU-Fraktion bereits im September 2008 eine Große Anfrage zum Bedarf der Erzieherinnen und Erzieher im Land Bremen gestellt. Tenor der Antwort des Senats und auch der Debattenbeiträge der Regierung war damals vor eineinhalb Jahren: kein zusätzlicher Ausbildungsbedarf!

(Abg. Frau **G a r l i n g** [SPD]: Das stimmt nicht!)

Sie können Ihren damaligen Debattenbeitrag nachlesen, ich habe ihn dabei! Eineinhalb Jahre später stellen SPD und Bündnis 90/Die Grünen nun fest, dass die Ausbildungskapazitäten bis 2013 mit rund 1500 Absolventen bei allein 2700 neu zu schaffenden Plätzen für die unter Dreijährigen bis 2013 nicht ausreichen. Verschärfend kommt noch hinzu, dass bis dahin mindestens 80 Fachkräfte in Rente gehen werden. Wenn nicht bald eine ordentliche Bedarfsberech-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) nung auf dem Tisch liegt, kann es passieren, dass weder die Anzahl der Plätze für unter Dreijährige, die ein mindestens zwanzigstündiges Angebot haben, noch die Anzahl der Erzieherinnen ausreicht. Das gilt es zu verhindern, und da hätten wir die ein- einhalb Jahre, die jetzt verschenkt wurden, gut gebrauchen können.

Doch nicht nur hier laufen wir der Entwicklung hinterher. Die Weiterentwicklung der Erzieherinnenausbildung ist bundesweit ein Thema, Frau Garling sprach es an. Das ergibt sich aus den PISA-Ergebnissen, aus den gestiegenen Anforderungen durch den Ausbau der Plätze für unter Dreijährige, aus problematischen Sozialstrukturen in Großstädten, der stärkeren Betonung des Bildungsauftrags, die uns als CDU ganz wichtig ist, aus der Sprachförderung, aber auch der Dokumentationspflicht und natürlich aus dem Rahmenbildungsplan, den es weiter auszufüllen gilt. Viele andere Bundesländer sind übrigens schon weiter im Bereich der Weiterentwicklung der Erzieherinnenausbildung. Wir begrüßen es deshalb als Fraktion ausdrücklich, dass ein Fachgespräch mit Experten der anderen Bundesländer organisiert werden soll. Insbesondere ist für uns eine bessere Verzahnung zwischen Theorie und Praxis notwendig.

(B) Aus Sicht der CDU-Fraktion muss bei der Weiterentwicklung der Erzieherinnenausbildung sichergestellt werden, dass sie auch wirklich Qualitätsanforderungen gerecht wird. Sie setzen mit dem rot-grünen Sonderweg, in den Kindertagesstätten zu 50 Prozent Erzieherinnen einzusetzen, zu 30 Prozent Kinderpflegerinnen, zu zehn Prozent Sozialassistenten und zu zehn Prozent Sozialpädagogen, in vielen Bereichen eine Qualitätsverbesserung mit einer rein personellen Verstärkung gleich. Das lehnen wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion ab. Andere Bundesländer denken darüber nach, eine Erzieherinnenausbildung auf Hochschulniveau zu bringen. Die Grünen haben es damals, als sie noch in der Opposition waren, ebenfalls getan.

Um es ganz deutlich zu sagen: Für uns bedeutet eine Qualitätsverbesserung gleichzeitig auch eine verbesserte Ausbildung. Deswegen hier Punkt 2 unseres Ergänzungsantrags, der dabei sicherstellen soll, dass die Zugangskriterien zu der Erzieherinnenausbildung nicht heruntergeschraubt werden, um dem Erziehermangel zu begegnen, sondern dass wir insgesamt zu einer Verbesserung und qualitativen Aufwertung kommen. Inhaltlich muss die Erzieherinnenausbildung auf die neuen Herausforderungen eingestellt werden, gerade für unter Dreijährige. Wir freuen uns, dass der Punkt übernommen werden soll. Kinder können ab einem Alter von acht Wochen bis unter 3 Jahren abgegeben werden; ein Punkt, der dazu führt, dass gerade auf diese Belange von sehr jungen Kindern speziell eingegangen werden muss, das kann nicht in einer reinen Breitbandausbildung erfolgen. Wir freuen uns, dass Sie diesen Punkt übernehmen wollen.

(C) Wir würden uns auch freuen, wenn Sie den dritten Punkt unseres Antrags unterstützen. Da gibt es erhebliche Probleme im Zuständigkeitsbereich und Reibungsverluste, die immer wieder von den Akteuren berichtet werden. Für uns als CDU-Fraktion wäre es an dieser Stelle wichtig, eine saubere Lösung zu finden, und Sie wissen, dass wir der Auffassung sind, dass der frühkindliche Bereich vollständig in den Bereich der Bildungssenatorin überführt werden muss. In diesem Sinne werden wir den weiteren Prozess konstruktiv begleiten und ihm am Schluss auch zustimmen, wenn dabei am Ende eine echte Qualitätsverbesserung herauskommt und wir eine vernünftige Bedarfsplanung, was die Anzahl der Erzieherinnen angeht, auf den Tisch bekommen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(D) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass es darum geht, die Qualität der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung zu erhöhen. Trotzdem wissen alle ebenso, dass Bremen nicht ganz so viel Geld hat und es ein ganz schwieriger Weg ist, hier die Menge zu generieren, und da geht es eben um die Frage, werden genügend Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet, die wir brauchen, um den Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen und die bessere Ausstattung in Kindergärten zu realisieren und allein mengenmäßig hinzubekommen. Auf der anderen Seite wissen wir, dass es am Ende auch um Entlohnungsfragen geht und um die Frage, die am Ende auch beantwortet werden muss: Wie teuer ist denn dann ein Kindergartenplatz?

Wenn Sie wie die FDP ebenso die Forderung haben, dass es darum geht, Kindergartenplätze für die Eltern kostenlos anzubieten, dann müssen Sie da Kompromisse machen und auch Wege suchen und Lösungen finden. Das ist also ein Spannungsfeld, und insofern müssen wir Diskussionen führen, wie wir das denn alles hinbekommen und was in welchen Schritten von den Zielen erreicht werden kann. Deswegen begrüße ich es, auch wenn die Diskussion, Frau Ahrens hat darauf hingewiesen, lang ist und auch schon lange geführt wird, dass hier noch einmal ein Impuls gesetzt wird – die Regierungskoalition scheint es für nötig zu halten, die Thematik noch einmal in den Senat zu geben –, dass darüber noch einmal beraten und dass das Ganze auch einer Lösung zugeführt wird.

Insofern verstehe ich auch den letzten Absatz des CDU-Antrags, dass es da eben gerade um die Abstimmung nicht nur zwischen Jugendressort, sondern auch zwischen Arbeitsressort und Bildungsressort geht und um die Frage der Berufsausbildung und Berufsbilderzuständigkeiten. Im Übrigen hätten wir näm-

(A) lich Probleme damit, weil wir da ganz klar, wie die CDU auch, Zuständigkeitsfragen von dem einen ins andere Ressort verlagern wollen, das sei hier zur Erinnerung gesagt.

Dann, Frau Ahrens, zu dem Punkt 13 – der ist bei Ihnen mit Ziffer 2 benannt, Sie haben Ihren Antrag neu nummeriert – des Gesamtantrags, wenn er denn angenommen würde. Wir können uns dem nicht anschließen, denn es geht nicht darum, mit welchen Voraussetzungen jemand in eine Berufsausbildung geht – das ist völlig egal –, sondern es kommt darauf an, mit welchen Qualifikationen er herauskommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wollen das nicht über den Eingang in die Ausbildung regeln, sondern über das, was zwischendrin gelernt wird, mit welchen Qualifikationen jemand herauskommt. Da haben wir Ansprüche an die Qualität. In der Tat wissen wir, dass Krippen und Kindergärten Orte der Bildung sind und wir deswegen auch in der Qualifikation der Beschäftigten etwas tun müssen, aber nicht in der Eingangsqualifikation, sondern am Ende der Ausbildung, die, wie auch immer sie dann gestaltet ist, geregelt wird. Deswegen können wir diesen Punkt leider nicht mitmachen. Es sei allerdings darauf hingewiesen, er hat sich ja auch ein wenig erfüllt. Wenn Sie die Rede von Frau Garling verfolgt haben, ist da ja eine entsprechende Anhebung mit der Möglichkeit, über entsprechende Vorqualifikationen, über Kinderpflege, Sozialassistentz die Qualifikation dann in fünf Jahren, wenn ich es richtig sehe, zu erwerben.

(B) Fünf Jahre Ausbildung, um dann Kindergärtnerin und Erzieherin zu werden, ist eine sehr lange Zeit, und dann bin ich bei Ihnen, Herr Öztürk, dann müssen wir auch über die Bildungsrendite sprechen, die da erzielt wird. Es gibt Leute, die fünf oder sechs Jahre studiert haben, das muss man dann auch sehen, natürlich immer auf einem anderen Niveau, auf dem sie dann herauskommen. Das ist aber eben auch entscheidend, was dann als Ergebnis bei so einer Ausbildung steht.

Ausbildungskapazitäten, Bedarfe, Ausbau, frühkindliche Bildung sind angesprochen worden. Wir müssen die Kosten im Blick behalten und haben dabei auch vor Augen, was wir sonst noch in diesem Bereich erreichen wollen. Deswegen begrüßen wir, dass es hier zu einer Debatte kommt, denn Sie sehen, das Thema ist komplex, und vieles hängt mit vielem zusammen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Alles mit allem!)

Deswegen kann es hier keine Schnellschüsse geben, aber es drängt auf der anderen Seite schon, denn

die Diskussion währt in der Tat schon lange, für meine Begriffe zu lange. Andere Bundesländer sind schon weiter, und wir müssen ein Brikett zulegen, damit wir hier auch zu einem Ergebnis kommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung und Erziehung in Bremen, da sind wir uns alle einig, ist ein sehr wichtiges Thema. Dass darin sehr viel Bewegung ist, haben wir auch in den ganzen Redebeiträgen heute gehört. Im Antrag wird eine Qualitätsverbesserung der frühkindlichen Bildung und Erziehung gefordert, und da sind wir uns auch wieder alle einig, dass das ein sehr wichtiges Thema ist. Als Hintergrund werden der verstärkte Fokus auf Bildung in der Kinderbetreuung, auf vermehrte Sprachprobleme bei Kindern und auf eine größere Bedeutung sozialer integrativer Betreuung genannt.

Im Antrag wird der Senat aufgefordert, ein Fachgespräch mit den Expertinnen auch aus anderen Bundesländern zu organisieren, um ein Konzept zur Weiterentwicklung der Erzieherinnenausbildung zu erarbeiten. Ich denke, dass das ein sehr wichtiges Thema und auch ein wichtiger Aspekt ist. Doch folgende Aspekte sollten auch berücksichtigt werden: zunehmende Bedeutung des Bildungsaspektes, Sprachförderung, sozialintegrative Betreuung, Einbeziehung des sozialen und familiären Umfelds, Gemeinwesenarbeit und Vernetzung im Stadtteil,

(Beifall bei der LINKEN)

Verzahnung der schulischen und praktischen Erzieherinnenausbildung, Durchlässigkeit der für die Ausbildung relevanten Bildungsgänge und so weiter. Vor allem sollte man aber auch noch einmal schauen, wo die Schwerpunkte sind, wie zum Beispiel Erzieherinnen mit Migrationsintergrund. Ich weiß zum Beispiel, dass es sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindergärten gibt, aber meistens sind sie leider entweder in der Küche oder putzen, das muss man auch deutlich sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, da sind wir uns auch einig: Wenn es so viele Kinder mit Migrationsintergrund gibt, sollte man schauen, dass man darauf auch verstärkt einget, weil die Bildung, wie wir uns alle einig sind, schon im Kindergarten anfängt. Es gibt eben viele Kin-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) der, die da große Probleme haben, und dass das hauptsächlich auch die Migrationskinder betrifft, ist auch eine klare Sache.

Der Antrag ist sinnvoll, aber auch in einigen Punkten nicht ganz klar formuliert. Sollte es um frühkindliche Bildung allgemein gehen, müssten, wie Frau Ahrens es auch schon angesprochen hat, die Tagespflegepersonen, Heilerziehungspflegerinnen, Sozialpädagoginnen und Kinderpflegerinnen, Sozialassistentinnen et cetera mit einbezogen werden, da diese Berufszweige auch teilweise mit der Kinderbetreuung zu tun haben. Ich denke, das ist auch noch so ein unklarer Punkt, zumindest für mich. Im Übrigen muss natürlich auch beachtet werden, dass nicht immer nur neue Forderungen gestellt, sondern auch entsprechende Gehälter gezahlt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Was ich heute irgendwie gar nicht so richtig gehört oder vielleicht auch überhört habe, sind die Gesundheitsschutzmaßnahmen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, was auch ein wichtiges Thema ist. Wir wissen auch, dass die Leute, die dort arbeiten, nicht dementsprechend entlohnt werden. Zurzeit werden Erzieherinnen in die Entgeltgruppe 6 eingestuft, obwohl sie beim Berufseintritt schon eine fünfjährige Ausbildung absolviert haben, und man sieht einfach noch einmal, dass das eine deutliche Unterbewertung dieser weiblich dominierten Berufe ist. Das ist auch wieder ein typisches Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu dem Antrag der CDU möchte ich sagen: Ich denke, beim Punkt 1 sind wir uns alle einig, dass man das unterstützen kann. Bei Punkt 2 sehen wir auch nichts, was dagegen sprechen sollte. Bei Punkt 3 hat Frau Ahrens ausgeführt – ich habe es auch erst in der Rede ganz verstanden –, dass Sie das in das Ressort Bildung und Wissenschaft überführen wollen, das lehnen wir ab. Dementsprechend werden wir uns bei Punkt 3 enthalten. Ich bin zuversichtlich, ich bin generell ein sehr positiver Mensch, ich finde, man sollte einfach auch sehen, dass das in eine gute Richtung gehen kann. Ich muss zugeben, auch als Opposition, dass darin viel Bewegung ist, dass da weiterhin viel passiert, und ich hoffe, dass wir das in den nächsten Monaten weiterhin in den entsprechenden Ausschüssen und Deputationen behandeln werden. Ich denke, es kann nicht schaden, darüber öfter zu sprechen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn ich meine Redezeit eben etwas überzogen habe,

(C)

(Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Etwas? – Abg. **Dr. Buhlert** [FDP]: Dreimal fünf Minuten!)

kann ich es mir doch nicht verkneifen, noch ein paar abschließende Bemerkungen zu machen!

Herr Dr. Buhlert, kostenlose Kindertagesstätten sind natürlich ein Thema, das wir uns alle wünschen, aber wir haben im Moment hier andere Probleme. Wir müssen also erst einmal dafür sorgen, dass wir die Qualität in den Kindertagesstätten in den Ausbau und in die Ausbildung stecken. Wenn wir dann wirklich das Niveau erreicht haben, das wir uns wünschen, ich glaube, dann kann man über eine kostenlose Kindertagesstätte nachdenken. Über dieses Thema brauchen wir im Moment aber überhaupt nicht zu sprechen.

Dann wollte ich einfach noch einmal sagen, es ist bei uns so, es gibt 16 Bundesländer und 16 Lösungen. Richtig ist, dass in den meisten Bundesländern schon die Sozialassistenz vorgeschaltet ist. Aber trotz alledem finde ich es eigentlich bedauerlich, dass man nicht insgesamt einen gemeinsamen Weg entwickelt. Ich glaube, dass an der Stelle noch viel Bewegung sein wird.

(D)

In anderen Ländern ist die Ausbildung zur Erzieherin eine Hochschulausbildung, und es gibt auch viele Kreise, die der Auffassung sind, dass man dieses Niveau als Einstiegsqualifikation wählen sollte. Es gibt also viele Dinge, die dafür sprechen, aber auch welche, die dagegen sprechen. Ich glaube, dass wir damit jetzt einen neuen Weg finden. Es ist wichtig, dass wir eben jetzt aktuell versuchen, die Ausbildung weiter zu verbessern und zu optimieren, auch auf die gesellschaftlichen Entwicklungen bezogen. Was sicherlich schwierig sein wird und ein Bestandteil sein müsste ist, die Attraktivität dieses Ausbildungsberufes auch zu steigern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist nämlich extrem schwierig, wenn die Ausbildungsdauer wirklich so lange ist. Wenn man also einmal überlegt, eine Hauptschülerin würde sich wünschen, Erzieherin werden zu wollen, bräuchte sie sieben Jahre. Wenn man also mit einem mittleren Bildungsabschluss einsteigt, braucht man fünf Jahre, eine Hauptschülerin hingegen braucht sieben Jahre, das ist ein sehr langer Weg.

Wenn man sich die Bildungsrendite und anschließend die Bezahlungen von Erzieherinnen zum ge-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) genwärtigen Zeitpunkt anschaut, muss man einfach auch sehen, eine Vollzeitbeschäftigung bei Erzieherinnen ist nicht unbedingt die Regel, und man muss davon ja auch seinen Lebensunterhalt bestreiten können. Vor dem Hintergrund müssen wir uns wirklich etwas Gutes überlegen, um die Attraktivität an dieser Stelle wirklich noch zu steigern, damit junge Menschen Lust haben, in diesen pädagogischen Bereich einzusteigen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte noch ein paar ergänzende Bemerkungen aus arbeitsmarktpolitischer und frauenpolitischer Sicht, insbesondere vor dem Hintergrund, was Herr Dr. Buhlert ausgeführt hat, und zu einem Satz von Frau Ahrens machen. Ich finde es erst einmal gut, dass wir uns hier so einig sind, dass die Erzieherinnenausbildung im Sinne der Ausbildung, der Qualität in den Kindergärten, aber auch im Sinne der Chancen für die Frauen reformiert werden muss.

(B) Womit ich immer etwas Schwierigkeiten habe, ist, wenn ein Zungenschlag wie bei Ihnen, Herr Dr. Buhlert, da hineinkommt, vielleicht haben Sie es gar nicht so gemeint, dass wir ja auch über das Geld reden müssen. Dann habe ich sofort im Kopf, immer dann, wenn es um Ausbildung bei Frauen geht, dann muss man über das Geld reden. Wenn es um Männerberufe wie in der Windtechnik und so weiter geht, dann sind das die großen Zukunftsbranchen, da spielt das keine Rolle. Gerade vor dem Hintergrund, dass wir bei Frauen viel prekäre Beschäftigung haben, ist eine gute Ausbildung die Garantie, hinterher auch existenzsichernd beschäftigt zu sein. Daher ist es uns auch in besonderer Weise wichtig, dass die Erzieherinnenausbildung aufgewertet wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Dann noch einen Satz zu Frau Ahrens: Sie hatten gesagt, früher waren die Grünen einmal dafür, dass sie zu einer Hochschulausbildung wird, das finden wir im Übrigen nach wie vor immer noch. Aber wir finden es auch sehr wichtig, dass es die Durchlässigkeit gibt, sodass, Frau Garling hatte das eben auch schon gesagt, auch ein Hauptschüler und eine Hauptschülerin die Chance haben, bis zur Hochschulausbildung zu kommen. Das ist uns wichtig. Es geht uns darum, dass die Einstiegschancen verbreitert werden, und am Ende kommt es darauf an, dass auch der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Output stimmt, wie Herr Dr. Buhlert das gesagt hat, dass wir nicht hohe Eingangshürden setzen wollen, sondern dass klar ist, was am Ende dabei herauskommt. Das ist uns wichtig. Da müssen möglichst viele Männer und Frauen für den Erzieherinnen- und Erzieherberuf begeistert werden, und dazu ist auch eine Hochschulausbildung notwendig. Da bin ich dann auch wieder bei der Pädagogik. Gerade kleine Kinder sind unendlich wiss- und lernbegierig, dazu brauchen sie aber auch die entsprechenden Potenziale bei den Erzieherinnen und Erziehern, die das dann auch vermitteln können.

Ein letzter Satz noch zu den Tarifgeschichten, die Frau Cakici angemerkt hat: Bei den letzten Tarifverhandlungen waren die Erzieherinnen sehr erfolgreich und haben mehr herausgeholt. Sie werden gegenwärtig besser bezahlt als die staatlich geprüften Techniker, die von der Ausbildung her auf der gleichen Niveaustufe sind. Aber trotzdem ändert das nichts an der Tatsache, dass für eine fünfjährige Ausbildung, in die ein ganzes Hochschulstudium hineinpasst, nach wie vor die Bezahlung nicht besonders gut ist. Deswegen wollen wir ja auch, dass die Ausbildung zur Erzieherin deutlich verbessert wird. Das vielleicht noch einmal zur Ergänzung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

(D) **Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Schön, auch wenn Sie noch so lange den Kopf schütteln, um dann ein Haar in der Suppe zu finden,

(Beifall bei der FDP)

es ist nicht immer so, wie Sie denken. Wenn ich nämlich anmerke, dass man im Beruf Kindergärtnerin und Kindergärtner über die Bezahlung reden muss, dann meine ich genau das in die Richtung, die Sie angesprochen haben. Wenn wir es wollen, dass hier mehr Leute eingesetzt werden, die einen Fachhochschulabschluss haben und ein entsprechendes Bildungsniveau, was an vielen Stellen gebraucht wird, dann müssen wir eben auch das Geld für die Kindergärten bereitstellen, damit diese Leute auch entsprechend entlohnt werden. Wenn ich dann sage, wir müssen da über Geld reden, heißt das doch nichts anderes, als dass wir uns als Stadtgemeinde fragen müssen, wie wir das Geld in diesen Haushalt bekommen. Wir sind ja immer in Realunion an der Stelle auch gefragt. Insofern pflegen Sie nicht Ihre Vorurteile, sondern hören Sie auch das, was gesagt wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Herr Dr. Buhlert, den letzten Redebeitrag höre ich natürlich gern, denn das wird auch eine der Aufgaben sein. Insofern ist es gut, dass wir hier mit diesem Thema – und da gilt mein Dank allen – sehr konstruktiv und nach vorn gerichtet umgehen.

Denn aus Betreuung ist Förderung, ist frühkindliche Bildung geworden. Kindertagesstätten wandeln sich sozusagen von der KiTa in Kinder- und Familienzentren. Das beschreibt auch ein bisschen die Entwicklung und die Anforderungen, die an die Erzieherinnen und Erzieher gestellt werden und sich auch zukünftig sicherlich noch einmal verändern werden. Die Anforderungen, die da heißen von der Sprachförderung bis zur Elternarbeit, von unterschiedlichen Lebenslagen von Kindern bis hin zu unterschiedlichen Entwicklungsständen der Kinder, ändern sich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, die Erzieherinnen und Erzieher müssen sich vor Ort darauf einstellen.

(B) Insofern bin ich sehr froh, dass wir in unseren Kindertagesstätten sehr engagierte Frauen und Männer – viel zu wenige Männer – und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, die sich in der Vergangenheit alles das, was an Anforderungen auf sie zugekommen ist, mit sehr viel Engagement in Fortbildungen, in Qualifizierungen angeeignet haben. Das ist für mich ein Punkt, um auch noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir hier gerade in den letzten Jahren erhebliche Neuerungen gehabt haben, die sich vor Ort deutlich gemacht haben und die in den Kindertagesstätten mitgetragen worden sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern ist dies jetzt ein weiterer, ein notwendiger, ein richtiger Schritt, über die Weiterentwicklung der Qualifizierung und Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern nachzudenken, dies natürlich auch in einer Breite, hier sind die Worte ja gefallen, die mit Durchlässigkeit zu tun hat, die ganz sicher auch damit zu tun hat, eine gute Durchmischung zu haben.

Ich will von meiner Seite sagen, natürlich ist eine universitäre Ausbildung auch etwas, was in den Bereich der Sozialpädagogik, der Betreuung, der Begleitung und Förderung unserer Aller kleinsten gehört, Frauen und Männern mit Hauptschulabschluss, mit Realschulabschluss oder mit Abitur wirklich die Möglichkeit zu geben, sich in diesem Feld auch beruflich zu engagieren. Ich glaube, ein ganz wichtiger Punkt ist, dass dieser Beruf Attraktivität, eine gesellschaftliche Anerkennung und eine Wertschätzung braucht. Ich glaube, das ist etwas, an dem wir noch arbeiten können. Die Wertschätzung erfolgt

(C) dann, wenn junge Eltern ihre Kinder in die Kindertagesstätten bringen. Sie ist aber häufig dann zumindest nicht mehr so stark vorhanden, wenn die Kinder größer werden und sich in anderen Lebenszusammenhängen bewegen. Insofern brauchen wir eine gesellschaftliche Wertschätzung dieses Berufs.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben einen Antrag von SPD und Bündnis 90/ Die Grünen mit elf Eckpunkten für die Weiterentwicklung vorliegen, zu dem ich aus meiner Sicht sagen kann, allesamt sind wichtig und richtig. Es braucht eine Diskussion darüber, wie wir sie am Ende des Tages sozusagen auch in ein gemeinsames Konzept gießen können. Dazu wird es ja in ganz unterschiedlichen Bereichen die Gelegenheit geben, letztendlich auch hier in der Bürgerschaft, darüber zu debattieren. Ich will zwei Aspekte herausgreifen, die mir wichtig sind. Ich will gar nicht so sehr auf die inhaltlichen Dinge eingehen, die sind hier ja auch angesprochen worden, ich will zwei Aspekte kurz ansprechen.

(D) Erstens: Mit jedem einzelnen Punkt sind ganz unterschiedliche Erwartungshaltungen verbunden, auch sehr ausdifferenziert. Es braucht Zeit, dass wir dort auch sehen, worum es wirklich geht. Ich glaube, ich will auch in dem folgenden Beispiel einfach noch einmal darauf hinweisen. So erfordert beispielsweise allein der erste Punkt „Bedeutungsgewinn des Bildungsaspekts in der Kindertagesbetreuung“, dass bei der Ausbildung der Fachkräfte die umfangreichen Vorgaben des Rahmenplans für Bildung und Erziehung im Lande Bremen für die angestrebten Kompetenzprofile berücksichtigt werden. Das würde bedeuten, wir bilden die Erzieherinnen und Erzieher, die drei- bis sechsjährige Kinder betreuen, noch fachlich vertiefter aus. Auf der anderen Seite haben wir die Anforderung, viel breiter zu werden, also in der Ausbildung auch das Spektrum der unter Dreijährigen zu berücksichtigen, für Horte, für Ganztagschulen auszubilden, aber dann auch noch stärker in die Arbeitsfelder Hilfe zur Erziehung und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit zu gehen. Wir werden hier Abwägungen dieser unterschiedlichen Erwartungen vornehmen müssen. Deswegen will ich hier einfach auch darauf hinweisen. Es macht mir keine Angst, das zu tun, aber ich will einfach nur sagen, wir müssen da sehr präzise herangehen.

Zweitens ist es mir außerdem wichtig, dass wir einen Qualitätsschub in der theoretischen und auch in der praktischen Ausbildung erreichen. Dazu gehört auch, dass wir Theorie und Praxis noch besser verzahnen müssen. Eine wichtige und besonders wichtige Rolle spielt dabei die Berufseinmündungsphase im dritten Ausbildungsjahr.

Die Erwartungen von uns allen sind groß. Wir wissen, dass wir hier gemeinsam etwas für die Erzieherinnen und Erzieher auf den Weg bringen, aber letztendlich für die Kinder, die in den Einrichtungen be-

(A) treut werden, die frühkindliche Bildung erfahren. Dies wird auch mit einem erheblichen Arbeits- und natürlich auch Finanzaufwand verbunden sein. Dies braucht die erforderliche Sorgfalt und die Beteiligung aller Akteure, die hier eingebunden werden müssen. Deswegen bitte ich auch darum – ich bin sehr dankbar, dass das hier auch angeklungen ist –, dass wir uns die notwendige und erforderliche Zeit für die breite und weitere Konzeptentwicklung und für die intensive Diskussion nehmen. Ich danke allen für den konstruktiven Prozess bis dahin. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag abstimmen. Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden, also Ziffer 1, 2 und 3.

Wer der Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion der CDU mit Drucksachen-Nummer 17/1142 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Änderungsantrags zu.

(Einstimmig)

Ich lasse jetzt über die Ziffer 2 des Änderungsantrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Änderungsantrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und Abg. T i t t -
m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
FDP und Abg. M ö h l e [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 2 des Änderungsantrags ab.

Wer der Ziffer 3 des Änderungsantrags der Fraktion der CDU seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE
LINKE, FDP und Abg. M ö h l e [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 3 des Änderungsantrags ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1139 unter Berücksichtigung der Ziffer 1 des Antrags der CDU seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH

Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2009
(Drucksache 17/1111)

(D)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1111, Kenntnis.

Rückforderungen gemäß Unterhaltsvorschussgesetz konsequent einfordern!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. Juni 2009
(Drucksache 17/831)

Wir verbinden hiermit:

Rückforderungen gemäß Unterhaltsvorschussgesetz konsequent einfordern!

Mitteilung des Senats vom 15. Dezember 2009
(Drucksache 17/1113)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU „Rückforderungen gemäß Unterhaltsvorschussgesetz konsequent einfordern!“ vom 16. Juni 2009, Drucksache 17/831, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 52. Sitzung am 1. Oktober 2009 an die staatliche Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration überwiesen worden.

(A) Diese Deputation legt mit der Drucksachen-Nummer 17/1113 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Unterhaltungsvorschussgesetz unterstützt alleinerziehende Elternteile, wenn der unterhaltspflichtige Elternteil seiner Zahlungspflicht nicht nachkommt. Das Geld wird vom Staat vorgeschossen und von den säumigen, unterhaltspflichtigen Elternteilen zurückgeholt. Soweit die Theorie!

Die Praxis sieht im Land Bremen und hier insbesondere in der Stadt Bremen leider anders aus. Bremen hat im Ländervergleich seit 2000 stets die niedrigste Rückholquote aller Bundesländer. So titelte der „Weser-Kurier“ nach Lektüre des Rechnungshofberichtes 2008: „Das Eldorado für säumige Väter“. Nun könnte man denken, dass sich inzwischen vielleicht ein wenig Dynamik entwickelt hätte. Weit gefehlt! Wer sich den Ihnen jetzt vorliegenden Bericht des Senats, der in der Sozialdeputation mit rot-grüner Mehrheit verabschiedet worden ist, ansieht, stellt fest, dass sich nichts geändert hat. Man könnte den Bericht des Senats auch wie folgt zusammenfassen: Sie wollen eben nicht, vielleicht können sie auch nicht.

(B) Auf jeden Fall wird das, was an ungenügender Verbesserung herbeigeführt worden ist, schöngeredet. Gleichzeitig wird angekündigt, dass wir uns im Haushalts- und Finanzausschuss auch in Zukunft mit Aussagen wie zum Beispiel „haben wir eben nicht hingekommen“, „ging nicht besser“, „weiß ich auch nicht, wie das gehen soll“ und „wir prüfen weiter, ob wir noch Verbesserungen herbeiführen können“ beschäftigen dürfen. Herzlichen Dank dafür!

Es hat sich nichts, aber auch wirklich substanziell nichts verbessert, obwohl wir inzwischen seit 2008 sechs neue Mitarbeiter in diesem Bereich haben, die Behörde hier einen Schwerpunkt setzen wollte und alles im Bereich Cash-Management organisiert und damit auch zentralisiert wurde. Es geht nicht um eine tragische Gegebenheit des Schicksals, um das noch einmal deutlich zu sagen, es geht hier schlicht um ein Nichtkönnen des Sozialressorts. Wie dramatisch die Zahlen tatsächlich sind, erfährt, wer sich die Mühe macht, den Rechnungshofbericht 2008 aufzuschlagen. Dort erkennt jeder auf den ersten Blick, dass bei 9,9 Millionen Euro Ausgaben im Jahr 2002 die Rückholquote damals 14,4 Prozent betrug. In 2008 betrug die Rückholquote für das Land Bremen 10,98 Prozent, während sie 2007 noch bei 10 Prozent war.

Nun versucht die Sozialsenatorin, die leichte Steigerung von rund einem Prozent als Großtat zu verkaufen: Toll, wir haben es von zehn auf elf Prozent

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

geschafft. Sie verschweigt dabei aber, dass wir bereits im Jahr 2002 eine viel bessere Rückholquote bei gleichbleibendem Volumen hatten. Das ist gezielte Schönrederei, meine Damen und Herren! Auch ist das leider nur die halbe Wahrheit. Die Dramatik des Themas ist leider noch größer. In der Vergangenheit wurden die Fälle, in denen säumige Väter zahlen sollten, schlicht liegen gelassen und nicht ordentlich bearbeitet; der Rechnungshofbericht geht dezidiert darauf ein. Aus dieser Vergangenheit haben sich rückständige Verpflichtungen säumiger Väter von 9,15 Millionen Euro nur für die Stadt Bremen aufgetürmt, sodass sich neben den schon erläuterten Rückholquoten, also den laufenden Fällen, dem laufenden Geschäft, wenn man so will, diese 9,15 Millionen Euro zusätzlich ergeben haben.

Wohlgermerkt: 9,15 Millionen Euro für 2097 Fälle, die wir als Klotz am Bein mit uns aus der Vergangenheit herumschleppen, von Männern, die grundsätzlich als leistungsfähig von der Behörde eingestuft worden sind. Sie wollen eben nur nicht zahlen, und wir lassen es zu, dass sie nicht zahlen. Leider, würde der „Weser-Kurier“ heute, wenn er hier wäre, wieder genauso titeln müssen: Immer noch ein El Dorado für säumige Väter. Die Behörde versucht sich nun mit der Tatsache herauszureden, dass die besondere soziale Struktur einer Großstadt und die hohe Arbeitslosigkeit im Land Bremen das bedingen würden. Unbestreitbare Tatsache ist, dass die Stadt Bremerhaven eine viel schlechtere Sozialstruktur verkraften muss als Bremen und dennoch wesentlich erfolgreicher ist. Auch sozial stark belastete Städte wie Delmenhorst, Hamburg oder Berlin erreichen mit 20 beziehungsweise 13 Prozent wesentlich bessere Quoten. Damit zeigt sich deutlich: Das Argument ist an den Haaren herbeigezogen, das eigentliche Problem liegt anderswo. Während Bremerhaven konsequent säumigen Vätern auf die Pelle rückt und konsequent Ordnungswidrigkeitsverfahren einleitet, Bußgeldbescheide erlässt,

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Bremerhaven ist immer konsequent!)

ist das in Bremen verpönt. Da ist Bremerhaven wirklich Vorbild, ich gebe Ihnen völlig recht. Begründung: zu hoher Verwaltungsaufwand! Echte Lösungsmöglichkeiten werden in der Antwort des Senats nicht aufgezeigt, es wird weiter herumgedoktert.

Unsere konstruktiven Anregungen, wenn man es selbst nicht schafft, auf das Fachwissen der anderen Behörden zurückzugreifen, werden mit mauen Argumenten abgelehnt. So könnte zum Beispiel die Finanzbehörde mit ihrer zentralen Vollstreckungsstelle spezifisches Know-how in Bezug auf Mahnverfahren und Bußgelder einbringen, sie hat auch sehr nette Vollstreckungsbeamte, die auch gern Hausbesuche bei säumigen Vätern machen, dort noch einmal darauf hinweisen, auch Kuckucke kleben. Das kann dazu

(C)

(D)

(A) führen, dass man dann vielleicht doch zahlt. Leider wurde dies pauschal abgelehnt.

Um es noch einmal zum Schluss ganz deutlich zu sagen: Der Staat zahlt nur für sechs Jahre Unterhaltsvorschuss, danach sind die Mütter mit ihren Kindern wieder darauf angewiesen, zum Gericht zu laufen und sich diesen Titel selbst einzuklagen. Hier schützt der Staat, weil er sich nicht richtig darum kümmert, die Gelder einzutreiben, den Täter, den säumigen Vater, und nicht das Opfer, die Mutter, die mit ihrem Kind hinter dem Geld herläuft. Das ist nicht die Auffassung der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

Wir haben Ihnen unsere Vorschläge, wie Väter dazu gebracht werden können, dass sie zahlen, ganz deutlich auf den Tisch gelegt. Leider haben Sie diese hier abgelehnt. Wir bitten dennoch um Zustimmung zu unserem Antrag, denn wir sind der Auffassung, säumige Väter sollen auch in Bremen nicht davonkommen dürfen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

(B) Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Absicht, die hinter dem Antrag der CDU steht, unterstützen wir natürlich. Gerade in Bremen kann es sich niemand leisten, nicht alle Einnahmemöglichkeiten auszuschöpfen, die zur Verfügung stehen, um den Haushalt zu sanieren, und auch hier Vorschusszahlungen einzufordern. Fraglich ist jedoch, ob die von Ihnen gemachten Vorschläge tatsächlich Erfolg versprechend sind und ob wir damit wirklich grundlegende Verbesserungen herbeiführen.

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Bremerhaven ist da wesentlich erfolgreicher!)

Ich habe da erhebliche Zweifel.

Wir haben das in der Deputation ausführlich erörtert. Der Unterhaltsvorschuss, den der Staat an alleinerziehende Mütter und Väter zahlt, ist für diese besonders wichtig, da die finanzielle Lebensgrundlage für ihr Kind davon abhängt, auch wenn der Unterhaltspflichtige nicht oder nur unregelmäßig zahlt, unabhängig davon, ob die zur Zahlung eigentlich verpflichtete Person – es kann sich auch um Frauen handeln, obwohl es in der Mehrzahl Männer sind – nicht zahlen kann oder womöglich nicht zahlen will.

Wir müssen also überlegen, wie die Unterhaltsfähigkeit, aber auch die Unterhaltsbereitschaft, also die Zahlungsmoral verbessert werden kann. Selbstverständlich kann sich dann der Staat das gezahlte Geld vom Unterhaltspflichtigen zurückholen, und das geschieht eben auch.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Die Schwierigkeiten bei der Feststellung der Leistungsfähigkeit und bei der Einziehung der Unterhaltsleistungen von dem verpflichteten Elternteil gehen dann für sechs Jahre auf die Sozialbehörde über. Sie hat dann die Schwierigkeit, das tatsächlich einzufordern. Hier in Bremen hat man dafür zehn Mitarbeiter in einer eigens dafür eingerichteten Organisationseinheit beim Amt für Soziale Dienste, um die Vorschussleistungen wieder einzutreiben. Die Rückholquote, Frau Ahrens, ist von 8,9 auf immerhin 10,4 Prozent erhöht worden.

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Wir hatten auch schon 14 Prozent!)

Sie haben einen Vergleich zu Delmenhorst und anderen Städten gezogen. Ich glaube, ein Stadtstaatenvergleich wäre angemessener. Berlin hat 13 Prozent erreicht, Hamburg 14 Prozent, das scheint mir eher vergleichbar zu sein. Das heißt, wir haben noch einiges zu tun. Auf diese Quoten können und sollten wir kommen. Eine Quote von 30 Prozent scheint mir eher unrealistisch zu sein. Wir wollen allerdings auch nicht die Eintreibung der Mittel unter allen möglichen Bedingungen. Wir wollen zum Beispiel nicht, dass private Inkassobüros mit der Rückholung der Gelder beauftragt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Abgesehen von den datenschutzrechtlichen Problemen halten wir es nicht für sinnvoll, wenn womöglich die teilweise problematischen Praktiken solcher Inkassobüros auch bei der Erfüllung staatlicher Aufgaben genutzt würden. Die Rückforderung von Unterhaltsvorschüssen mit Rückforderungen anderer Leistungen nach dem Bundeselterngeldgesetz oder auch anderen Sozialhilfeleistungen beim Amt für Soziale Dienste zu bündeln, hat Sinn und kann die Rückholquote langfristig weiter steigern helfen, auch in anderen Leistungsbereichen, wo man Zahlungen wieder einholen kann.

Den Vorschlag der CDU, Finanzbeamtinnen und -beamte einzusetzen, erscheint mir, auch nachdem, was wir dann vom Sozialressort gehört haben, wenig sinnvoll, da sie neben dem zivilrechtlichen Unterhaltsrecht auch Kenntnisse in den jeweiligen Sozialgesetzen, insbesondere im Sozialverfahrensrecht haben müssten. Das haben in der Regel Finanzbeamte nicht. Deshalb verzichten auch die anderen Bundesländer darauf. Es gibt nur ein einziges Bundesland, das Finanzbeamte einsetzt, und das ist Bayern, und die haben eine besondere Struktur. Die Frage ist doch: Warum machen andere Bundesländer das nicht? Weil sie sich davon wenig versprechen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: In anderen Bundesländern funktioniert es!)

(A) Das funktioniert unterschiedlich gut!

Um die einzufordernden Zahlungen tatsächlich zu erhalten, scheint die Durchführung eines sogenannten vereinfachten Verfahrens zur Festsetzung des Unterhaltsbetrags, wie es das Sozialressort jetzt schon durchführt, sinnvoll, und zwar sinnvoller, als ein Bußgeldverfahren einzuleiten. Man sollte zwar nicht generell auf dieses Bußgeldverfahren, insbesondere bei besonders hartnäckigen Unterhaltsverweigerern verzichten, aber man sollte im Einzelfall abwägen und das nur dann machen, wenn man mit dem Ordnungswidrigkeitsverfahren nach Paragraph 10 des Unterhaltsvorschussgesetzes – –.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das ist Rechtsbeugung! Was heißt das denn? Wer ermisst das denn?)

Rechtsbeugung? Was ist Rechtsbeugung? Sie müssen doch überlegen, ob jemand unterhaltsfähig ist und sich weigert zu zahlen. Das muss die Behörde prüfen, das ist keine Rechtsbeugung, sie ist sogar verpflichtet, das zu prüfen. Es ist ein rechtmäßiges Verfahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Dann kann ein Ordnungswidrigkeitsverfahren im Einzelfall auch eingeleitet werden, aber das generell zu machen, halte ich für problematisch. Wir sind in der Deputation für Soziales bereits zu dem Ergebnis gekommen, dass die beiden Vorschläge des CDU-Antrages die Rückholquote nicht wesentlich gegenüber der bisherigen Höhe steigern würden. Auch hier in der Bürgerschaft ist unsere Fraktion der Auffassung, dass dieser Antrag nicht weiterführt, auch wenn wir durchaus Verbesserungsvorschläge und -möglichkeiten bei der Rückholquote sehen. Wir werden daher Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, ein Steuerschuldner ist zahlungsunwillig, und der Staat verzichtet darauf, die Steuerschuld einzutreiben! Was wäre dann Ihre Reaktion? Sie würden auf die Barrikaden gehen, und das zu Recht! In diesem Bereich – hier gilt das Sozial- und nicht das Steuerrecht – hat die Behörde festgestellt, 25 Prozent der Eltern, die unterhaltspflichtig wären, zumeist Männer, sind zahlungsunwillig. Umkehrschluss: Der Rest ist wohl nicht in der Lage dazu! Dafür haben wir Verständnis, aber wir haben kein Verständnis dafür, wenn Väter und Mütter, die zahlen müssten, nicht zahlen.

(C) Hier gilt ein Recht, und das ist gut so, denn man hat damit, dass man Vater oder Mutter ist, auch eine Verantwortung, selbst wenn eine Partnerschaft zu Ende gegangen ist, wofür es auch vielerlei Gründe gibt, die man nachvollziehen und verstehen kann.

Aber, wie gesagt, kein Verständnis für diejenigen, die ihrer Zahlungspflicht nicht nachkommen! Deswegen sind auch wir der Meinung, hier muss dafür gesorgt werden, dass die Gelder, die dem Staat dann zustehen, weil der Staat, wir haben gerade in diesen Tagen über Kinder- und Frauenarmut gesprochen – –.

(Zuruf der Abg. Frau T r o e d e l
[DIE LINKE])

Ja, ich weiß das, Frau Troedel, den Hinweis brauchte ich jetzt nicht! Wir haben also in diesen Tagen darüber gesprochen. Wenn dort schlichtweg die Regelung besteht, dass der Staat dann einspringt, ist dies mehr als verständlich, aber dann hat der Staat eben auch den Anspruch gegenüber den Eltern und die Pflicht unserer Meinung nach diese Gelder einzutreiben. Dann ist doch die Frage: Wird das mit dem nötigen Nachdruck getan? Denn es ist doch ungerrecht, wenn einige zahlen und andere davonkommen und man in Bremen leichter davonkommt. Man müsste fast sagen, wer nicht zahlen wolle, ziehe nach Bremen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber jetzt ziemlich platt)

(D)

Das darf doch nicht der Gedanke sein, der da zählt, sondern es muss doch der Gedanke sein, dass hier auch das, was der Gesetzgeber als Recht empfindet, dann auch vollzogen wird, dass nämlich die Unterhaltsansprüche durchgesetzt werden. Ich will gar nicht davon sprechen, dass uns Geld im Sozialbereich fehlt und dass wir dieses Geld auch gut brauchen könnten, weil in Bremen Haushaltsnotlage herrscht. In der Tat wäre das aber nur ein Mosaiksteinchen, aber auch da – steter Tropfen füllt das Fass – gilt, wir müssen das Geld eintreiben, damit es dann auch hier entsprechend für andere Zwecke eingesetzt werden kann.

(Beifall bei der FDP)

In der Tat ist die Quote gestiegen, aber es sei daran erinnert, 2002 betrug die Rückholquote 14 Prozent, ein weitaus höherer Wert, und dass das nicht durch die wirtschaftliche Entwicklung begründet ist, ist auch klar, denn Bremerhaven schafft eine Rückholquote von 13 Prozent, eine Stadt mit einer weit problematischeren sozialen Situation, auch das haben wir gestern besprochen und noch einmal zur Kenntnis genommen. Wir wussten das allerdings auch schon früher, weil die Zahlen, die Sie gestern angesprochen haben, auch nicht gerade die waren, die vorgestern erst auf den Tisch gekommen sind. Insofern müssen wir alle Mittel ergreifen.

(A) Wir als FDP haben kein Problem, wenn Finanzbeamte, die das in der Tat natürlich nicht gelernt haben, da entsprechend nachqualifiziert werden, weil sie vielleicht etwas anderes gelernt haben, den Vollzugsdienst – Frau Ahrens hat darauf hingewiesen –, vielleicht hier eingesetzt werden. Im Prinzip ist es uns auch egal, ob Sie diesem Vorschlag oder anderen Vorschlägen folgen.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Sie können auch einige Vorschläge machen!)

Es geht uns darum, dass die Quote erhöht wird, wenn andere es können, sollte Bremen nicht schlechter sein, sondern mindestens genauso gut. Wir brauchen dieses Geld, und wir haben auch moralisch kein Verständnis dafür, wenn hier Leute damit davonkommen, nicht zu zahlen, ihren Pflichten nicht nachzukommen, denn die Kinder haben dadurch auch schwere Situationen zu erleben. Insofern bitten wir hier noch einmal um Unterstützung. Wir werden dem CDU-Antrag unsere Zustimmung nicht verweigern.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

(B) Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Interessante an dieser Debatte zu diesem Thema, das wir schon mehrfach hier in der Bürgerschaft hatten, ist, dass wir uns immer über etwas streiten, worüber wir uns eigentlich einig sind. Dass wir die Quote erhöhen müssen – das sage ich jetzt hier, glaube ich, auch schon zum vierten Mal –, ist völlig klar, da sind wir uns alle einig. Dass wir da besser werden müssen, darüber sind wir uns auch alle einig.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Warum ändern Sie das dann nicht?)

Frau Ahrens, ich würde mich freuen, wenn Sie jetzt einmal eben kurz zuhören.

(Abg. O p p e r m a n n (SPD): Kann sie nicht!)

Wenn Sie so weit gehen, dass Sie dem Ressort so etwas wie Gleichgültigkeit oder absichtliches Verhalten oder Nachlässigkeit oder was auch immer vorwerfen, finde ich, geht das ein Stück zu weit. Bei solchen Zitaten wie „der Staat schützt die Täter“ oder „wer nicht zahlen will, zieht nach Bremen“ bitte ich Sie wirk-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

lich, ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit beim Thema zu haben. (C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Inhaltlich schließe ich mich den Anmerkungen von Herrn Frehe an, insbesondere auch was die Übertragung auf das Finanzressort betrifft, da teilen wir die Auffassung. Wir hatten den Antrag der CDU im Oktober in der Bürgerschaft beraten, haben ihn dann an die Deputation überwiesen, die Deputation hat am 3. Dezember beraten und empfiehlt der Bürgerschaft nun die Ablehnung des Antrages. Wir sind nach wie vor der Hoffnung und der Auffassung, dass wir auch durch die Neuregelung und durch die Personalverstärkung zu einer besseren Rückholquote kommen werden. Ich bin sicher, dass wir dieses Thema hier weiter begleiten werden, und hoffe, dass wir uns da in eine Richtung bewegen, die zumindest auf ein Niveau kommt, was andere Bundesländer auch erzielen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

(D) Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unterhaltsvorschlüsse sind eine sehr wichtige Unterstützung für alleinerziehende Elternteile, deren früherer Partner oder Partnerin sich entweder weigert oder nicht imstande ist, selbst den Unterhalt zu zahlen, zu dem er oder sie eigentlich verpflichtet ist. Um die Alleinerziehenden in dieser Situation nicht völlig ohne Unterhalt im Regen stehen zu lassen, springen Bund und Länder finanziell in die Bresche, was auch einfach richtig ist. Eltern, die in der Lage dazu sind, sollten den Unterhalt selbstverständlich zahlen. Das ist eine Frage der Verantwortung und auch der Anerkennung der Erziehungsleistung, die der andere Elternteil erbringt.

Der Staat sollte diejenigen nicht aus der Verantwortung entlassen, sondern tatsächlich konsequent von den Zahlungsfähigen Rückerstattung verlangen und einfordern. Wir sprechen hier von den Zahlungsfähigen. Wenn man die vorliegenden Zahlen betrachtet, ergibt sich natürlich daraus ein erschreckendes Bild, das müssen wir auch zugeben. Von insgesamt 8011 ausstehenden Forderungen der Unterhaltsvorschlüsse werden 5185 Personen gar nicht erst herangezogen, weil sie finanziell nicht in der Lage sind. Das sollte man an dieser Stelle auch nicht irgendwie unter den Teppich kehren, weil diese Diskussion und

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Debatte in eine Richtung geht, die eigentlich auch diesem Thema nicht gerecht wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Den verbleibenden 2826 Forderungen folgen nur 729 Personen, die restlichen 2097 wollen entweder nicht zahlen oder können es nicht. Zusammen verursachen sie eine Rückholquote von über zehn Millionen Euro. Diese Zahlen erwecken natürlich zunächst einen Eindruck, dass neben den skandalösen unwilligen, säumigen Elternteilen die bremische Verwaltung außerstande ist, diese zur Kasse zu bitten. So stellt es zumindest die CDU dar.

Lösungen hierfür, wenn es nach der CDU geht, wären Ahndung durch Bußgelder und Einsatz von Personal aus dem Finanzressort. Damit unterstellen Sie den Kolleginnen und Kollegen aus dem Cash-Management, mit ihren Aufgaben überfordert zu sein und dass eine erhebliche Steigerung der Rückholquote möglich ist. Da ist nämlich der Punkt, an dem es gefährlich wird. Selbst wenn die Abteilung des Cash-Managements die Arbeit nicht erledigen kann, trotz – und da muss man einfach auch, Frau Ahrens, bei der Wahrheit bleiben – Personalaufstockung, das muss man an dieser Stelle deutlich sagen, etwa weil zusätzliche Aufgaben hinzugekommen sind, dann plädieren wir für eine dortige Personalaufstockung und keine Verlagerung der Zuständigkeit ins Finanzressort.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich weiß nicht, es ist mir immer noch nicht klar, Frau Ahrens, was dann besser werden soll, ich kann es mir persönlich momentan nicht vorstellen. Eine deutliche Steigerung der Rückholquote ist aus gesetzlichen Gründen auch nicht möglich. Die bundesweite Rückholquote, das sollte man an dieser Stelle auch einmal erwähnen, liegt auch nicht viel mehr über dem bremischen Durchschnitt. Wir möchten den Darstellungen der CDU widersprechen. Anstatt einmal mehr nur auf Wirkung zu schauen, sollte auch die CDU lernen, die Ursachen stärker in den Fokus zu rücken. Das ist mir in Ihrer Rede ein bisschen zu kurz gekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum können Elternteile keinen Unterhalt leisten? Das sollten wir uns alle hier heute einmal fragen. Zwei Drittel derjenigen, für die der Staat Unterhaltsvorschüsse geleistet hat, sind gar nicht in der Lage, das zurückzuzahlen. Das ist auch in dieser Debatte so nicht von Ihnen erwähnt worden, Frau Ahrens. Doch die CDU zeichnet ein Szenario von säumigen Vätern, die es gilt zu disziplinieren. Dass hierbei Arbeitslosigkeit, Armutsrisiken und Verschuldung eine Rolle spielen, wird hier auch wieder unter den Teppich gekehrt. Die CDU jongliert hier mit Zahlen

wegen einer Rückholquote, das hört sich zunächst auch alles gering an, doch wenn man effektiv und langfristig mehr Forderungen einlösen möchte, sollte man Armutsbekämpfung nicht Symptombekämpfung betreiben.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich, in Anbetracht der aktuellen Wirtschaftslage ist diese Debatte auch diskreditierend den Menschen gegenüber. Der Senat muss sich natürlich Gedanken darüber machen, wie er die Verwaltung in die Lage versetzt, diesen Unterschied zu minimieren. Hierfür wurde mit der Stellenaufstockung im Cash-Management auch schon der richtige Schritt unternommen. Es muss aber geprüft werden, ob noch weitere Stellen vonnöten sind. Ich denke, wenn man sich die Zahlen anschaut und auch die Lage doch noch einmal betrachtet, könnte man da sicherlich auch noch einmal aufstocken. Aus den genannten Gründen werden wir natürlich den Antrag der CDU ablehnen, weil er einfach in die völlig falsche Richtung für uns geht. Ich finde auch, solche Debatten müssen jetzt einmal aufhören, weil wir Menschen dort draußen nur diskreditieren. Letztendlich ist es auch dem Parlament unwürdig.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das tun Sie mit Ihren Neiddebatten auch!)

Nein, die Neiddebatten führe ich nicht!

(D)

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Aber Ihre Kollegen!)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde dem Antrag der CDU „Rückforderung, Unterhaltsvorschuss“ zustimmen. Die dementsprechenden Zahlen wurden hier schon genannt. Wie wir es tagtäglich miterleben können, finde ich es einfach unerträglich, wenn man in unzähligen Talkshows mit ansehen muss, wie auf Kosten der Steuerzahler unzählige junge Eltern, auch ältere Eltern, sich quasi aus ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und dem Kind stehlen. Natürlich sind nicht alle so, aber die Zahlen nehmen zu. Die Zahlen wurden hier auch eindeutig genannt.

Dem muss ein Riegel vorgeschoben werden. Es kann nicht angehen, dass sich unzählige verantwortungslose junge Menschen, gerade junge Menschen, auf Kosten der Gesellschaft aus ihrer Verantwortung

(A) stehlen, das ist unmöglich, das geht nicht, dem muss ein Riegel vorgeschoben werden. Es wurde auch schon viel Richtiges gesagt, vor allen Dingen von Herrn Dr. Buhlert. Man braucht nicht unbedingt Inkassofirmen einzusetzen, die mit dem Slogan arbeiten „Moskau-Inkasso“. Unsere Schuldner brauchen kein Russisch zu können, sie wissen auch so, was wir wollen. Dementsprechend werde ich also dem Antrag zustimmen und bedanke mich für Ihre Geduld!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch auf zwei Punkte eingehen, weil das, was Frau Cakici hier in den Raum gestellt hat, natürlich nicht so unkommentiert stehen bleiben darf!

Wenn Sie mir genau zugehört hätten, Frau Cakici, hätten Sie mitbekommen, dass ich überhaupt nicht von den Vätern oder Müttern gesprochen habe, die zahlungsunfähig sind, aus sozialer Armut heraus oder weil sie keine Arbeit haben oder was es auch ansonsten an vielen verschiedenen differenzierten Problemlagen gibt; wir alle hier im Parlament sind uns da fraktionsübergreifend völlig einig. Aber ich rege mich über einen anderen Punkt auf: Ich rege mich darüber auf, dass es hier – und das hat der Senat selbst in seiner Antwort geschrieben – 2097 Fälle gibt, von denen ein Großteil zahlungsunwilliger Väter oder Mütter. Da legen wir nicht den Finger in die Wunde und sagen: So, Kohle her,

(Beifall bei der CDU)

es ist mir völlig egal, ob du willst oder nicht, Kohle her, und wenn du es nicht freiwillig machst, dann zwingen wir dich mit den Mitteln, die der Staat hat! Nein, wir sagen: Ach, du willst nicht, das ist aber schade, ja, dann können wir ja auch nichts machen. Dann denken wir jetzt einmal darüber nach, wie wir dich in Zukunft vielleicht mit „bitte, bitte“ und Kniefall dazu bringen können. Das ist nicht meine Auffassung von Staat an dieser Stelle! Ich sage Ihnen hier ganz deutlich, wir sind für den starken Staat.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen geht es mir hier auch um eine Gerechtigkeitsdebatte, es hat auch eine zweite Dimension. Es geht doch nicht nur darum, die Einnahmen für Frau Linnert zu steigern – das freut sie in ihrem Staatshaushalt, wird aber die Staatsfinanzen hier in Bremen allein nicht sanieren –, es geht auch um die zweite, sozialpolitische Komponente. Unterhaltsvorschuss wird für längstens sechs Jahre gezahlt, danach sind die Mütter mit ihren Kindern wieder auf sich gestellt, müssen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zum Gericht laufen und versuchen, ihre ihnen zustehenden Unterhaltsbeträge einzuklagen. Wenn der Staat vorher schon geschlampt hat und seiner Pflicht nicht nachgekommen ist, stellt man an der Stelle doch ganz deutlich fest, dass diese Mütter es viel schwieriger haben.

(Abg. **Ö z t ü r k** [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Öztürk?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Nein, ich würde das an der Stelle gern zu Ende durchziehen, weil ich da einen roten Faden habe, danach nehme ich auch gern Fragen an.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Den müssen Sie noch finden!)

Den müssen Sie noch finden? Dann will ich es noch einmal versuchen, Herr Fecker, nur für Sie, ganz persönlich!

(Unruhe)

Ich will nur Begriffsstutzigkeit abbauen! Mir ist ganz wichtig, dass Mütter unterstützt werden. Wenn sie an der Stelle das Problem haben, dass sie Schwierigkeiten haben, an die Zahlungen heranzukommen, hat der Staat die Pflicht, sie zu unterstützen. Wenn er über das Unterhaltsvorschussgesetz mit ganz anderer Manpower

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Oder Womanpower!)

in der Lage ist, den Vater zu zwingen, seine Vermögensverhältnisse offenzulegen, hilft das der Mutter, wenn die sechs Jahre um sind und sie wieder allein loslaufen muss. Wenn Sie aber als Staat an der Stelle nicht die Hacken zusammenknallen und sagen, ja-wohl, wir sorgen dafür, dass die Mütter unterstützt werden, sondern dies nach dem Laissez-faire-Prinzip laufen lassen, haben Sie gleichzeitig das Problem, dass Sie damit diesen Müttern schaden.

Übrigens ist das auch nicht nur eine frauenpolitische Komponente, sondern auch eine sozialpolitische Komponente. Da hätte ich DIE LINKE eigentlich an vorderster Front erwartet, die hier mit wehender Fahne läuft und sagt: Wir sind für alleinerziehende Mütter, wir wollen, dass diese unterstützt werden, wir wollen sie stärken, das durchzusetzen. Da sagen Sie: Ja, wenn der Staat das nicht auf die Reihe bekommt, dann können wir auch nichts daran machen. Das finde ich an dieser Stelle ganz traurig!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Abschließend bleibt eines festzustellen: Es ist uns immer noch keine Lösung vorgelegt worden. Alle beklagen fraktionsübergreifend die miese Situation, es passiert zu wenig. Wir haben konstruktive Lösungsvorschläge vorgelegt. Ich habe auch immer noch nicht verstanden, warum das mit den Finanzbeamten, die ja nun wirklich Erfahrung haben, eine schlechte Idee ist. Substanziell und substanziert hinterlegt wurde mir das nicht beantwortet. Es muss auch nicht diese Lösung sein. Ich bin jederzeit gern bereit, mir konstruktive Lösungen Ihrerseits anzuhören und sofort zu unterstützen, das ist überhaupt kein Thema, aber ich höre ja nicht einmal Lösungsvorschläge von Ihnen!

In der Antwort des Senats steht, wir haben uns mit dem Thema Inkassobüro auseinandergesetzt, wir machen das aber doch nicht. Aber was machen Sie denn dann? Sie haben in diesem Bereich sechs neue Mitarbeiter. Damit haben Sie eine kleine – ganz kleine – Steigerung hinbekommen. Ist jetzt Ihre Lösung, noch weitere 30 Mitarbeiter dorthin zu setzen? Oder was ist denn Ihre Lösung? Wie wollen Sie die Rückholquote steigern? Das Problem ist doch nicht neu, das haben wir seit dem Jahr 2000. Der Bundesrechnungshof hat uns gesagt, ihr habt ja einen Knall. Der Landesrechnungshof hat uns ganz deutlich gesagt, ihr habt ja einen Knall. Wir haben das Thema seit Jahren auf der Tagesordnung, und es hat sich nichts verändert,

(B) (Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das stimmt nicht!)

Das ist doch nun wirklich eine Bankrotterklärung der Sozialbehörde, und das muss hier auch so deutlich gesagt werden. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Frehe.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Und jetzt zurück zur Sachlichkeit!)

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ahrens, lassen Sie uns einmal die Emotionen ein bisschen herunterkochen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg.
Frau A h r e n s [CDU]: Ich weiß, es tut
weh!)

Die Fragen, die hier doch auf der Hand liegen, sind im Grunde genommen folgende: Erstens, was können Finanzbeamte besser als spezialisierte Mitarbeiter des Amtes für Soziale Dienste? Darauf haben Sie keine Antwort gegeben. Ich sage, die Mitarbeiter des Amtes für Soziale Dienste können es besser, weil sie auch

das Sozial- und Verwaltungsverfahren kennen, und deshalb denke ich, sind sie die geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; aber auch dann, wenn eine Spezialisierung und eine Zusammenlegung aller Bereiche erfolgt, in denen Rückforderungsfragen eine Rolle spielen. Sie wollten eine Lösung – das sehe ich als Lösung! Wenn man also zum Beispiel Leistungen von Unterhaltsverpflichteten nach dem Sozialgesetzbuch XII zurückfordern kann, sollte man im Grunde genommen dies mit dem anderen zusammenlegen. Dann kann man insgesamt die Leistungen, die man zurückbekommen kann, auch erhöhen.

Die zweite Frage, die hier zu beantworten ist: Was bringt das Ordnungswidrigkeitsverfahren, wenn ich einen wesentlich schlankeren Weg habe, tatsächlich an das Geld zu kommen? Das kann doch nur dann sinnvoll sein, wenn wirklich nachhaltig Unterhaltsverpflichtete Einkünfte verweigern oder Einkünfte verschwiegen haben. Dann halte ich ein Ordnungswidrigkeitsverfahren in der Tat als Schuss vor den Bug für die geeignete Lösung. Aber das grundsätzlich zu machen, bringt überhaupt nichts. Besser ist es doch, mit dem vereinfachten Verfahren tatsächlich an das Geld zu kommen.

Das Dritte, das Sie, Frau Ahrens, bei der Quote nicht berücksichtigen, ist, dass sich das Einkommen bei vielen verändert. Für viele, bei denen die Unterhaltspflicht und ein bestimmter Unterhaltsbetrag auch vom Gericht festgestellt worden ist, verändert sich die Lebenssituation, und sie sind dann nicht mehr unterhaltsfähig. Diese ganzen Leute würden Sie dann mit einem solchen Ordnungswidrigkeitsverfahren überziehen, die dann im Grunde genommen dagegen Widerspruch einlegen können, und dann geht das ins Leere. Das scheint mir kein sinnvoller Weg zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Lösung ist im Grunde genommen, die Verfahren und Möglichkeiten, Geld wieder hereinzuholen, zusammenzulegen und hier möglichst eine spezielle Abteilung zu gründen, wie das ja auch schon von der Sozialsenatorin angeschoben worden ist, und dies weiter auszubauen, dann die Rückstände aufzuarbeiten und das Geld hereinzuholen. Ich glaube aber nicht, dass Sie über die Quoten, die weit über denen anderer Bundesländer liegen, insbesondere der der anderen Stadtstaaten, hinauskommen werden. Dann sind wir ungefähr in dem Potenzial, die jetzige Quote um zwei bis drei Prozent steigern zu können. Das halten wir für ein realistisches Potenzial, und auf diesem Wege sind wir. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

(C)

(D)

(A) **Senatorin Rosenkötter***): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Das Ergebnis, das wir bisher erzielt haben, kann noch nicht zufriedenstellen, aber ich weise zurück, dass wir uns nicht darum kümmern und Forderungen nicht eintreiben wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir in der Tat dieses Thema versachlichen und die Diskussion auch sachlich führen. Wir sprechen nicht von neun Millionen Euro, um die es hier geht, wir sprechen hier von neun Millionen Euro als Gesamtsumme der Forderungen. Ich will das auch ein bisschen ins Verhältnis setzen zu der Rückholquote, die ja hier auch von Ihnen mit ins Feld geführt worden ist, anderer Stadtstaaten: in Berlin 13 Prozent,

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Jetzt geht
die Kleinrechnerei los!)

in Hamburg 14 Prozent. Wir schaffen derzeit aktuell eine Rückholquote von 10,5 Prozent. Wenn wir diese 14 Prozent von Hamburg ansetzen, dann handelt es sich um gut 300 000 Euro, die wir in Bremen mehr erzielen müssten. Das ist die Dimension, über die wir reden. Ich finde, das muss auch die Grundlage sein. Verstehen Sie mich richtig, es geht um diese 300 000 Euro und auch darum zu sehen, dass diese hereingeholt werden.

(B)

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Altfälle
wollen Sie gar nicht abarbeiten!)

Ich will auch sagen, dass wir im Cash-Management insgesamt eine Personalaufstockung vorgenommen haben, die auch dringend erforderlich war. Wir haben das auch in schwierigen Zeiten getan, Sie wissen das. Ich will auch dazu sagen, dass das Cash-Management weitere Aufgaben hat als nur die Rückforderung der Unterhaltskostenvorschüsse. Die Rückholsumme hat sich von insgesamt 1,33 Millionen Euro im Jahre 2007 auf 2,25 Millionen Euro im Jahre 2008 gesteigert.

Nun komme ich zu den konstruktiven Vorschlägen, die von der CDU gemacht worden sind! Ein bisschen macht es ja so den Eindruck, dass Sie sagen: hingehen und Geld abholen! So einfach ist es in der Tat leider nicht, sondern hier geht es darum, dass wir Sozialgesetze zu beachten haben. Es geht nicht nur um ein vernünftiges Mahnverfahren und um eine Abarbeitung – ich sage einmal im formalen Sinne Mahnungen zu schreiben –, sondern es geht um die Berücksichtigung von Sozialgesetzen. Das ist zum Beispiel etwas, was ich nicht außer Acht lassen werde,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

auch wenn es um die Rückforderungen von Unterhaltskostenvorschüssen geht.

(C)

Ich will auch sagen, es geht – und ich bin Herrn Frehe sehr dankbar, dass er das noch einmal angesprochen hat – auch um Veränderungen von Lebenssituationen derer, die zu zahlen haben. Nicht selten stehen hinter diesen veränderten Lebenssituationen neue Familien, manchmal schon die zweite neue Familie oder die dritte neue Familie. Auch das muss mit einbezogen werden, wenn Sie über Gerechtigkeit sprechen. Auch dort stehen nicht selten Kinder dahinter, die in dieser neuen Familie eine Rolle spielen.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Was hat
das mit Unterhaltspflichten zu tun?)

Meine Damen und Herren, wenn wir die konstruktiven Vorschläge nehmen, die hier gemacht worden sind zu einem Inkassobüro – natürlich haben wir geprüft, ob das möglich ist –, da sagt auch unsere Datenschützerin ganz eindeutig, das lässt sich nicht vereinbaren mit einem Sozialdatenschutz. Das sind sehr sensible Daten, die können wir nicht in ein Inkassobüro geben. Ein zweiter Punkt und ein zweiter Vorschlag, der ja immer wieder kommt: Herr Dr. Buhlert, Sie wissen doch auch, dass es nicht nur darum geht, Geld einzutreiben, sondern Lebenssituationen auch in einen Kontext zu stellen und zu bewerten. Das sind sensible Sozialdaten, die eine andere Voraussetzung haben.

(D)

Wenn Sie als CDU davon sprechen, dass es in anderen Bundesländern über die Finanzbehörden gemacht wird: Wir haben uns der Mühe unterzogen, das haben wir auch formuliert; nur in Bayern und nur in ganz wenigen Fällen wird das über die Finanzbehörden in ganz bestimmten Konstellationen gemacht. Das scheint also auch kein geeignetes Mittel zu sein, um hier weiterzukommen.

Ein dritter Punkt war, dass es die Option gäbe, dies über Rechtsanwälte zu machen. Wir haben uns mit Hamburg in Verbindung gesetzt und wissen aus den dortigen Erfahrungen, dass Hamburg zum Beispiel diese Option wieder fallen gelassen hat, weil sie am Ende des Tages nicht wirklich etwas gebracht hat. Sie sehen also, dass wir durchaus nicht nur bemüht sind – das würde mir nicht ausreichen –, sondern dass hier die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch ordentliche Arbeit leisten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will eines sagen, weil das zurzeit eine Rolle spielt: Wir haben durch das Anheben der Kinderfreibeträge eine Veränderung der sogenannten Düsseldorf-Tabelle. Auch das wird sich auswirken auf die Neubewertung der Unterhaltskostenzahlungen und Forderungen gegenüber den Vätern – in aller Regel –

(A) oder Müttern, die zu zahlen haben. Insofern müssen wir uns darauf einstellen und werden ganz sicher auch in den nächsten Monaten im Cash-Management damit zu tun haben, hier an etlichen Stellen Neuberechnungen anstellen zu müssen. Das ist ein großer Komplex, und insofern ist und bleibt das eine Aufgabe, die wir auch weiter voranbringen wollen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/831 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg. T i t t m a n n
[parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/1113, Kenntnis.

Bremisches Ausführungsgesetz zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz

Mitteilung des Senats vom 27. Oktober 2009
(Drucksache 17/970)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 57. Sitzung am 16. Dezember 2009 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Ausführungsgesetz zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz, Drucksache 17/970, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung. (C)

(Einstimmig)

Europäische Integrationsverantwortung wahrnehmen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD, der CDU und der FDP
vom 17. Dezember 2009
(Drucksache 17/1117)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass ich Ihnen heute einen Antrag vorstellen kann, der von vier Fraktionen gemeinsam eingebracht worden ist. Es ist ein Antrag, der sich zu den Fortschritten europäischer Integration bekennt, der die Rechte, die der neue Vertrag von Lissabon den nationalen Parlamenten einräumt, festhält, und der dann auch sagt, wie wir als Landesparlament diese Rechte und unsere eigene Integrationsverantwortung insgesamt praktisch wahrnehmen wollen. (D)

Ich will jetzt nicht die fast zehnjährige Geschichte dieses europäischen Grundvertrages nachzeichnen vom Verfassungskonvent über den Verfassungsvertrag bis Lissabon, über die negativen, aber auch positiven Abstimmungen in einzelnen Ländern bis zu dem Verfahren vor dem deutschen Verfassungsgericht. Ich verzichte auch darauf, noch einmal darzulegen, in welcher Weise die Europäische Union durch den Vertrag von Lissabon demokratischer, transparenter und handlungsfähiger wird. Ich will nur ein kleines, aber wichtiges Beispiel nennen. Gegenwärtig werden die Regularien für die Europäische Bürgerinitiative diskutiert und festgelegt, die noch in diesem Jahr in Kraft treten sollen, mit der die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union direkt auf europäische Gesetzgebungen und Vorhaben Einfluss nehmen können.

Es ist von ganz links und ganz rechts versucht worden, den Vertrag von Lissabon über Karlsruhe zu stoppen, aber das Bundesverfassungsgericht hat Ja zu Lissabon gesagt, hat auch sauber die falschen und demagogischen Behauptungen widerlegt, der Vertrag verpflichte die Europäische Union zum Beispiel zur Aufrüstung oder verbiete den Mitgliedstaaten, eine soziale Politik zu machen. Das alles war ein unsinniges Märchen wie das irische Märchen, nach Lissabon müsse man angeblich in Dublin die Abtrei-

(A) bungsgesetze ändern, oder womit dort auch Politik gemacht wurde. Das Gericht in Karlsruhe hat dann allerdings auch gesagt: bis hierher ja, aber nicht weiter! Das steht nach meiner Überzeugung im klaren Widerspruch zu unserem Grundgesetz in seinem integrationspolitischen Auftrag, aber das ist jetzt eine andere Debatte.

Wichtig waren dann die konkreten Auflagen des Gerichts an die Politik zur Stärkung der Integrationsverantwortung der deutschen Parlamente, welche aus europäischer Sicht immer Bundesrat und Bundestag sind.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Es geht dort um Sicherung bei sogenannten dynamischen Vertragsveränderungen, um die neu eingeräumten Rechte bei der Kontrolle der Kompetenzverteilung und der Wahrung der Subsidiarität. Bundesrat und Bundestag können nun eine Subsidiaritätsrüge einleiten, allerdings ist der zeitliche Rahmen sehr eng gesteckt.

(B) Mit dem Antrag, den wir heute vorlegen, geht es uns darum, das Verfahren festzulegen, mit dem wir unsere Rechte als Landtag gerade dann wahrnehmen wollen, wenn es sehr enge Fristen gibt, die eine reguläre Plenarbefassung sehr schwer möglich machen. Für solche Fälle schlagen wir vor, dem Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit nach Artikel 105 unserer Landesverfassung das Recht zu übertragen, für die Bürgerschaft und anstelle der Bürgerschaft Stellung zu nehmen, wie wir das begrenzt auch bei anderen Themen dem Haushaltsausschuss übertragen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich bleibt für jede Fraktion das Recht, wenn die Zeit es möglich macht, eine Sache auch hier ins Plenum zu bringen, das ist selbstverständlich.

Im Übrigen fordern wir den Senat auf, die bewährte umfassende und frühzeitige Information an den Ausschuss und die Bürgerschaft fortzusetzen. Wir sind der Überzeugung, wir brauchen da kein neues Regelwerk, es liegt ja ohnehin dann vor allen Dingen an uns, an jedem einzelnen Abgeordneten, an den Fraktionen, an dem Ausschuss sowie der Bürgerschaft, ob wir aus den Sonntagsreden über die wachsende Bedeutung Europas die praktischen Konsequenzen ziehen und uns aktiv kümmern. Ich persönlich halte das – das werden Sie vermuten – für außerordentlich wichtig.

Eine abschließende Bemerkung: Die Ministerpräsidenten haben schon vor Jahren beschlossen, wenn auch nur ein Bundesland die Subsidiaritätsrüge will, dann würden alle anderen Länder automatisch mit-

machen. Wenn das so wäre, dann könnten wir als Landtag unsere Arbeit wieder einstellen, dann bräuchten wir kein Votum mehr abzugeben. Die Sache wäre automatisch gelaufen, und unsere Mitwirkungsrechte wären praktisch wiederum gleich null. Deswegen bin ich der Überzeugung, dass diese Absprache der Länderexecutive so nicht stehenbleiben kann. Für unseren Antrag bitte ich Sie um Ihre Unterstützung! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Dr. Kuhn hat jetzt schon sehr gut in unseren Antrag eingeführt. Auch wir als SPD freuen uns, dass wir als Landesparlament die Umsetzung des Inkrafttretens des Lissabon-Vertrags beziehungsweise das, was das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Juni 2009 formuliert hat, so schnell debattieren und heute auch beschließen werden.

(D) Er hat darauf hingewiesen, dass gerade über das Urteil eine besondere Verantwortung noch einmal an den Bund und an die Länder formuliert worden ist in dem Bereich der Integrationsverantwortung. Es besteht natürlich die Frage, was das eigentlich ist, welche Verantwortung wir gerade auch als Landesparlament dort haben und wie wir sie wahrnehmen können. Auch da bietet unser Antrag – und ich denke, auch das, was mein Kollege eben schon gesagt hat, ist sehr eindeutig, was wir über die Entscheidungsabläufe beziehungsweise was wir dann hier an Stellungnahmen abgeben können als Parlament, aber auch mit der Delegation in dem Ausschuss – dann gute Möglichkeiten, wirklich auch mit zu gestalten, sodass sich jetzt auch niemand mehr beschweren kann, die in Brüssel machten etwas, wir hätten damit nichts mehr zu tun.

Wir haben da eine Pflicht und Verantwortung, aber auch ein zusätzliches Recht. Man kann sogar sagen, dass das Bundesverfassungsgericht noch einmal besonders die Stärkung der Parlamente formuliert hat, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, was aber vielleicht in diesem Zusammenhang so gesehen worden ist, dass das noch einmal dargestellt wurde.

Die Landtage können natürlich nur als Träger der Landesgesetzgebung an den Entscheidungsabläufen in den Zuständigkeiten teilnehmen. Das sind zum Beispiel Kernbereiche wie Bildung, Wissenschaft, die kommunale Selbstverwaltung, die Daseinsvorsorge, auch Kultur oder der Rundfunk. In diesen Bereichen haben wir jetzt die Möglichkeit, mitzugestalten und

- (A) Stellungnahmen an den Senat abzugeben, um eine europapolitische Stellung zu beziehen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal besonders betonen, dass in den zwei Jahren, in denen ich in diesem Bereich tätig bin, die Information von dem zuständigen Ressort, von der Landesvertretung in Berlin genauso wie in Brüssel, sehr gut stattfindet. Wir bekommen manchmal fast zu viele Informationen, um das alles zu bewältigen. Auch dort muss man sich gut überlegen, was man eigentlich schafft. Wir haben keinen solch ausgewiesenen Verwaltungsapparat, der alles im Detail zuarbeiten kann, man muss sich konzentrieren. Ich finde, dass wir bis jetzt sehr frühzeitig und umfassend informiert worden sind. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle auch bedanken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was der Kollege Dr. Kuhn auch schon angesprochen hat, ist noch einmal die Frage der Beratungszeit. Es ist natürlich notwendig, dass wir gerade als ein Teilzeitparlament eine ausreichende Beratungszeit haben, um wirklich die Mitsprachemöglichkeiten auch zu nutzen. Ich denke, dass das gerade auch durch sinnvolle Verfahrensabläufe im Bundesrat so organisiert werden wird, aber es ist ambitioniert. Ich würde mich freuen, wenn auch alle fachpolitischen Sprecherinnen und Sprecher sowie alle Abgeordneten diese Verantwortung auch wirklich mit im Herzen tragen und mit übernehmen.

(B)

Neben diesen rechtlich formalen Ausführungen zur europäischen Integrationsverantwortung möchte ich abschließend kurz noch einmal auf die Ziele eingehen. Wir sprechen von Integrationsverantwortung, ohne überhaupt zu wissen, was wir eigentlich wollen, wohin wir wollen, wie eine Integration in der Europäischen Union entwickelt werden soll. Schon im Dezember 2007 haben wir hier in der Bremischen Bürgerschaft über den Lissabon-Vertrag debattiert. Damals formulierte ich als Ziel der europäischen Integration für die SPD die Stärkung der sozialen Dimension des europäischen Einigungsprozesses. Mit den neuen Möglichkeiten, die wir jetzt haben, müssen wir die friedliche und sozial gerechte Gestaltung der Globalisierung in Angriff nehmen, heute noch mehr als 2007. Als SPD engagieren wir uns nach wie vor für ein europäisches Sozialmodell, das wirtschaftliche Dynamik mit weitreichenden sozialen und ökologischen Standards verbindet. Daraus folgt für uns der Auftrag, uns für die Rechte von europäischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern einzusetzen.

Lohn- und Sozialdumping müssen europaweit bekämpft werden! Dies muss Zielrichtung der europäischen Integration sein, und dafür sind die Grundlagen des europäischen Handelns, wie sie in dem

- Vertrag von Lissabon entwickelt sind, einzusetzen! (C)
– Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn hat Ziel, Zweck und Sinn dieses Antrags sehr gut vorgestellt, sodass ich mich kurzfassen kann. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass der Lissabon-Vertrag, solange er in der Diskussion war und die Gefahr bestand, dass er vielleicht nicht ratifiziert werden könnte, das Interesse von Medienöffentlichkeit und Politik hatte. Wir haben gespannt auf Irland, Tschechien und auch nach Karlsruhe geblickt, wo von ganz links bis Gauweiler Klagen vorlagen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ganz rechts!)

Das würde ich so nicht sagen, Herr Dr. Kuhn, da müssen wir vorsichtig sein, weil mit diesem Begriff schlimme Erinnerungen verbunden sind!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ziemlich rechts!)

(D)

Das möchte ich auch Herrn Gauweiler nicht unterstellen. Da müssen wir vorsichtig sein.

(Beifall bei der CDU)

Die Entscheidung ist gefallen, und sie ist so gefallen, dass die Klagen zum Glück abgewiesen worden sind, aber dem Bundesrat, dem Bundestag und damit auch den Länderparlamenten eben doch Kontrolle und Gestaltung des Vertrags jetzt verstärkt in die Hände gefallen sind. Das ist gut so, und diese Verantwortung müssen wir natürlicherweise auch wahrnehmen. Deshalb ist dieser Antrag eingebracht worden. Ich finde es auch gut, dass wir hier so schnell sind im Vollzug.

Der Vertrag ist nicht in Beton gegossen, sondern er kann jetzt unterhalb der Ratifizierungsnotwendigkeit verändert werden: ein dynamischer Veränderungsprozess. Es gibt ja immer wunderbare Formulierungen im Zusammenhang mit Europa. Auch das Gesetz hat ja einen traumhaften Namen, das heißt nämlich „Gesetz zur Wahrnehmung der Integrationsverantwortung des Bundestags und des Bundesrats in Angelegenheiten der Europäischen Union (Integrationsverantwortungsgesetz)“. Ob man es nicht schlichter ausdrücken könnte, lasse ich einmal dahingestellt. Fakt ist, dass wir uns daran beteiligen wol-

(A) len. Ich bin sehr gespannt, ob wir deshalb häufiger tagen werden müssen, weil die Fristen relativ knapp bemessen sind. Insofern sind wir auch gezwungen, sehr schnell zu reagieren, wenn es Initiativen gibt. An dieser Arbeit wollen wir uns gern beteiligen.

Die CDU unterstützt nicht nur den Antrag, sie hat ihn mit unterzeichnet. Dies haben wir aus voller Überzeugung getan, um eben diesen Vertrag, den Lissabon-Vertrag, den übrigens viele Menschen in seinem Inhalt noch nicht kennen, auch das ist wahr, mit Leben zu füllen. Wenn wir es nicht zuerst machen, wer soll es dann machen? – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)*:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Das Thema Europäische Integration ist ein wichtiges Thema, das uns schon zum wiederholten Mal in diesem Haus beschäftigt. Deshalb tragen wir als liberale Fraktion den heute vorgelegten Antrag, in dem die Wahrnehmung der Integrationsverantwortung durch die Bremische Bürgerschaft thematisiert wird, auch gern mit.

(B) Die Thematik des Lissabon-Vertrags haben wir hier ja bereits mehrfach auch in diesem Haus diskutiert. Ich finde es sehr begrüßenswert, dass der Lissabon-Vertrag nun unter Dach und Fach und in Kraft getreten ist. Er wurde auch durch alle Mitgliedsstaaten der Union ratifiziert. Es ist ein Vertrag, der Europa zu dem macht, was es sein soll, nämlich zu einer demokratischen und pluralen Instanz. Europa darf nicht nur ein Club der Regierungen sein, sondern muss auch auf der Ebene der Parlamente und des Parlamentarismus spürbar sein. Durch den Lissabon-Vertrag erhält das Europäische Parlament zusätzliche Rechte und wird gegenüber der Kommission und dem Rat der Regierungschefs sehr gestärkt, was aus parlamentarischer Sicht ja nur begrüßt werden kann. Gleichzeitig stellt der Lissabon-Vertrag aber auch Anforderungen an eine Ausgestaltung der Mitwirkung der einzelnen Mitgliedsstaaten, in Deutschland also der Bund und die einzelnen Bundesländer, am europäischen Geschehen teilzunehmen. Dem tragen wir als vier Fraktionen mit diesem Antrag hier in geeigneter Weise Rechnung.

Es geht darum, dass dieses Haus, die Bremische Bürgerschaft, in angemessener Weise an den Entscheidungen auf der europäischen Ebene auch beteiligt wird. Es ist bereits von den Kolleginnen und Kollegen hier dargestellt worden, wie wir uns das im Einzelnen bis hin zu dem neuen Mechanismus einer Subsidiaritätsrüge vorstellen, wie diese durch das Land Bremen und durch die Bürgerschaft wahrgenommen werden kann. Hier besteht die Schwierig-

*) Vom Redner nicht überprüft.

keit darin, dass uns üblicherweise nur ein enges Zeitfenster bleiben würde, um von diesem Recht als Ultima Ratio Gebrauch zu machen. Es ist ja nicht vorgesehen und, ich denke, in den Fraktionen auch nicht diskutiert, dies zum Regelfall zu machen. Das Verfahren soll aber dann doch beschrieben sein! Wir halten es für geeignet, dass neben dem Plenum, das ja in der Regel monatlich tagt, eine Möglichkeit besteht, kurzfristig eine solche Rüge auch im Ausschuss für Bundes- und Europangelegenheiten stellvertretend für das Bürgerschaftsplenum zu diskutieren und darüber zu beraten. Dies ist ein geeigneter Vorschlag, dem wir gern zustimmen.

Im Übrigen enthält der Antrag auch den Appell an den Senat, dieses Haus rechtzeitig und umfassend über alle Belange, die wesentlich sind, zu informieren, damit wir als Parlamentarier auch Integrationsverantwortung wahrnehmen können. Dies muss entsprechend durch eine Informationspolitik des Senats auch sichergestellt sein. Ich gehe davon aus, dass, so wie es bisher der Fall war, wir auch weiterhin durch den Senat umfassend, vollständig und auch rechtzeitig über die Entwicklungen auf der europäischen Ebene informiert werden. Es ist ganz klar, und deshalb steht das in dem Beschlussteil dieses Antrags auch an erster Stelle, dass wir als Bürgerschaft das Inkrafttreten des Lissabon-Vertrags ausdrücklich begrüßen, weil es mehr Mitwirkungsmöglichkeiten auch für die Parlamente beinhaltet und weil dieses Haus und die anderen Landesparlamente, aber auch der Bundestag und der Bundesrat in ihren Möglichkeiten gestärkt werden. Damit wird all denjenigen Kritikern auch entschieden entgegengetreten, die bis zuletzt sich zu Wort gemeldet haben und versucht hatten, den Lissabon-Vertrag mit all seinen positiven Gestaltungsmöglichkeiten noch zu Fall zu bringen. Ich freue mich, dass in diesem Haus eine große Einigkeit hergestellt werden konnte. Wir haben das als liberale Fraktion gern begleitet.

Natürlich gehört zum Parlamentarismus dazu, im Redebeitrag der Kollegin Frau Hiller ist das auch deutlich geworden, dass es zurecht unterschiedliche Vorstellungen und Prioritäten über die konkrete Ausgestaltung und Wahrnehmung der parlamentarischen Aufgaben in Europa gibt. Dass es unterschiedliche programmatische Ansätze der unterschiedlichen politischen Richtungen gibt, ist auch gut so. Damit das gelebt werden kann, damit auch Diskussionen stattfinden können, bekräftigen wir unser Ja zu den hier vorgeschlagenen Verfahrensregelungen und zu den Prioritätensetzungen, die wir hier auch verankert wissen wollen, insbesondere zu einem starken Informationsrecht des Parlaments.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir als liberale Fraktion stimmen dem Antrag zu und hoffen, dass sich dieses Verfahren, das wir hier vorschlagen, in Zukunft bewähren wird. Gleichwohl ist natürlich die Hoffnung, dass sowohl die Akteure auf der europäischen als auch auf der Bundesebene sich so verhal-

(C)

(D)

(A) ten, dass vom Land Bremen aus keine Subsidiaritätsrüge vorgenommen werden muss. Sie ist, ich darf es noch einmal unterstreichen, eine Ultima Ratio, die wir nicht zum Regelfall werden lassen wollen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass wir heute den gemeinsamen Antrag von SPD, CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen in der Bremischen Bürgerschaft behandeln können, ist allein der LINKEN zu verdanken. Denn DIE LINKE hat frühzeitig erkannt, dass die Unterzeichnung des Lissabon-Vertrags Gefahren in sich barg und hat daraufhin eine Klage beim Bundesverfassungsgericht eingereicht. Das Bundesverfassungsgericht stellte zwar fest, dass der Lissabon-Vertrag mit dem Grundgesetz vereinbar sei, aber gleichzeitig bemängelte es die fehlende parlamentarische Kontrolle.

Die Abgeordneten von CDU, CSU, FDP, SPD und Bündnis 90/Die Grünen hätten mit der Unterzeichnung des Lissabon-Vertrags in zentralen Punkten ihre eigenen Entscheidungsrechte,

(B) (Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil Sie den unterschrieben haben für uns?)

wie zum Beispiel den EU-Militäreinsatz deutscher Soldaten, selbst beschnitten.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn das Bundesverfassungsgericht stellte fest, dass die Begleitgesetze zum Lissabon-Vertrag die Entscheidungsrechte des Bundestags unterlaufen würden. Unter diesem Mangel wäre es möglich gewesen, dass zum Beispiel die Entscheidungshoheit über deutsche Militäreinsätze über Brückenklauseln ausgehebelt würde,

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Bar jeder Realität!)

und dies erklärte das Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig.

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Durch Wiederholung wird es nicht richtiger!)

Der Lissabon-Vertrag schafft umfangreiche neue militärische Kompetenzen für die EU. Ohne eine Korrektur der Begleitgesetze hätte sich der Bundestag mit der Unterzeichnung des Lissabon-Vertrags selbst entmachtet und für die Bundesrepublik nachhaltigen

Schaden angerichtet. Dies ist aber nur eine von vielen Klauseln und Brückenklauseln. Dr. Andreas Maurer von der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik bezeichnete dies als eine „Selbstentmachtung der Volksvertretungen oder: Souverän ist der Staat, nicht das Volk“. Dank der LINKEN und des Bundesverfassungsgerichts ist dies nun zum Teil ausgeräumt worden.

(Abg. **G ü n t h e r** [SPD]: Man sollte der LINKEN das Bundesverdienstkreuz verleihen!)

Mit den neuen Begleitgesetzen wurden nun neue Kompetenzerweiterungen der EU unter die strenge Kontrolle von Bundesrat und Bundestag gestellt. Leider konnte DIE LINKE die Forderung nicht durchsetzen, dass bei Vertragsänderung ein Volksentscheid durchgeführt werden muss. Auch wurde der Forderung, dass im Grundgesetz verankert werden soll, dass die Bundesregierung an die Stellungnahmen des Bundestages prinzipiell gebunden ist, nicht entsprochen. Daraus folgend kann DIE LINKE dem Unterpunkt 1 des Antrags „Europäische Integrationsverantwortung wahrnehmen“ nicht zustimmen,

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Das beruhigt uns!)

da aus unserer Sicht der Lissabon-Vertrag noch immer Gefahren in sich birgt und die Mitbestimmungs- und Kontrollrechte nicht ausreichend sind.

Dem Unterpunkt 2, der erklärt, dass die Mitwirkungs- und Kontrollrechte vom Bundesrat und vom Bundestag gestärkt wurden, auch wenn dies aus unserer Sicht eine Minimallösung darstellt, können wir zustimmen.

Der Unterpunkt 3, in dem der Senat dazu verpflichtet wird, die Mitwirkungsrechte der Bremischen Bürgerschaft sicherzustellen und die Bürgerschaft frühzeitig umfänglich zu informieren, ist richtig und wichtig. Daher werden wir auch diesem zustimmen. Auch dem Unterpunkt 4 werden wir uns anschließen.

Der Unterpunkt 1, in dem die Bürgerschaft das Inkrafttreten des Lissabon-Vertrags begrüßt, ist für uns nicht zustimmungsfähig. Da wir aber den Antrag nicht zur Gänze ablehnen wollen, beantragen wir hiermit die getrennte Abstimmung des Antrags. –

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man könnte sagen, die Geschichte ist sowieso darüber hinweggegangen. Ich will aber doch an dem, was der Kollege Müller gesagt hat, noch einmal deutlich machen, wie von Seiten der LINKEN gearbeitet wird. Es ist im Wesentlichen mangelnde Kenntnis und mangelnde Durchdringung des Gegenstandes. Sie haben wiederum den Eindruck zu erwecken versucht, als habe das Gericht in Karlsruhe den Lissabon-Vertrag verändert, sodass er jetzt irgendwie nicht mehr ganz so schlimm sei. Das ist Unsinn!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der FDP)

Der Vertrag von Lissabon ist, ohne Punkt und Komma zu ändern, akzeptiert worden. Das Bundesverfassungsgericht hat lediglich gesagt, dass die Fälle, in denen es die sogenannte dynamische Vertragsveränderung gibt, nämlich die weitere Entwicklung von Vertragsbestimmungen aufgrund veränderter Bedingungen, für die es sehr strenge Regelungen in Brüssel gibt, zusätzlich durch die nationalen Parlamente gegengezeichnet werden müsse. Das ist eine rein innerdeutsche Verfahrensvorschrift, die da erlassen worden ist. Der Vertrag von Lissabon ist nicht geändert worden!

(B) (Abg. **Müller** [DIE LINKE]: Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

Doch! Dazu, was Sie behauptet haben, dass dem Bundestag durch den Vertrag von Lissabon das Recht genommen würde, über die Frage des Einsatzes von Truppen zu entscheiden, darf ich Ihnen einen entscheidenden Satz aus dem Urteil vortragen. In Ziffer 381 heißt es: „Der Vertrag von Lissabon überträgt der Europäischen Union keine Zuständigkeit, auf die Streitkräfte der Mitgliedsstaaten ohne die Zustimmung des jeweils betroffenen Mitgliedsstaates oder seines Parlaments zurückzugreifen.“ Der Vertrag gibt keine Möglichkeit. Das heißt, der deutsche Parlamentsvorbehalt für den Einsatz seiner Streitkräfte wird durch den Vertrag von Lissabon in gar keiner Weise berührt oder eingeschränkt! Das ist landauf, landab von der LINKEN immer wieder wahrheitswidrig behauptet worden. Karlsruhe hat das Gott sei Dank nüchtern, klar und deutlich festgestellt. Hören Sie auf, das, was im Vertrag von Lissabon steht, zu verdrehen und in ein falsches Licht zu rücken! Es ist einfach nicht wahr. Sie sollten dem Punkt 1 zustimmen, aber es ist auch in Ordnung, wenn Sie nicht zustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich jetzt Herrn Müller noch einmal das Wort erteile, möchte ich recht

herzlich eine Gruppe politikinteressierter Pedalritter auf der Besuchertribüne begrüßen. – Herzlich Willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Das Wort hat der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, vielleicht haben Sie meinen Redebeitrag nicht richtig verfolgen können. Ich habe nicht erklärt, dass der Lissabon-Vertrag geändert wurde, sondern die Begleitgesetze. Das heißt, vorher war es über Klauseln und Brückenklauseln möglich, von der Einstimmigkeit bis zur Mehrheitsentscheidung

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Was heißt denn Brückenklausel?)

oder gar über ein Gesetzgebungsverfahren Kompetenzerweiterungen einzuführen. Jetzt haben wir erreicht, dass die Kompetenzerweiterungen, die ja vorher schon von Frau Motschmann angesprochen wurden, unter die parlamentarische Kontrolle von Bundesrat und Bundestag gestellt worden sind. Das sind die Erneuerungen, die ein demokratisches Europa vermuten lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der derzeitige Lissabon-Vertrag wird über eine Kompetenzerweiterung veränderbar, und hier haben wir jetzt ein Mitspracherecht, das wir vorher so nicht hatten. Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass ich nicht erklärt habe, dass wir den Lissabon-Vertrag verändert haben, sondern die Begleitgesetze. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Ich glaube, jetzt jenseits dieser Detailfrage, die Herr Kuhn, wie ich finde, überzeugend beantwortet hat, würde ich Sie doch einmal bitten, mindestens in Erwägung zu ziehen, ob es nicht vielleicht doch sinnvoll sein könnte, eine Europäische Union dergestalt zu haben, dass das kontinentaleuropäische Sozialstaatsmodell überhaupt wirklich vernünftig verteidigt werden kann, dass wir wirklich überhaupt eine vernünftige Finanzmarktregulierung hinbekommen, dass wir als Europa in den Klimaverhandlungen überhaupt eine wichtige Rolle spielen können und dass nicht immer nur sozusagen von Ihnen darauf rekurriert wird, als sei das ein Europa der Konzerne. Das

(C)

(D)

(A) ist zu kurz gesprungen, das muss man ganz klar sagen!

(Beifall bei der SPD bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt nicht, dass man mit jeder einzelnen Entscheidung einverstanden ist. Das heißt es natürlich nicht. Man kann gerade in dem Raum auch untereinander über den richtigen Weg streiten, und dass sich da vielleicht in der Vergangenheit gelegentlich der Kelch zu stark zu einer bestimmten Seite geneigt hat, muss man nicht unbedingt in Abrede stellen. Was wir aber heute schaffen, sind die institutionellen Voraussetzungen dafür, dass wir diesen Streit vernünftig und zivilisiert führen können, und ich glaube, das ist ein großer Schritt nach vorn, das Ende einer langen Zitterpartie, und seit dem 1. Dezember 2009 ist der Lissabon-Vertrag in Kraft. Wenn jetzt bis Mitte Februar das Europäische Parlament die neue EU-Kommission bestätigt hat, kann sie endlich formell vom Europäischen Rat ernannt werden. Ich rechne damit, dass sie dann sehr bald auch ein Arbeitsprogramm für das laufende Jahr vorlegen wird.

(B) Ich möchte vielleicht aus eigener Beobachtung sagen, ich glaube, dass diese lange Hängepartie, die es jetzt gegeben hat, sogar dazu geführt hat, dass die Europäische Union zum Beispiel bei den Klimaverhandlungen in Kopenhagen nicht mit der Wucht aufgetreten ist, mit der sie vielleicht hätte auftreten können, wenn schon alles geregelt gewesen wäre. Das ist aber auch nur spekulativ.

Die Union hat nach dieser erzwungenen Arbeitspause in den letzten Monaten einiges aufzuholen. Spanien hat am 1. Januar die Ratspräsidentschaft zu einem Zeitpunkt übernommen, in dem alle Kräfte mobilisiert werden müssen, Europa aus der schlimmsten Wirtschaftskrise seit Jahrzehnten zu führen. Im Februar wird es dazu einen Sondergipfel der EU-Staats- und Regierungschefs geben. Im März soll dann auf einem weiteren Gipfel die Nachfolgestrategie der Lissabon-Strategie, das sogenannte EU 2020, angenommen werden.

Das heißt also, es gibt jetzt einen sehr vollen Kalender. Weitere drängende Themen auf der EU-Agenda der nächsten Monate für das erste Halbjahr 2010 sind die internationalen Verhandlungen zur Festsetzung weltweit verbindlicher Klimaschutzziele, die Implementierung des Energieaktionsplanes für die Jahre 2010 bis 2012, die Umsetzung des Stockholm-Programms im Bereich der Innen- und Justizpolitik und auch das Voranbringen einer neuen sozialpolitischen Agenda.

Die Union hat also ihre institutionellen Hausaufgaben erledigt und kann sich jetzt wieder voll auf Inhalte konzentrieren, was auch wirklich dringend nötig ist. Das lässt sich auch für Deutschland sagen, dass wir, nachdem wir die institutionelle Debatte geführt haben – das war auch richtig so, das mussten

wir ja auch nach dem Verfassungsgerichtsurteil –, jetzt aber wieder schauen, welche Inhalte in Europa anstehen, und da steht eben sehr stark die soziale und die ökologische Frage im Vordergrund und eben auch die Frage, wie wir die Wirtschaftskrise effektiv bekämpfen.

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 30. Juni des letzten Jahres das Verhältnis der Bundesrepublik zur Europäischen Union präzisiert. Es hat festgestellt, dass der Vertrag von Lissabon mit dem Grundgesetz vereinbar ist – das war also auch nicht ganz richtig –, und die Rolle von Bundestag und Bundesrat für die demokratische Legitimierung des europäischen Einigungsprozesses unterstrichen. In einer gemeinsamen Kraftanstrengung, das möchte ich auch noch einmal sagen, ist es Bund und Ländern im Sommer gelungen, unter Hochdruck die Vorgaben des Urteils vollumfänglich und vor allen Dingen, das ist auch wichtig, handwerklich sauber umzusetzen. Mit der Ratifizierung des Vertrages und der Begleitgesetzgebung steht nun ein solides Gerüst für die Gestaltung der Europapolitik auf Bundes- und auf Landesebene zur Verfügung, das es zu nutzen gilt.

Dem Senat ist dabei sehr daran gelegen, die Bürgerschaft auch weiterhin in die europapolitische Willensbildung einzubeziehen und die Wahrnehmung ihrer eigenen Integrationsverantwortung zu ermöglichen. Ich möchte an dieser Stelle auch sagen, dass ich die Arbeit im Europaausschuss – der hat auch noch einige andere Felder – als sehr angenehm empfinde, als sehr qualifiziert und vor allen Dingen auch als sehr sachlich. Wir bemühen uns wirklich von unserer Seite aus, von der Senatsseite aus, alles frühzeitig auf den Tisch zu legen, sodass umfassend diskutiert werden kann. Der Austausch zu europapolitischen Themen mit der Bürgerschaft, insbesondere im Ausschuss, ist bisher konstruktiv und vertrauensvoll verlaufen, und wir wollen das von unserer Seite aus fortführen. Vorschläge für Verbesserungen, die zu einem noch intensiveren Dialog führen können, greifen wir gern auf. Die Arbeit an der Gestaltung und Vermittlung Europas ist für uns alle allerdings eine Daueraufgabe, auch und gerade für die deutschen Länder. Lassen Sie uns deshalb gemeinsam daran arbeiten, die europapolitischen Themen aus Ländersicht künftig noch aktiver zu gestalten und zu kommunizieren!

Ich möchte abschließend noch einmal kurz auf einen Punkt eingehen, den Sie angesprochen haben, Herr Abgeordneter Kuhn. Ich stimme Ihnen da zu, diese Verabredung der Länder aus dem Jahr 2005 – oder man muss richtigerweise sagen, der Ministerpräsidenten der Länder –, dass man automatisch als Versammlung der Länder einem Einwand zuspringt, den ein einzelnes Land erhebt, das kann es nicht sein! Das würde uns in die Politikverflechtungsfalle führen, und wir würden praktisch nichts mehr machen können. Deswegen sehe ich, dass das jetzt im Rahmen der Begleitgesetze beschlossene „Notbremserecht“ die

(C)

(D)

(A) absolute Ausnahme sein muss. Dabei geht es darum, wenn ein europapolitisches Vorhaben wichtige Aspekte der ländereigenen Rechtsordnung zu beeinträchtigen droht, dass dann auf Wunsch der nationalen Parlamente, in Deutschland also von Bundestag und Bundesrat, das Verfahren zunächst ausgesetzt wird, um dann eine einvernehmliche Lösung im Rat zu erzielen. Allerdings muss man sagen, auch hierfür gilt das normale Bundesrats- und Bundestagsverfahren. Ich rechne nicht damit, dass diese Karte allzu häufig gezogen wird, und ich glaube auch, wir sollten das möglichst alles vorher lösen und nicht dann die Notbremse ziehen. Deshalb bin ich persönlich wirklich, und das darf ich für den Senat insgesamt sagen, sehr froh, dass wir jetzt eine klare institutionelle Grundlage haben, auf der wir in den nächsten Jahren arbeiten können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung über die Ziffer 1 beantragt.

(B) Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1117 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
FDP und Abg. M ö h l e [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE und Abg. T i t t -
m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 zu.

Nun lasse ich über die Ziffern 2 bis 4 abstimmen.

Wer den Ziffern 2 bis 4 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1117 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE, FDP und Abg. M ö h l e [par-
teilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(C)

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 2 bis 4 ebenfalls zu.

Gesetz zum Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Veröffentlichung von Telemedienangeboten

Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2009
(Drucksache 17/1118)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Veröffentlichung von Telemedienangeboten in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(D)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zum Dreizehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Veröffentlichung von Telemedienangeboten zur Beratung und Berichterstattung in den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(A) **Geschlossene Heimunterbringung für delinquente Kinder und Jugendliche**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)
vom 4. Januar 2010
(Drucksache 17/1121)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie Sie es fast täglich den Medien entnehmen können, werden jugendliche Gewalttäter heutzutage immer jünger und extrem gewalttätiger. Sehr viele gerade ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger sind vielleicht gar nicht einmal so zu Unrecht der vorherrschenden Meinung, dass der Staat, sprich unsere Justiz, schon sehr lange vor der ausufernden extrem gewalttätigen Jugendkriminalität und vor jugendlichen Intensivtätern ohnmächtig kapituliert hat.

Hier nur einige wenige Beispiele einer unerträglichen und sinnlosen Zerstörungswut jugendlicher Intensivtäter, die nicht einmal mehr vor Friedhöfen halt machen! Gräber werden geschändet, Blumenbeete werden zerstört, Grabgestecke werden geklaut. Jugendliche Bandenkriege werden verstärkt in Schulen oder auf Schulhöfen gewalttätig ausgetragen, die Mehrzahl solcher Jugendbanden hat einen Migrationshintergrund.

Die Gewalttaten solcher Jugendlichen gegen unsere Polizeibeamtinnen und -beamten werden immer brutaler und häufen sich. Ich erinnere Sie hier nur einmal an die brutalen Brandanschläge, sprich Mordversuche, hier bei uns in Bremen auf Polizeibeamte, an die gewalttätigen Übergriffe auf eine Polizeiwache in Hamburg. Fast täglich werden in Hamburg, Berlin, aber auch sogar hier in Bremen von linksextrémistischen Jugendlichen Pkw abgeackelt, die Presse nennt sie dann anschließend liebevoll erlebnisorientierte Jugendliche und so weiter. Selbstverständlich meine ich nicht alle Jugendlichen, das betone ich hier ausdrücklich. Sehr viele Jugendliche haben aber heutzutage keine Achtung, keinen Respekt mehr, schon gar nicht vor fremdem Eigentum. Sehr viele Jugendliche erlernen heutzutage überhaupt keine Grundwerte einer ordnungsgemäßen Erziehung mehr. Woher auch? Sie lernen keine Ordnung und keine Disziplin mehr. Sie haben oftmals kein Unrechtsbewusstsein, sie haben keine Hemmschwelle mehr, ihre Gewalttaten werden immer brutaler und hemmungsloser ausgeübt. Jugendliche Gewalttäter werden immer jünger und gewalttätiger.

Das Allerschlimmste ist die Tatsache, dass sie überhaupt keine Grenzen mehr kennen. Darum ist es schon lange dringend erforderlich, dass wir die-

sen jugendlichen unverbesserlichen Intensivtätern endlich ihre Grenzen aufzeigen, die sie nicht ohne Konsequenzen zu überschreiten haben. Selbstverständlich können staatliche Maßnahmen eine ordnungsgemäße familiäre Erziehung nicht ersetzen, das ist ganz klar. Die Politik aber kann und muss hier klare politische Rahmenbedingungen schaffen.

Es kann doch nicht angehen, dass zum Beispiel Jahre vergehen, bis endlich gegen einen schon mehrfach – ich betone mehrfach – aufgefallenen jugendlichen Intensivtäter effektive Maßnahmen ergriffen werden. Das ist viel zu spät. Hier helfen nur klare Ansagen, klare Regeln und konsequente Grenzen. Anderenfalls lachen uns die jugendlichen Intensivtäter noch länger aus. Unsere Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, viel besser und konsequenter vor der stark ansteigenden Jugendkriminalität und vor der ansteigenden Kriminalität insgesamt geschützt zu werden. Darum stimmen Sie meinem Antrag „Geschlossene Heimunterbringung für jugendliche Intensivtäter“ zum Schutz unserer Bevölkerung zu! – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD *): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Tittmann, Sie endeten damit, dass wir diesem Antrag zustimmen sollen. Das kann ich hier schon einmal per se gleich für das Haus sagen, dass wir dem nicht zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich finde, es ist ein Trauerspiel, wie Sie mit so einem Problem umgehen. Sie fordern polizeilich überwachte Heime. Sie sind sich offenbar nicht im Klaren darüber, dass das einen massiven Eingriff darstellt. Solche Eingriffe, die in die Grundrechte einzelner Menschen vorgenommen werden, brauchen eine bestimmte Rechtsgrundlage. Die sehe ich hier nicht. Sie haben in Ihrem Vortrag auch wieder einmal alles durcheinandergeworfen, so sehe ich es. Sie haben im Grunde genommen über alle Jugendlichen, alle Kinder gesprochen, die in irgendeiner Weise auffällig geworden sind, auch wenn Sie das jetzt gleich wahrscheinlich anders darstellen werden. Es können nicht alle Kinder und Jugendlichen eingesperrt werden, glücklicherweise tun wir das auch nicht, und das wird auch nicht passieren.

Es gibt etwa drei bis vier kritische Fälle im Jahr, dort muss ein wirklich starkes Hilfesystem greifen, das ist hier in Bremen im Vorfeld vorhanden. Wenn sie dann gewisse Grenzen überschreiten, besteht eine Möglichkeit einer externen Unterbringung, wo dann

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) ein Hilfesystem doch sehr stark noch forciert wird. Von diesen Fällen gibt es glücklicherweise sehr wenige, wie gesagt.

Eine solche Heimunterbringung ist das letzte Mittel, das im Rahmen einer Verhältnismäßigkeitsprüfung überhaupt ergriffen werden kann. Wenn Sie sagen, dass wir vor diesen Menschen ohnmächtig kapitulieren, dann würden wir eine Bankrotterklärung abgeben, wenn wir alle Menschen in ein Heim stecken würden, mit denen wir nicht klar kommen. Das hieße, dass wir überhaupt keine anderen Möglichkeiten haben. Wir haben aber andere Möglichkeiten! An diesen wollen wir auch festhalten. Einsperren führt im Gegenteil, wenn es dauerhaft ist und es überhaupt keine Möglichkeit für Kinder und Jugendliche mehr gibt herauszukommen, eher zur Verstärkung negativer Verhaltensformen, die wir nicht wollen. Insoweit können wir dem nicht zustimmen! Wenn Sie sich ohnehin noch einmal gemeldet haben: Wie stellen Sie sich das vor, wie soll die Dauer aussehen? So wie Sie das hier in Ihrem Antrag darstellen, ist das wirklich eine Inhaftierung bis ans Lebensende. Das kann ja nun wirklich nicht Ihr Ernst sein! Daher kann man sich auch nicht ernsthaft vorstellen, diesem Antrag zuzustimmen. – Ich danke für das Zuhören!

(Beifall)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Rehwinkel, ich verstehe ja, wenn Sie sich als sogenannte Achtundsechzigerin mit Händen und Füßen dagegen wehren müssen,

(Lachen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Da war sie noch nicht einmal geboren!)

dass Ihre ideologische Achtundsechziger-Kuschelpädagogik schon sehr lange gescheitert ist, dass durch eine verheerende Achtundsechziger-Kuschelerziehungspolitik sämtliche moralische Grundwerte wie zum Beispiel Achtung, Ordnung, Disziplin und Verantwortungsbewusstsein bei sehr vielen Jugendlichen völlig zerstört worden sind, dass durch eine Achtundsechzigerpolitik unseren Jugendlichen ihre Zukunft zerstört worden ist, und dass sie durch eine Achtundsechzigerpolitik zu einer reinen Spaßgesellschaft umerzogen worden sind, deren gesamter Wortschatz fast nur noch aus cool, geil und sorry besteht.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Wollen wir einmal über Ihren Wortschatz debattieren?)

Nehmen Sie zur Kenntnis, dass wir nicht auf einer Insel der Glückseligkeiten dahinschweben, auf der das Leben kein Kindergeburtstag ist und die zunehmenden jugendlichen Gewaltorgien keine Kavaliersdelikte sind! Früher hatte man noch ein schlechtes Gewissen, wenn man beim Nachbarn ein paar Äpfel oder Birnen geklaut hat.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ich hoffe, Sie haben heute noch ein schlechtes Gewissen!)

Heute haben die jugendlichen Gewalttäter überhaupt kein Gewissen und keine Hemmschwelle mehr. Heutzutage werden vorrangig ältere Menschen grundlos brutal zusammengeschlagen und lebensgefährlich zusammengetreten, nur weil sie falsch geschaut oder ein falsches Wort oder nichts gesagt haben. Manche mutige Menschen haben ihren Mut sogar schon sinnlos und grausam mit ihrem Leben bezahlen müssen. Ich habe absolut kein Verständnis dafür, dass Unsummen an Steuergeldern für sehr teure Auslands-erlebnisurlaube für schwer kriminelle jugendliche Intensivtäter sinnlos und nutzlos verschwendet werden. Frau Präsidentin, ich darf zitieren: „Junge floh aus 30 000 Euro teurer Therapie.“ Hier wird ein Klaukind wieder eingefangen.

(Abg. E l l a [FDP]: Er hat wieder „Bild“ gelesen!)

Das versteht kein Mensch mehr.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]:
Sie verstehen die „Bild“ nicht?)

Das glaube ich Ihnen sogar, dass Sie das nicht verstehen! Das glaube ich Ihnen unbesehen. Murats Anwalt entschuldigte seine Gewaltorgien mit dem oftmals zitierten Argument: Murat hatte eine schlechte Kindheit. Diese Scheinargumente einer schlechten Kindheit lasse ich überhaupt nicht mehr gelten. Wenn es so wäre, dann wäre fast unsere ganze Nachkriegsgeneration kriminell geworden. Das ist sie aber nicht! Ganz im Gegenteil! Denn unsere Nachkriegsgeneration hatte wirklich eine sehr schlechte Kindheit, die von unendlichem Hunger, großer Armut und einer Zukunftslosigkeit mit sehr vielen Entbehrungen, Leid und Elend geprägt gewesen ist.

Meine Damen und Herren, es ist endlich an der Zeit, dass wir jugendlichen Intensivtätern, und das hat mit lebenslangem Einsperren überhaupt nichts zu tun, deutlich ihre Grenzen aufzeigen, die sie eben nicht zu überschreiten haben! Damit sie endlich wieder – und ich betone noch einmal ausdrücklich, ich meine ja nicht alle Jugendlichen –

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nein, nur die Lebenden!)

(C)

(D)

(A) Achtung und Respekt vor der Justiz und unserer Gesellschaft insgesamt bekommen. Machen Sie Schluss mit einer sehr teuren, unrealistischen und gescheiterten Achtundsechziger-Kuschelpädagogik-Politik und stimmen Sie meinem Antrag zum Schutz der Bevölkerung zu! – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! So viel Zeit muss sein: Erstens heiße ich Peters-Rehwinkel, und zweitens, ich bin eine Achtundsechzigerin: In dem Jahr wurde ich geboren!

(Heiterkeit)

Im Übrigen nur noch einmal in Kürze: Der zweite Wortbeitrag von Ihnen war nicht besser. Es ist so, Sie spulen Ihre Hetze in Textbausteinen ab. Kurzer Einschub: Der Textbaustein vorhin passte nicht, weil ich hier die Rede gehalten habe.

(Abg. **T i t t m a n n** [parteilos]: Das sind Tatsachen, die wollen Sie nicht sehen!)

Ruhe, Herr Tittmann! Sonst muss ich Sie in ein Heim einweisen, wenn Sie sich jetzt nicht ordentlich verhalten können.

(B)

(Heiterkeit)

Wir bleiben bei der Ablehnung des Antrages. Mehr muss ich gar nicht dazu sagen. – Danke schön!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos) mit der Drucksachen-Nummer 17/1121 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **T i t t m a n n** [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP und Abg. **M ö h l e** [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, ich glaube, Sie sind damit einverstanden, dass ich vor der Mittagspause noch vier Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufe. – Das ist schön.

(C)

Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Krankenhäuser im Lande Bremen“

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen auch hier schriftlich vor.

(D)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend der Wahlvorschläge wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur

Auch hier liegen Ihnen die Wahlvorschläge vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. **M ö h l e** [parteilos] Abg. **T i t t m a n n** [parteilos])

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. R o h m e y e r [CDU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 30
vom 19. Januar 2010**

(Drucksache 17/1125)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche jetzt die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(B)

(Unterbrechung der Sitzung 12.48 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Landtagssitzung ist wieder eröffnet.

**Nichtständiger Ausschuss „Zukunft der Freien
Hansestadt Bremen als Bundesland“**

Antrag der Fraktion der FDP
vom 27. Januar 2010

(Neufassung der Drs. 17/978 vom 3.11.09)
(Drucksache 17/1143)

Wir verbinden hiermit:

Bremen als solidarisches und demokratisches Gemeinwesen erhalten – landes- und kommunalpolitische Handlungsfähigkeit wiederherstellen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 8. Dezember 2009
(Drucksache 17/1095)

s o w i e

**Nichtständiger Ausschuss „Umsetzung der
Föderalismusreform II im Land Bremen“**

(C)

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 15. Dezember 2009
(Drucksache 17/1110)

u n d

**Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder
des nichtständigen Ausschusses „Umsetzung der Föderalismusreform II im Land Bremen“**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Bürgerschaft heute – und da bin ich sicherlich nicht Hellseher – den von der FDP angestrebten nichtständigen Ausschuss zur Zukunft der Freien Hansestadt Bremen einsetzen wird. Ich bin mir sicher – und da bin ich auch kein Hellseher –, dass sie mehrheitlich nicht unserem Antrag folgen wird, sondern dem Koalitionsantrag. Uns ging es aber darum, und das möchte ich noch einmal klarstellen, deshalb haben wir das im November auch eingebracht, die Debatte, die wir hier mit dem Antrag der CDU über die Enquetekommission begonnen haben, weiterzuführen und zu einem vernünftigen Abschluss zu bringen, indem wir diesen nichtständigen Ausschuss einsetzen.

(D)

(Beifall bei der FDP)

In unseren Antrag sind die Erkenntnisse aus dieser Debatte eingeflossen. Es war ja damals argumentiert worden, dass eine Enquetekommission eventuell ein wenig weit weg vom Parlament ist, und deshalb haben wir gesagt, dann müssen wir sie mitten hinein in das Parlament bringen. Die Haushaltsberatungen haben gleichzeitig gezeigt, dass der Haushalts- und Finanzausschuss als ein operativer Ausschuss nicht unbedingt dazu in der Lage ist, bestimmte Debatten zu führen, sodass wir diesen Ausschuss extra brauchen, und ich begrüße ausdrücklich und finde es gut, dass wir hier auch über die Parteigrenzen hinweg einen Konsens erzielen können, diesen Ausschuss einzurichten. Dieser Ausschuss ist nicht dazu da – das hat die Debatte gestern ja auch gezeigt –, Gegensätze zu verkleistern und zu kaschieren, das wollen wir auch gar nicht.

Uns ist hier wichtig, und das erkläre ich für mich persönlich und auch für die FDP-Fraktion noch einmal: Für uns ist die bremische Selbstständigkeit wichtig, und darum geht es in erster Linie. Wir wollen Bremen als eigenständiges Bundesland erhalten, und

- (A) dieses eigenständige Bundesland muss handlungsfähig sein, und es muss finanziell auch so ausgestattet sein, dass es handlungsfähig ist.

(Beifall bei der FDP)

Aufgrund der Erfahrungen der Vergangenheit sind auf der einen Seite Eigenanstrengungen erforderlich, und auf der anderen Seite sind aber sicherlich auch ein faires und solidarisches Finanzausgleichssystem und Finanzbeziehungen erforderlich, um nicht dieses Problem zu haben, wie wir es bislang mit dem Länderfinanzausgleich haben, durch den wir im Grunde immer als Armenhaus angesehen werden, das wir ja überhaupt nicht sind. Wir sind ein reiches und ein selbstbewusstes Bundesland, das seine Lebensgrundlage selbst erwirtschaftet, und das muss sich auch in der zukünftigen Gestaltung der Finanzbeziehungen ausdrücken.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe gestern mit Freude bei aller zeitweiligen Schärfe zur Kenntnis genommen, die in der Debatte durchaus aufgekommen ist, aber das gehört zur politischen Auseinandersetzung, das ist völlig in Ordnung, dass Herr Staatsrat Mützelburg gesagt hat, dass der Senat konstruktiv und sehr engagiert im Ausschuss mitarbeiten will. Der Senat will seine Planungen und Überlegungen dazu auf den Tisch legen, und da sage ich schon einmal im Vorhinein herzlichen Dank für dieses Angebot, das nehmen wir gern an, und ich freue mich da auch auf den konstruktiven und mitunter dann eben auch kontroversen Meinungsaustausch.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Ich habe auch mit großem Interesse gestern zur Kenntnis genommen, dass es eine Verständigung zwischen Bremen und dem Saarland gegeben hat, dass die beiden Haushaltsnotlageländer eng zusammenarbeiten wollen, um für die Voraussetzungen, über die ich gerade sprach, nämlich einen fairen und gerechten Finanzausgleich und faire und gerechte Finanzbeziehungen herzustellen, eine gemeinsame Basis zu schaffen.

(Beifall bei der FDP)

In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, den wir vorgelegt haben! Wir werden den Antrag der LINKEN ablehnen, wir werden auch den Antrag der Koalition ablehnen, weil darin einige Punkte enthalten sind, die uns so in der Formulierung nicht gefallen, aber das können wir in einer weiteren Debatte noch vertiefen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(C)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben den Antrag „Bremen als solidarisches und eigenständiges Gemeinwesen erhalten“ eingereicht, weil wir der Meinung sind, dass es genau darum geht. Wir sind der Meinung, genau diese beiden Dinge, die uns in Bremen wichtig sind, nämlich Bremen als solidarisches Gemeinwesen zu erhalten und Bremen demokratisch zu gestalten – nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Umsetzungskompetenz, das heißt, es muss Geld da sein, um Bremen zu gestalten und die Eigenständigkeit zu erhalten –, sind auch gekoppelt daran, dass es überhaupt Geld gibt, um diese Eigenständigkeit zu organisieren. Wir sehen das deutlich gefährdet durch einen Kurs, der uns durch die Vereinbarung zur sogenannten Schuldenbremse vorgegeben wird. Bei dem Versuch, diese 300 Millionen Euro Zinsbeihilfe zu erhalten, werden wir mit allergrößter Wahrscheinlichkeit Kürzungen vornehmen müssen, die erstens das solidarische Gemeinwesen gefährden und zweitens die Eigenständigkeit Bremens faktisch auf eine Form von Erfüllungsgehilfin eines Stabilitätsrates reduzieren oder wie immer das heißen mag. Um das zu erläutern, habe ich mir erlaubt, Ihnen diese Modellrechnung einer Sanierung, wie ich es genannt habe, noch einmal auf den Tisch zu legen.

Ich habe angenommen, um das noch einmal zu verdeutlichen, dass wir eine durchschnittliche Wirtschaftsentwicklung bis 2020 und eine durchschnittliche Preis- und Tarifentwicklung haben. Das heißt, wenn wir halbwegs Glück haben, dann werden sich Tarifentwicklungen, Preissteigerungen und Einnahmesteigerungen gegenseitig aufheben. Dann haben wir real im Jahr 2020 ungefähr so viel Geld zum Ausgeben zur Verfügung wie heute. Wir werden dann allerdings deutlich weniger Geld haben für Personal, für konsumtive Ausgaben, für Investitionen und Sozialleistungen, weil sich bis dahin die Zinsen erhöhen, ich habe einmal überschlagen, von 660 Millionen Euro in diesem Jahr ungefähr auf 800 Millionen Euro im Jahre 2020, das heißt, wir werden an der Stelle kürzen müssen.

(D)

Es bedeutet dann, dass wir auf einem realen Ausgabenniveau bei ungefähr 78 Prozent sind, und auch das können wir nicht linear über konsumtive Personalkosten und sonstige Ausgaben streuen, denn wenn man sich einmal den Verlauf der Personalausgaben, sowohl Kernverwaltung als auch ausgelagerte Bereiche, anschaut: Seit 1993 bis 2007 sind sie, grob gesagt, gleich geblieben, auch inflationsbereinigt ähnlich geblieben. Dafür mussten aber ungefähr 15 Prozent der Arbeitsplätze abgebaut werden, und wenn man jetzt sagt, wir müssen da insgesamt 20 Prozent der Ausgaben kürzen, dann gibt es einen weiteren As-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) pekt, der uns das schwerer macht: Denn die Versorgungsbezüge in diesem Jahr von ungefähr 320 Millionen Euro, wie ich dem Personalcontrollingbericht entnommen habe, werden im Jahre 2020 auf 360 Millionen Euro steigen. Das heißt, das, was wir an Geld haben, um Dienstbezüge zu zahlen, wird ungefähr bei 60 Prozent von dem liegen, was heute ist, wenn meine Grundannahmen stimmen.

Wir hätten eine ganze Reihe von Faktoren über das, was wir an Sanierungsleistungen erbringen müssten, würden wir uns auf diesen Sanierungskurs einlassen. Eine ganze Reihe von Faktoren, die meines Erachtens eine Größenordnung annehmen, die man aus eigener Kraft so nicht schultern kann, ohne – wie ich eingangs gesagt habe – ein solidarisches Gemeinwesen zu gefährden und faktische Eigenständigkeit aufzugeben, weil man einfach mit den Ausgaben in einer Weise zusammengepresst wird, die nicht zu realisieren ist.

Ich habe schon an anderer Stelle erläutert, dass damit meines Erachtens ein Kurs von Kürzungen, von Personalabbau und von Privatisierung vorgegeben ist, aber ich will an dieser Stelle auch sagen, dass ich es richtig finde, dass wir diesen Ausschuss ins Leben rufen, weil wir dann nachweisen können, dass entweder DIE LINKE und der Rupp nicht rechnen können, das ist alles viel besser, als wir uns ausgedacht haben, das ist aller überhaupt kein Problem, oder wir können feststellen, dass daran auch viel Wahres ist, und wir müssen uns auf eine andere Art und Weise auf das einstellen, was wir in Bremen machen werden. Ich bin da offen, es würde mich nach wie vor freuen, würde ich mit meinen Rechnungen so vollständig unrecht haben, dass das, was wir sagen, mit Fug und Recht als linke Schwarzmalerei angeprangert werden kann. Wie gesagt, ich würde es mir wünschen, ich befürchte aber, weil ich die Annahmen so getroffen habe, dass sie in einem Korridor von Wahrscheinlichkeit sind, der nicht aus der Welt ist, dass es nicht nicht eintreffen wird, sondern dass wir möglicherweise mit unseren Einschätzungen recht behalten werden. Das bedeutet, wir müssen über die Frage hinaus, welche Haushaltsszenarien es gibt, auch darüber reden, was wir eigentlich mit den Altschulden machen, weil ich davon überzeugt bin, dass es ohne Altschuldenregelung auch für andere Bundesländer keine langfristige Sanierung der Haushalte geben wird, es sei denn um den Preis von sozialen Einbrüchen.

Wir werden auch darüber reden müssen, wie man Bund- und Länderfinanzen neu regelt, auch was die Höhe angeht. Ich bin auch davon überzeugt, dass wir Vereinbarungen treffen müssen. Was ist denn eigentlich, wenn auf Bundesebene ständig Steuererleichterungen oder Konjunkturpakete beschlossen werden, und sie kommen in einer Größenordnung als Mindereinnahmen in den Ländern an, die diese einfach vor Situationen stellen, dass sie ihre verfassungsmäßigen Aufgaben nicht mehr erfüllen können? Mei-

nes Erachtens sind das Gefährdungspotenziale, die sich aus der Wucht dieses „Sanierungsauftrages“ ergeben.

Wir hätten natürlich einen richtigen Vorteil, wenn diejenigen, die jetzt Steuererleichterungen beschließen, und das sind ja Fachleute, was Wirtschaftsentwicklung und Arbeitsplatzschaffung angeht und so weiter, uns eine Form von Gewährleistung versprechen würden. Es heißt, sie sagen, unsere Methoden sind so großartig, dass es eine Einnahmesteigerung geben wird, die Wirtschaft wird boomen, und falls das nicht der Fall ist, dann übernehmen wir die entsprechenden Einnahmefälle auf Landesebene. Das wäre einmal ein Versprechen von FDP und CDU, das in diesem Hause sicherlich gut ankäme. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf mich erst einmal für die beiden konstruktiven Redebeiträge von den Kollegen der LINKEN und der FDP bedanken, weil ich hoffe, dass diese Konstruktivität die Arbeitsgrundlage des Ausschusses bleiben wird.

Ich darf auch noch einmal an die Haushaltsberatung vom Dezember letzten Jahres erinnern. Wir haben dort den Haushalt 2010 beschlossen, den von 2011 haben wir erst einmal nur beraten und nicht beschlossen. Grund ist die noch ausstehende Verwaltungsvereinbarung mit dem Bund, die die Rahmenbedingungen festlegen soll, nach der Bremen die 300 Millionen Euro Sanierungshilfen in den nächsten Jahren erhalten soll.

Klar ist bisher lediglich, dass die Länder 2020 keine neuen Schulden mehr aufnehmen dürfen, für den Bund gilt das schon eher. Der Weg dahin ist unbestritten ein komplexer Prozess, darin sind wir uns wohl alle einig. Einfache Patentrezepte gibt es nicht. Wer das behauptet, macht den Bürgerinnen und Bürgern etwas vor. Zur Begleitung dieses komplizierten Prozesses macht die rot-grüne Koalition einen eigenen Vorschlag neben denen der LINKEN und der FDP, einen nichtständigen Ausschuss zu gründen. Dieser Ausschuss soll zuerst einmal die Entscheidungen um die Verwaltungsvereinbarung herum begleiten und vorbereiten, aber trotz Diskontinuität sicherlich auch über das Ende der Legislaturperiode hinauswirken müssen. Das wird dann auch die Aufgabe der nächsten Parlamente sein.

Der Ausschuss soll weniger einzelne Sparvorschläge machen, sondern mehr einen möglichen Konsolidierungsweg abschätzen. Wegfahrt heißt nicht so sehr einzelne Projekte und absolute Zahlen, sondern es

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) geht am Ende um den Abstand von den Einnahmen und den Ausgaben. Die Einnahmen müssen stärker steigen als die Ausgaben, und aus der kleiner werdenden Differenz ergibt sich die Sanierung, so sind die Papiere hinter der Schuldenbremse aufgebaut gewesen.

Diese Verhandlungen fanden im Laufe des Jahres 2008 statt, ein wirtschaftlich gutes Jahr auch für Bremen, wie wir wissen, bis die Finanzkrise Ende 2008 kam und dem erst einmal ein Ende setzte. Mittlerweile mutet die Vorstellung von stetig steigenden Einnahmen schon etwas sagenhaft an. Im Moment haben wir leider alle sinkende Einnahmen – Stichwort Wirtschaftskrise, sinkende Steuern – und steigende Ausgaben – Stichwort Sozialausgaben –, die wir tätigen müssen, um den sozialen Frieden in diesem Land zu sichern. Das ist nicht nur ein Bremer Problem, sondern eines aller öffentlichen Haushalte. Nicht nur wir müssen uns Gedanken machen, wie wir die Schuldenbremse überhaupt noch schaffen können.

Bremen muss sich aber noch mehr Gedanken machen, da die hohen und steigenden Schulden durch die schon mathematisch steigenden Zinsen – wir müssen ja für jede Zinszahlung wieder neue Schulden aufnehmen, egal, ob wir die anderen primären Ausgaben einhalten oder nicht – mittlerweile wie eine Schuldenbremse wirken, insofern, sehr geehrte Kollegen von den LINKEN, kommen wir aus dem Dilemma nicht heraus, wenn wir die Schuldenbremse an sich einfach für falsch erklären.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Fraktionen der FDP und der LINKEN, Sie haben es beide gesagt, haben ihrerseits Vorschläge für einen begleitenden Ausschuss gemacht. Das finde ich grundsätzlich gut, insofern kann ich wohl mit Ihrer Mitarbeit rechnen. Herr Kollege Dr. Schrörs hat dies für die CDU in den Haushaltsberatungen im Dezember bereits angekündigt. Naturgemäß kann es nur einen Ausschuss geben, und naturgemäß wird es der Vorschlag der rot-grünen Koalition werden.

(Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Naturgemäß nicht! Das ist eine Frage von Mehrheiten!)

Das ist eine Mehrheitsfrage, richtig!

Außerdem kommen Ihre beiden Anträge ein bisschen einseitig daher, wenn man beide Seiten der Medaille betrachten muss, wie wir es tun. Gut, Sie haben das in Ihrem ausführlicheren Antrag noch etwas angedickt, Herr Woltemath von der FDP, Ihnen geht es auf der einen Seite hauptsächlich um die Ausgaben, während es bei den LINKEN auf der anderen Seite um die Einnahmen geht, ich zitiere aus Ihrem Antrag: Nur durch Einnahmeverbesserung sei der Haushalt zu sanieren. Beides muss man aber be-

trachten, Einnahmen und Ausgaben. Das Problem ist also ein bisschen komplexer, und Herr Dr. Schrörs von der CDU, bitte gestatten Sie mir auch diese Anmerkung: Es wird sich nicht auf Postkartengröße zum Ankreuzen reduzieren lassen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Ihre Vorschläge passen bisher nicht einmal
auf eine Briefmarke!)

Herr Röwekamp, was ich jetzt aber nicht will, ist, dass wir wieder anfangen, uns gegenseitig vorzuwerfen, und ein großes Gezeter darüber beginnen, wer wann wie viel spart oder nicht spart, gestern hatten wir diese Debatte auch wieder, und im Dezember hatten wir uns den ganzen Tag damit beschäftigt.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie haben doch angefangen! Wenn Sie das nicht wollen, hören Sie doch auf!)

Ich nehme wahr, dass alle Fraktionen im Hause bereit sind, sich der Aufgabe im Ausschuss konstruktiv zu stellen, und zur Mitarbeit bereit sind. Wir werden sicher nicht immer einer Meinung sein, Herr Röwekamp, das ist klar.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das waren wir noch nie!)

(D)

Dazu sind wir ja auch politisch streitende Gegner. Insofern will ich es erst einmal dabei bewenden lassen, freue mich auf die Zusammenarbeit und bitte um Zustimmung zu unserem Vorschlag der rot-grünen Koalition. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich nehme gern den ersten Satz des Kollegen Woltemath auf, wir beantragen die Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses, damit wir in einem parlamentarischen Ausschuss, also im Zentrum der politischen Arbeiten und Auseinandersetzungen, das führen können, aber durchaus getrennt vom Alltagsgeschäft des Haushaltsausschusses, damit wir also in einer intensiven Diskussion die weitere Weichenstellung bremischer Politik nach der Föderalismusreform begleiten, beraten und auch vorbereiten können. Darin sehen wir den Sinn dieses nichtständigen Ausschusses.

Wir haben in Bremen mit einigem Recht seit vielen, vielen Jahren den Eindruck ständiger Sparpoli-

(A) tik. Seit ich jedenfalls diesem Hause angehöre, gehört es zum Repertoire, dass wir hier hart sparen. Zum Teil, aber eben auch nur zum Teil, haben auch tatsächlich die früheren Regierungen gespart, das ist wahr, aber das Ergebnis reicht ganz offensichtlich nicht aus, das ist die Tatsache. Die Entscheidungen also, die wir in der nächsten Zeit vorzubereiten und zu treffen haben, werden demgegenüber deshalb tatsächlich ein Einschnitt sein, davon bin ich überzeugt, für die Bürgerschaft, für den Senat, aber auch für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes. Eines werden wir bestimmt nicht als Ergebnis des Ausschusses haben, Herr Rupp, dass wir nämlich sagen, es ist alles kein Problem, das bekommen wir schon so locker hin. Das wird bestimmt nicht das Ergebnis sein.

(B) Eine wesentliche Aufgabe wird sein, uns dafür die Voraussetzungen und Kenntnisse zu verschaffen. Wir wollen uns sehr zeitnah über die Verhandlungen zwischen Bund und Ländern und über die Verwaltungsvereinbarung informieren. Es ist darüber gesprochen worden, sie ist kompliziert, nicht nur die Verhandlung, sondern auch die Vereinbarung wird sicherlich kompliziert sein, weil es da um solche Fragen geht, wie zum Beispiel konjunkturelle Schwankungen in diesen Konsolidierungspfad hineingerechnet oder, besser gesagt, herausgerechnet werden, da werden alle möglichen Interessen eine Rolle spielen. Wir müssen wissen, wie die Konstruktion und Aufgabenstellung des neuen Stabilisierungsrates ist, es gibt also eine Reihe von Fragen, die geklärt werden müssen und über die wir Bescheid wissen müssen.

Der Senat hat gestern angekündigt, dass er im Frühjahr, im März, seine Vorstellungen über den Konsolidierungsweg vorlegen wird.

(Staatsrat M ü t z e l b u r g : Pfad!)

Ja, das ist klar! Seine Vorschläge über den Pfad, ich rede ja nicht von einzelnen Dingen, sondern über den Pfad und über die Gesamtkonstruktion, Maßnahmen mittelfristiger struktureller Art! Der Ausschuss wird sicherlich diese Vorschläge zur Kenntnis nehmen und vor allem dann bewerten, wo und wie wir möglicherweise unsere Einnahmen in eigener Kompetenz erhöhen können und wo wir einsparen müssen und können. Ich bin überzeugt, dass alles auf den Prüfstand kommen wird, was der Senat und die Fraktionen dieses Hauses in geeigneter Form – und das möchte ich dann doch auch betonen, „in geeigneter Form“ nicht nur als Stichwort – zur Prüfung vorlegen und vorschlagen. Wir bauen da auf die Zuarbeit des Senats.

Sie können, meine Damen und Herren, sicher sein, dass die gute Zusammenarbeit, die in der Regel die Arbeit des Haushaltsausschusses kennzeichnet, von uns auch in diesem Ausschuss angestrebt und angeboten wird. Ich bin sicher, dass wir die Punkte, die die FDP und DIE LINKE – Frau Kummer hat zu Recht gesagt, wir können nicht zwei Ausschüsse einsetzen – in den Mittelpunkt gestellt haben, und selbstver-

(C) ständlich auch die Vorschläge, die die CDU als erstes in die Debatte eingebracht hat mit dem Vorschlag einer Enquetekommission, zwar jetzt vielleicht nicht Punkt für Punkt in dem Antrag darin haben, aber dass Sie das einbringen werden. Und ich sichere Ihnen zu, dass wir davon ausgehen, dass wir alle auch im Ausschuss beraten werden, das ist insofern selbstverständlich, auch wenn wir, wenn es vielleicht nicht so holprig gestartet hätte, einen gemeinsamen Antrag hätten machen können, aber der Startpunkt heute ist am Ende genauso gut.

Ich möchte für die Grünen noch einmal grundsätzlich klarstellen: Wir stehen zu den Vereinbarungen, die im vergangenen Jahr getroffen worden sind, weil wir sie als Chance und vielleicht die entscheidende Chance sehen, das Land aus der Verschuldungsspirale zu befreien. Ich sage es noch einmal: Die Selbstständigkeit des Landes ist nicht bedroht, wenn wir den Versuch machen, diese Chance zu nutzen, sondern sie ist dann bedroht, wenn wir in zehn Jahren nicht nur 25, sondern 30, 35 oder gar 40 Prozent von den Einnahmen für Zinsen ausgeben. Dann können wir die politische Handlungsfähigkeit dieses Landes in der Tat in Frage stellen, dann wird dies in Frage gestellt.

(D) Die Herausforderungen sind ernst zu nehmen, und das tun wir auch, und wir erwarten auf der anderen Seite, dass der Bund seine Verpflichtungen erfüllt und nicht mit unverantwortlicher Steuerpolitik dem Ganzen die Grundlage entzieht. Da werden wir, wie das gestern diskutiert worden ist, auch gegenüber dem Bund auftreten, wir werden für Bündnisse arbeiten und, wie das ja angekündigt worden ist, freuen uns, dass auch die Opposition in gleicher Weise dies gegenüber dem Bund und den anderen Ländern vertreten will. – Ich freue mich auf die Zusammenarbeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird Sie sicherlich nicht überraschen, dass die CDU-Fraktion dem Antrag der SPD und der Grünen zustimmt. Ich habe eben auch durchaus die Signale von beiden Rednern wahrgenommen, gemeinsam die schwierigen Probleme, die wir vor uns haben, zu lösen.

Dennoch muss und möchte ich doch noch einmal auf den Oktober 2009 zurückkommen, als wir die Einsetzung einer Enquetekommission beantragt haben. Wir finden es schade, dass Sie sich nicht dazu durchringen konnten. Wir sind weiterhin der Auffassung, dass das Parlament an dieser Stelle eine Chance verpasst hat. Wir hätten die Möglichkeit gehabt, mit kompetenten Personen außerhalb des Parlamentes die schwierigen Fragen diskutieren zu können. Dies

(A) kann man natürlich auch mit einem Ausschuss, wie wir ihn jetzt gründen wollen. Wir hätten es aber besser gefunden, die zentralen Fragestellungen unseres Bundeslandes in einer solchen Kommission zu besprechen.

(Beifall bei der CDU)

Es wäre dabei vor allem ziemlich sicher gewesen, dass wir uns von dem üblichen Spiel zwischen Opposition und Regierung hätten ein bisschen mehr verabschieden können. Auch das wird ja signalisiert, dass man das in dem jetzt einzurichtenden Ausschuss nicht so praktizieren will, jedoch ohne nicht am Schluss zwischen den verschiedenen Parteien und Fraktionen noch unterscheiden zu können. Das, glaube ich, ist aber auch nicht der Sinn der Übung. Es wäre eben aber möglich gewesen, einen gemeinsamen Weg für unser Bundesland zu gehen. Wir hoffen, dass wir das in diesem neuen Ausschuss auch hinbekommen.

Wir hätten – und das ist natürlich auch unser Vorwurf – schon längst an diesem Projekt arbeiten können, wenn Sie unserem Antrag im Oktober letzten Jahres zugestimmt hätten. Wir hätten die ersten Sitzungen schon haben können. Wir haben nämlich, meine Damen und Herren, keine Zeit zu verlieren. Wir müssen im Sommer 2010 die ersten Vorschläge machen. Wir müssen, das ist ein wichtiger Punkt, Nachweis gegenüber dem Bund erbringen, dass wir ein Großteil unserer Probleme selbst lösen können, aus eigener Kraft lösen können. Dazu brauchen wir eigene Beschlüsse und auch eigene Anstrengungen.

(B)

Wir haben es oft genug gesagt, so werden wir es auch immer wieder sagen, ein „Weiter so“ geht nicht und gibt es nicht. Wenn wir in diesem Ausschuss nicht an die Veränderung der Strukturen gehen, werden wir das Problem, das wir in diesem Bundesland haben, nicht lösen. Ich glaube, dass immer mehr Kollegen in diesem Raum wissen oder zumindest ahnen, dass es eben nicht mehr so weiter geht, und wir hoffen auch darauf, dass dieser Ausschuss zu entsprechenden Vorschlägen kommt.

Es liegen mehrere Anträge vor. Den Antrag der LINKEN werden wir nicht mitmachen, Frau Kummer hat es eben schon gesagt, er orientiert sich überwiegend an der Einnahmeseite, das ist nicht unsere Position. Was den Antrag der FDP angeht, werden wir uns enthalten, für uns ist das ein Antrag „Enquete light“. Er ist jetzt durch die Veränderung deutlich besser geworden, aber wir werden uns enthalten.

Die Formulierungen, die Sie wählen in dem SPD-/Grüne-Antrag, etwas zu berichten, etwas zu prüfen, und Konsequenzen zu formulieren, sind sicher richtig, anders wäre es auch logischerweise nicht vernünftig. Wir befürchten allerdings, dass die Berichte und die Prüfungen in einem größeren Umfang laufen werden. Mit anderen Worten, wir erwarten, dass es statt umfangreicher Berichte und Prüfungen sehr schnelle und klare und zügig umsetzbare und handfeste Er-

gebnisse gibt. Es sollte keine Veranstaltung werden, und das werden wir auch nicht mittragen, um das auch an dieser Stelle deutlich von Anfang an zu sagen, die über mehrere Monate ohne größere Ergebnisse tagt. Wir haben keine Zeit zu verlieren, und wir gehen davon aus, dass der Ausschuss schnell installiert wird. Das ist Technik, das kann man schnell machen, wenn man das will, sodass wir sehr schnell auch zu einer Handlungsfähigkeit kommen.

(C)

An uns wird es nicht liegen, wir sind bereit, mit Ihnen zusammen diesen schweren Weg zu gehen. Wir haben im Gegensatz zu den anderen klare Vorschläge gemacht. Sie haben eben, Herr Dr. Kuhn, auch noch einmal darauf hingewiesen, dass die Punkte dort aufgenommen werden sollen, auch die aus unserem Enquetevorschlag. Bremen hat keine Zeit zu verlieren, und so weiter zu machen wie in der Vergangenheit, das wird nicht ausreichen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur einige wenige Anmerkungen machen. Die eine Anmerkung bezieht sich darauf, wir haben deutlich gesagt, dass wir in dem nichtständigen Ausschuss, so wie er nun aufgrund der Mehrheitsverhältnisse eingerichtet werden wird, mitarbeiten werden.

(D)

Wie vielen bekannt sein wird, klagt DIE LINKE vor dem Staatsgerichtshof, weil wir gesagt haben, dass das Verfahren bei der Schuldenbremse entsprechend unserer bremischen Verfassung nicht transparent genug war. Mit diesem nichtständigen Ausschuss, den Sie hier einrichten, könnte man sagen, das ist zumindest ein Versuch, es in Zukunft anders zu machen, deshalb begrüßen wir ihn. Das ist für uns auch ein Punkt, weshalb wir dabei mitarbeiten werden.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. D r . B u h - l e r t [FDP]: Wie soll ein nichtständiger Ausschuss für die Zukunft etwas sicherstellen?)

Um die Sache geht es uns natürlich auch.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Auch!)

Nein, nicht auch! Wie ist es sonst zu verstehen, wenn der Kollege Rupp Ihnen heute schon einmal als Material für die beginnenden Ausschussverhandlungen einen kurzen Überblick vorgelegt hat, welche Gefahren zumindest DIE LINKE für Bremen sieht. Darü-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ber kann man immerhin diskutieren. Daher geht es uns da natürlich auch um die Sache.

Lassen Sie mich noch zwei Punkte sagen: Den Antrag der FDP werden wir ablehnen, nicht ganz grundsätzlich, weil da ja auch nur ein nichtständiger Ausschuss beantragt wird, aber ich finde es schon sehr interessant, liebe Kollegen von der FDP, dass Sie bezüglich Ihrer eigentlich recht dünnen Aufzählung, womit Sie sich dann beschäftigen wollen, heute noch einmal nachgelegt haben. Es sind ein paar Punkte nachgekommen, die aber aus unserer Sicht genauso dünn sind, weil alles das, was Sie da vorschlagen, von der Verwaltungsreform bis zu den anderen Punkten, entweder Punkte sind, die eigentlich schon längst in der Umsetzung sind – wie erfolgreich Sie dabei sind, darüber kann man vielleicht diskutieren –, und wenn Sie sagen, man muss das Deputationswesen und Ähnliches überprüfen, dann kann ich Ihnen sagen, dass man das sicherlich tun kann, aber wenn man ein bisschen überlegt, um welche Summen es eigentlich bei uns geht, – –.

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Sie nehmen das Geld als Kredite auf, das bringt die Welt auch voran!)

(B) Nein, ich habe keine Kredite aufgenommen, ich sage einfach nur, im Vergleich dazu sind die Deputierten tatsächlich nur Peanuts, das hilft nicht weiter, und deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Zum Antrag der Koalition möchte ich noch sagen, ich hatte ja schon anfangs gesagt, wir finden es gut, dass es so eine Art Gremium gibt, dass Informationen vielleicht auch einmal anders laufen werden, das begrüßen wir. Ein bisschen komisch ist dabei, dass Sie Ihren Ausschuss im Grunde genommen schon so nennen, er heißt ja „Umsetzung der Föderalismusreform II im Land Bremen“. Die Richtung ist hier schon deutlich festgeschrieben, und wenn unsere Befürchtungen zutreffen, dann wird das natürlich auf eine große Sparerei hinauslaufen. Diese Festlegung schon im Titel finden wir problematisch.

Ich finde, es ist komisch, jetzt reden Sie darüber und sagen, wir müssen schauen, ob wir irgendwie die Kurve noch bekommen, dabei muss man sagen, Sie haben vorher die gesamte Steuersenkungspolitik – beide Parteien, in unterschiedlichen Konstellationen – mitgemacht, und jetzt fällt es Ihnen ein Stück weit auf die Füße. Sie waren die ganze Zeit vorher auch immer der Meinung gewesen, man müsste einen schlanken Staat haben. Sie haben die entsprechenden Aktionen dazu mit unterstützt, und dann haben Sie die Schuldenbremse auch mitgetragen. Jetzt auf einmal fragen Sie sich, wie das denn überhaupt noch hinzubekommen ist. Ich sage: Okay, jeder hat das Recht auf Fehler, jeder hat das Recht auf Besserung. Deshalb werden wir Ihren Antrag zwar

ablehnen, aber wir werden trotzdem daran mitarbeiten. – Danke sehr!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte für den Senat dem einzusetzenden nichtständigen Ausschuss gute Zusammenarbeit und jegliche Unterstützung zusagen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/ Die Grünen und bei der FDP)

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zunächst zu dem, was ich eben gehört habe: Die Richtung, in die wir diskutieren, können wir hier nicht freischöpfend festlegen, sondern die steht im Grundgesetz, das ist die Schuldenbremse, und an der haben wir uns zu orientieren, nicht nur wir, sondern alle Länder und der Bund, und der sehr viel früher als wir, nämlich ab 2016.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur kurz Ihren Blick darauf richten, dass wir nicht gewissermaßen auf einer Insel diese Themen diskutieren, sondern dass diese Diskussion erstens in allen 16 Ländern, aber zweitens in fünf Ländern in ganz besonderer Weise stattfindet, nämlich in den Ländern, die auf dem Weg zur Einhaltung der Schuldenbremse Konsolidierungshilfe erhalten.

(D)

Mein Bestreben und das der Finanzsenatorin ist, dass wir uns im Geleitzug mit diesen Ländern bewegen, wir und die anderen vier Konsolidierungsländer. Alle stehen wir in unseren Parlamenten vor einer ähnlichen Aufgabe. Jeder empfindet sie übrigens als gleich gewaltig. Da gibt es niemanden, der sagt, das sei einfach. Wir haben gleiche Interessen, auch was unsere Verhandlungen mit dem Bund angeht. Wir verhandeln über die Verwaltungsvereinbarung, sie ergibt sich ein ganzes Stück direkt aus dem Grundgesetz, aber es gibt auch noch ein paar Dinge, die man darüber hinaus berücksichtigen muss. Da ist zum einen die Frage, wie das mit konjunkturellen Momenten ist, die sich im Haushalt wiederfinden. Die fünf Konsolidierungsländer gemeinsam haben übrigens auf bremischen Vorschlag Professor Ingolf Deubel als Finanzwissenschaftler beauftragt, uns dort zu beraten, und dieses Gutachten wird in Kürze vorliegen.

Wir wollen zum Zweiten gegenüber dem Bund gemeinsam deutlich machen, dass es natürlich so etwas wie eine Geschäftsgrundlage gibt, auf der wir uns bewegen, und diese ist mit der Föderalismusreform gemeinsam verabredet worden. Sie hat natürlich auch mit der Einnahmeseite und der wirtschaftlichen konjunkturellen Entwicklung zu tun. Ich bin dankbar, sagen zu können, dass wir vor 14 Tagen mit

(A) Schleswig-Holstein, mit Ministerpräsident Carstensen, und gestern mit Ministerpräsident Müller und dem saarländischen Finanzminister bei Gesprächen in Berlin diesen Schulterchluss in diesen wichtigen Fragen vereinbart haben, und ich denke, wir tun auch gut daran, nicht nur bei der Vertretung gegenüber dem Bund, sondern auch bei der Frage, was wir in den Ländern jeweils in unseren Haushalten organisieren können, voneinander zu lernen, aufeinander zu schauen und miteinander zu diskutieren, denn eines ist doch klar: Die großen Ausgabenblöcke finden sich in jedem Haushalt, im saarländischen wie im bremischen Haushalt in einer Weise, dass man über strukturelle Fragen nachdenken muss. Spontan auf den einen oder anderen Punkt im Haushalt hinzuweisen, wird am Ende nicht ausreichend sein.

In diesem Sinne, als große Aufgabe bezeichnet, aber als eine solche, die wir im Geleitzug, im Schulterchluss mit den anderen Ländern gemeinsam vollbringen können, noch einmal die Zusage des Senats, den Ausschuss mit Tatkraft zu unterstützen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/1143, das ist die Neufassung der Drucksache 17/978, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE
LINKE, Abg. M ö h l e [parteilos] und Abg.
T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1095 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
FDP, Abg. M ö h l e [parteilos] und
Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/1110 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen
und Abg. M ö h l e [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, FDP und Abg.
T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über die Wahlvorschläge für diesen soeben eingesetzten Ausschuss abstimmen.

(D)

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Wer den Wahlvorschlägen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Ich bitte die Abgeordnete Frau Kummer, zur konstituierenden Sitzung des Ausschusses einzuladen.

Meine Damen und Herren, bevor ich jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe des Mütterzentrums Blockdiek recht herzlich begrüßen. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz

vom 27. Februar 2009
(Drucksache 17/706)

Wir verbinden hiermit:

(A) **Stellungnahme des Senats zum 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz**Mitteilung des Senats vom 25. August 2009
(Drucksache 17/903)

s o w i e

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz vom 27. Februar 2009 (Drucksache 17/706) und zur Stellungnahme des Senats vom 25. August 2009 (Drucksache 17/903)vom 30. November 2009
(Drucksache 17/1075)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

Meine Damen und Herren, der 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz vom 27. Februar 2009 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 40. Sitzung am 18. März 2009 und die Stellungnahme des Senats dazu vom 25. August 2009 in ihrer 52. Sitzung am 1. Oktober 2009 an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 17/1075 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

(B) Zunächst erteile ich der Berichterstatterin Frau Troedel das Wort.

Abg. Frau **Troedel**, Berichterstatterin: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich für den Ausschuss den Bericht abgebe, möchte ich mich bei Herrn Holst, unserem damaligen Landesdatenschutzbeauftragten, für die Arbeit bedanken. Es liegt schon lange zurück, dass er nicht mehr bei uns ist, aber ich denke, auch in Ihrem Namen ist es hier in der Bürgerschaft (Landtag) noch einmal ein Wort wert, ihm für die sachkundige, beharrliche und unterstützende Arbeit zu danken.

(Beifall)

Wenn ich jetzt Ihnen, Frau Dr. Sommer, ein herzliches Willkommen übermittle, ist das ein bisschen deplatziert, es liegt schon viel Zeit dazwischen, aber wenn ich sage, schön, dass Sie da sind, und weiterhin gute Zusammenarbeit, ist es mehr als passend und stimmt.

(Beifall)

Die Bürgerschaft (Landtag) überwies in ihrer Sitzung am 18. März 2009 den 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 27. Februar 2009 und in ihrer Sitzung am 1. Oktober 2009 dazu erfolgte Stellungnahme des Senats vom 25. Au-

gust 2009 an den Ausschuss – ich werde ihn zukünftig Medienausschuss nennen – zur Beratung und Berichterstattung. Der Ausschuss beschäftigte sich in seinen Sitzungen am 19. Juni und 30. Oktober 2009 mit dem 31. Jahresbericht sowie der Stellungnahme des Senats und stellte bei nachfolgenden Punkten Beratungsbedarf fest: administrativer Zugang am Dataport-Standort Bremen, Übermittlung von Meldedaten an Adresshändler, Entwurf eines Bundesmeldegesetzes, Überwachung auf der Diskomeile, aktualisierte KpS-Richtlinien und soziale Dienste bei der Justiz.

In seiner Sitzung am 30. Oktober 2009 erörterte der Ausschuss die beratungsbedürftigen Punkte mit der Landesbeauftragten für den Datenschutz unter Hinzuziehung von Vertreterinnen und Vertretern der betroffenen Ressorts. Zu den einzelnen Punkten nimmt der Medienausschuss wie folgt Stellung:

Administrativer Zugang am Dataport-Standort Bremen: Der Ausschuss nimmt zur Kenntnis, dass der administrative Zugang am Dataport-Standort Bremen noch nicht freigeschaltet worden ist. Derzeit wird daran gearbeitet, den Zugang zu Dataport so zu gestalten, dass die Sicherheitsanforderungen erfüllt sind. In dieser Hinsicht besteht sowohl nach Auffassung der Senatorin für Finanzen als auch der Landesbeauftragten für den Datenschutz noch Verbesserungsbedarf. Der Ausschuss weist nachdrücklich darauf hin, dass die datenschutzrechtlichen Belange unbedingt eingehalten werden müssen und die Schaffung einer konsolidierten Architektur von Dataport nicht zulasten des Datenschutzes gehen darf.

Übermittlung von Meldedaten an Adresshändler und Entwurf eines Bundesmeldegesetzes: Nach den melderechtlichen Bestimmungen dürfen die Meldebehörden im Lande Bremen Auskünfte über im Melderegister gespeicherte Personen auch an Privatpersonen erteilen. Bei dieser sogenannten einfachen Melderegisterauskunft wird Auskunft über den Vor- und Familiennamen, den Doktorgrad sowie die aktuelle Anschrift gegeben. Diese Auskunft ist nicht mit Auflagen verbunden. Das heißt, die antragstellende Person muss weder den Grund angeben, wofür die Daten benötigt werden, noch wird sie verpflichtet, die Daten nach einer bestimmte Zeitspanne wieder zu löschen. Einzige Voraussetzung für die Auskunftserteilung ist, dass die auskunftsersuchende Person oder Stelle den Betroffenen oder die Betroffene hinreichend bestimmt.

Die Problematik der einfachen Melderegisterauskunft besteht darin, dass im Rahmen dieses Verfahrens teilweise auch Daten an Adresshändler weitergegeben werden, die im Auftrag eines Unternehmens oder einer Privatperson als Adressvermittler tätig werden. Diese Adresshändler beschränken sich in der Regel nicht darauf, die Daten weiterzugeben, sondern bauen eigene private Melderegister – „Schattenregister“ – auf. Dieses Vorgehen ist sowohl mit datenschutzrechtlichen Anforderungen als auch mit

(C)

(D)

(A) den Vorgaben des Melderechts nicht zu vereinbaren. Vor dem Hintergrund der zahlreichen Datenskandale im letzten Jahr und in den vergangenen Monaten erachtet es der Ausschuss für wichtig, dass dieser zweckwidrigen Verwendung von Daten wirksam begegnet wird und die schutzwürdigen Interessen der Betroffenen stärker berücksichtigt werden. Im Hinblick auf die geltende Rechtslage, die der Meldebehörde auch bei der einfachen Melderegisterauskunft ein Ermessen bei der Auskunftserteilung einräumt, ist nach Auffassung des Ausschusses zu überlegen, ob dieses Instrument nicht genutzt werden kann, um die Weitergabe von Daten an Adresshändler künftig zu verhindern oder zumindest stark einzuschränken. Dabei sollte auch darüber nachgedacht werden, dieses Problem im Land Bremen nach dem Vorbild anderer Bundesländer im Wege eines entsprechenden Erlasses zu regeln.

Mit dem Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes vom 28. August 2006 wurde dem Bund die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz für das Melde- und Ausweiswesen übertragen. Der erste Entwurf eines Bundesmeldegesetzes liegt bereits vor. Derzeit ist jedoch nicht absehbar, wann dieses in Kraft treten wird und in welcher Form es sich dem oben geschilderten Problem mit dem Adresshandel annehmen und dies lösen wird. Deshalb sollte nach Ansicht des Ausschusses nicht abgewartet werden, bis das Bundesmeldegesetz in Kraft tritt, sondern zeitnah eine bremische Lösung des Problems gefunden werden. Der Ausschuss wird sich mit dieser Thematik weiterhin befassen und sich vom Innenressort über die aktuelle Entwicklung unterrichten lassen.

(B) Videoüberwachung auf der Diskomeile: Die im Bericht bemängelte nicht hinreichende Beschilderung des kameraüberwachten Bereichs auf der Diskomeile wurde nach Auskunft der Ressortvertreterin inzwischen behoben und ein zusätzliches Schild im betroffenen Bereich angebracht. Ein offenes datenschutzrechtliches Problem ist nach wie vor die private Videoüberwachung der Notausgänge einer Diskothek, die in ein privates Treppenhaus führen. Die Mieterinnen und Mieter des Gebäudes werden durch die installierten Kameras gegen ihren Willen mit überwacht. Zur Lösung des Problems wurde nunmehr ein Termin zur Ortsbesichtigung vereinbart, an dem unter anderem Vertreterinnen und Vertreter der Polizei, des Innenressorts sowie die Landesbeauftragte für den Datenschutz teilnehmen werden. Der Ausschuss geht davon aus, dass alle Beteiligten eine einvernehmliche Lösung des Problems finden, und erwartet, dass der Ausschuss zur gegebenen Zeit darüber informiert wird.

Aktuelle KpS-Richtlinien: Die Richtlinien zur Führung kriminalpolizeilicher Sammlungen legen allgemein für typische Sachverhalte der Polizei fest, welche personenbezogenen Daten erhoben und gespeichert werden dürfen. Die personenbezogenen Hinweise dienen vor allem der Eigensicherung der Polizei und

werden im Rahmen der Einsatztaktik berücksichtigt. In der Vergangenheit wurde im Rahmen der PHW – der personenbezogene Hinweis – das Merkmal „psychisch auffällig“ vergeben. Es bedurfte keiner Feststellung einer psychischen Erkrankung durch einen Arzt, sodass im Einzelfall die Vergabe des PHW nicht genau verifizierbar war. Aufgrund von entsprechenden Beschwerden von Betroffenen und nach Hinweisen der Landesbeauftragten für den Datenschutz werden nunmehr nach Auskunft der Ressortvertreter bei der Polizei keine PHW mehr vergeben. Künftig wird nur nach ärztlicher Feststellung der PHW „psychisch krank“ verwendet.

Ein Problem bereitet derzeit noch der Umgang mit den sogenannten Altfällen. Die Aufgabe, hier eine Lösung zu erarbeiten, hat eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Ressorts Gesundheit, Justiz und Inneres angenommen. Es ist vorgesehen, dass am Ende der Beratungen eine Abstimmung der Ergebnisse mit der Landesbeauftragten für den Datenschutz erfolgt. Der Ausschuss begrüßt es, dass von einer Speicherung des PHW nunmehr ganz abgesehen wird.

Soziale Dienste bei der Justiz: Bei den Bewährungshelferinnen und -helfern bestand und besteht zum Teil immer noch erhebliche Verunsicherung, ob und in welchem Umfang sie Informationen über ihre Klientinnen und Klienten an Dritte übermitteln dürfen. Während die Weitergabe von Daten an das Gericht ausdrücklich geregelt ist, stellt sich bei der Anfrage von anderen Behörden, insbesondere Polizei und Staatsanwaltschaft, die Frage, ob die Bewährungshelferinnen und -helfer zur Auskunft befugt sind oder ob sie als Berufsgeheimnisträger einer besonderen Schweigepflicht gemäß Paragraph 203 Strafgesetzbuch oder lediglich der allgemeinen Schweigepflicht unterliegen. In der Eigenschaft als Berufsgeheimnisträger würde eine unbefugte Weitergabe von Daten an Dritte eine Strafbarkeit nach dem Strafgesetzbuch begründen.

Eine abschließende Erklärung konnte bisher nicht herbeigeführt werden. Der Ausschuss nimmt zur Kenntnis, dass der Senator für Justiz zu dieser Problematik gegenüber den Bewährungshelferinnen und -helfern eine Stellungnahme abgegeben hat, aus der eine Handlungsanweisung für die Praxis entwickelt werden könnte. Der Ausschuss sieht aber dennoch weiteren Erörterungsbedarf, damit eine einvernehmliche Lösung gefunden wird, die den Bewährungshelferinnen und -helfern in ihrer praktischen Arbeit die größtmögliche Rechtssicherheit bietet.

Der Ausschuss wird sich mit den gesamten Themen, die ich vorgetragen habe, weiter auseinandersetzen und sich von den beteiligten Ressorts über die aktuellen Entwicklungen unterrichten lassen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Geduld.

(Beifall)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Motschmann.

(Zuruf des Abg. F e c k e r [Bündnis 90/
Die Grünen])

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Fecker, es macht mir Freude, mich in neue Themen einzuarbeiten!

Der Bericht, der uns vorliegt, ist alt. Er kommt aus dem Jahr 2008, die Probleme sind aber nicht alt, sie bleiben aktuell. Es ist der letzte Bericht, den uns Herr Holst vorgelegt hat. Sein größtes Verdienst ist, denke ich, dass er in dieser langen Zeit neben vielen konkreten Maßnahmen das Bewusstsein für den Datenschutz implementiert und gestärkt hat. An diesem Bewusstsein, Frau Dr. Sommer, können Sie jetzt ganz prima weiterarbeiten. Wir danken Herrn Holst und wenden uns den aktuellen Problemen zu.

(B) Frau Troedel hat schon eine Menge Themen genannt. Ich will mir ein einziges herausgreifen, weil ich denke, man kann daran deutlich machen, dass Datenschutz uns alle betrifft. Das ist der Handel mit Adressen. Frau Troedel hat beschrieben, dass jeder jede Adresse haben kann, jeder Privatmann jede Adresse mit Dokortitel und so weiter. Denn es wird nicht kontrolliert und verfolgt, was damit eigentlich passiert. Was ist das Ergebnis? Auch mit meiner Adresse wird offenbar schwungvoller Handel getrieben. Ich bekomme ständig Anrufe, in denen es heißt: „Sie haben gewonnen.“ Dann bin ich sehr verlegen, weil ich das eigentlich schön finde, wenn ich gewonnen habe. Ich muss dann jedoch immer sagen: „Ich will aber nicht gewinnen.“ Ich denke, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, Sie werden mir recht geben, dass einem Politiker dieser Satz nur schwer über die Lippen geht: „Ich will nicht gewinnen!“

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU)

Daran wird also deutlich, dass Datenschutz nicht nur große Firmen wie Telekom, Lidl und andere wie die Deutsche Bahn betrifft, sondern dass er uns persönlich betrifft. Deshalb finde ich schon, dass wir allen Grund haben, sorgfältig und intensiv an diesem Thema weiterzuarbeiten. Und dass die Schattenregister, die da entstehen, ein großes Problem sind, da werden Sie mir alle recht geben!

Ich will aber auch das Thema nennen, an dem mir ganz deutlich geworden ist, an welcher Stelle für mich dann auch die Grenze des Datenschutzes erreicht ist. Das war, als ich eines Morgens den „Weser-Kurier“ aufgeschlagen habe und darin die Überschrift stand „Datenschutz für Tankstellenräuber“. Da hört für mich der Datenschutz nun wirklich auf.

(Beifall bei der CDU)

Es kann nicht sein, dass Datenschutz zu Täterschutz wird. (C)

(Beifall bei der CDU)

Es kann auch nicht sein, dass Datenschutz der Polizei die Arbeit erschwert. Deshalb müssen wir sicherlich, Frau Dr. Sommer, im Blick auf die Aktion „Stopp der Jugendgewalt“ auch über das Datenschutzproblem reden. Niemand von uns will, dass ein junger Mensch, wenn er mit 14, 15, 16, 17 Jahren einmal daneben gehauen hat, sein ganzes Leben gezeichnet ist, das kann keiner wollen. Trotzdem sage ich ganz deutlich, dass wir auch sehr genau die Erfordernisse der Polizei im Auge haben müssen. Denn sie muss diese Fälle verfolgen und sehen, dass sie die Jugendgewalt stoppt, und bei diesem Stopp muss es auch bleiben. Da darf es auch keine Hintertür über den Datenschutz geben.

Insofern will ich jetzt nicht die vielen Themen noch einmal aufgreifen, die wir in dieser Stellungnahme auch des Ausschusses aufgelistet haben, ich will nur sagen, am Ende gibt es Themen, wo der Datenschutz wirklich brandaktuell und sehr notwendig ist, und es gibt dann auch den Punkt, den wir gemeinsam mit Ihnen, Frau Dr. Sommer, finden müssen, wo der Datenschutz seine Grenzen hat. Ich habe auch gesagt, ich finde es prima, wenn Frau Dr. Sommer zwei Schritte vorgeht und sie dann wieder einen zurückgehen muss. Wir werden mit ihr zusammenarbeiten und um den richtigen Weg ringen. Aber sie muss auch damit rechnen – und das hat sie jetzt, glaube ich, anhand dieser Problematik mit den Tankstellenräubern gespürt –, dass es dann auch einmal einen Stopp für den Datenschutz vonseiten der Parlamentarier gibt, einen Teilstopp. Es gibt ja eine vernünftige Regelung im Hinblick auf die DNA-Duschen, die jetzt in Gesprächen mit dem Justizsenator erarbeitet wurde. Darüber sind wir auch froh, aber in diesem Spannungsfeld bewegen wir uns, auf der einen Seite gibt es eine große Notwendigkeit für den Datenschutz, auf der anderen Seite aber auch Vorsicht.

Damit bin ich schon am Ende meines Beitrags. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Motschmann hat mir mein ganzes Weltbild zerstört. Ich war der festen Überzeugung, dass ich immer den Hauptgewinn gewinne, aber es sollen wohl auch noch andere Leute von diesen Spielen beglückt werden. Aber jetzt einmal zu dem Bericht! Es ist jetzt schon sehr viel gesagt worden. Eine Kritik von unserer Seite: Der Bericht wurde von Herrn Holst am 27. Februar 2009 vorgelegt, er be-

(A) zog sich auf den Berichtszeitraum 2008. Die Stellungnahme des Senats hat dann bis August auf sich warten lassen. Der Medienausschuss hat sich relativ zeitnah mit dem Thema beschäftigt, und seitdem sind wieder einige Monate vergangen, bis wir das Thema jetzt heute auf der Tagesordnung haben. Das ist entschieden zu lang, zumal, ich sagte es bereits, der Berichtszeitraum 2008 berührt wird und wir uns in der Tat zeitnah mit den Themen befassen müssen. Der Umfang von 108 Seiten verdeutlicht ja auch, dass wir uns bei dem Thema Datenschutz auch in Bremen nicht einfach bequem in unsere Sessel zurücklehnen können.

(Beifall bei der FDP)

Die Sicherung der verfassungsrechtlich verbürgten informellen Selbstbestimmung der Bürgerinnen und Bürger und das Grundrecht auf Gewährleistung der Vertraulichkeit und Integrität sind zentrale politische Anliegen nicht nur des Senats, sondern, davon gehe ich aus, von uns allen. Dass der erreichte hohe Datenschutzstandard im Lande Bremen tatsächlich auch in Zukunft gesichert ist, wie der Stellungnahme des Senats zu entnehmen ist, bleibt im Interesse des Schutzes der personenbezogenen Daten unserer Bürgerinnen und Bürger zu wünschen.

(Beifall bei der FDP)

(B) Zweifel sind allerdings erlaubt, wenn man sich die noch immer bescheidene personelle Ausstattung der Landesbeauftragten für Datenschutz, Frau Dr. Sommer, vor Augen führt.

Auf die Stellungnahme des Senats und den Bericht des Medienausschusses brauche ich, glaube ich, nicht mehr einzugehen, Frau Troedel als Ausschussvorsitzende ist in aller Intensität auf die Beratungsschwerpunkte eingegangen. Ich würde Sie nur langweilen, wenn ich jetzt einzelne Punkte wiederholen würde.

Unser gemeinsames Ziel muss es sein, die Bürgerinnen und Bürger für das Thema Datenschutz noch weiter zu sensibilisieren. Viele datenschutzrechtliche Probleme – nicht alle, aber viele – entstehen erst durch einen zu sorglosen Umgang mit den heute für alle zugänglichen Medien. Hier möchte ich nur zwei Stichworte nennen: Smartphone-Entwicklung oder auch Internetmöglichkeiten. Dieser sorglose Umgang trifft nicht nur auf Jugendliche zu. Sensibilisierung heißt auch, die Scheu abzubauen, in Zweifelsfragen die Landesdatenschutzbeauftragte mit Arbeit zu überschütten, dafür wird sie und Ihre Mitarbeiter bezahlt.

Allerdings haben wir für die Zukunft noch eine große Bitte an die Landesdatenschutzbeauftragte – das kam auch schon bei Frau Motschmann zur Sprache – und auch an die für die jeweiligen Problemstellungen zuständigen Ressorts: Zunächst bitte jeden Fall wirklich von allen Seiten beleuchten und erst

dann gemeinsam an die Öffentlichkeit gehen, das ist der richtige Weg. Stichwort dazu auch von meiner Seite: die zu frühe öffentliche Diskussion über die Zulassung der DNA-Duschen!

(C)

(Beifall bei der FDP)

Die FDP-Bürgerschaftsfraktion wünscht Frau Dr. Sommer viel Kraft und Durchsetzungsvermögen bei der Bewältigung ihrer umfangreichen Aufgaben. Es gilt, nicht nur den großen Berg datenschutzrechtlicher Probleme abzubauen, sondern wir müssen auch alle daran arbeiten, dass sich an anderer Stelle nicht wieder ein großer neuer Berg aufbaut. – In diesem Sinne viel Erfolg!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit liegt uns vor, den diskutieren wir, das hat Frau Troedel schon gemacht. Vorab: Heute ist der 28. Januar, der sogenannte Europäische Datenschutztag, den wir seit vier Jahren begehen. Dieser Europäische Datenschutztag geht zurück auf eine Initiative des Europarates von 1985, wenn ich es richtig recherchiert habe. Warum ist dieser Tag entwickelt worden? Dieser Tag ist entwickelt worden nach der Unterzeichnung der Konvention 108 des Europarates, und mit dieser Konvention verpflichten sich die unterzeichnenden Staaten, Datenschutz ernst zu nehmen und mit sensiblen personenbezogenen Daten bei automatischer Verarbeitung vernünftig umzugehen. Also ein wichtiger Tag, den wir heute haben, und dass wir die Diskussion heute führen, ist eine gute Planung, vielen Dank dafür!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Allgemeine Bemerkungen: Datenschutz hat Konjunktur! Deutsche Telekom, Deutsche Bahn, LIDL, Schlecker, die Anzahl der Skandale in der privaten Wirtschaft kann beliebig ausgeweitet werden, aktuell Ermittlungen gegen die Schlecker-Tochter „Ihr Platz“ durch den niedersächsischen Datenschutzbeauftragten. Das alles zeigt, gerade im privaten Bereich besteht Handlungsbedarf.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, hier hat die neue Bundesregierung noch viel Gelegenheit, sich einzubringen. Einige Sachen sind im letzten Jahr schon verändert worden mit der Novelle des Bundesdatenschutzgesetzes, aber hier

- (A) ist noch eine Menge zu tun, ich sage nur das Stichwort: Arbeitnehmerdatenschutz.

(Beifall bei der SPD)

Das Verhalten von solchen Privatfirmen, die Mitarbeiter überwachen und bespitzeln, ist für uns Sozialdemokraten so nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Hier muss gegengesteuert werden, und man muss auch überlegen, ob der Strafraum durch Bußgeld ausreichend ist oder ob man andere Maßnahmen ergreifen muss, damit solche Vorkommnisse abgeschafft werden.

Jetzt kurz zum Bericht, Frau Troedel hat die wesentlichen Elemente genannt, und der Kollege Richter ist auch auf einige Sachen eingegangen! Für uns Sozialdemokraten gibt es drei Sachen, die ich noch kurz anreißen möchte: Einmal die Übermittlung der Meldedaten, hier besteht das Problem, dass nach der Föderalismuskommission jetzt ein Bundesgesetz gemacht werden muss. Hier erwarten wir als SPD-Fraktion, dass dort endlich Bewegung hineinkommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Zweiter Punkt, für uns auch ganz wichtig, auch immer wieder auf der Tagesordnung! Stichwort Dataport: Die Zentralisierung, die Zusammenführung von IT-Verfahren ist sinnvoll, aber die Sicherheit darf dann nicht auf der Strecke bleiben. Wenn es so ist, dass wir in Bremen höhere Standards haben möchten als zum Beispiel die Kollegen aus Hamburg, dann dürfen wir uns an der Stelle nicht zurücklehnen und uns dort auf ein niedriges Niveau bringen lassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann eine Sache, die ich sehr interessant fand, und auch vielen Dank, dass das von Frau Dr. Sommer angesprochen worden ist: die Sache mit den Fotokopierern! Fotokopierer benutzt heute jeder, die wenigsten sind sich darüber im Klaren, dass die Systeme heutzutage Computer sind. Das bedeutet, alles, was man fotokopiert, kann später abgerufen werden. Es gab dort einen Bericht bei „buten un binnen“, vielen Dank dafür, dass Sie das so aufgenommen haben! Das bedeutet, jemand aus dem Wartungsdienst kann dann ohne große Probleme alles das, was fotokopiert worden ist, abrufen, also gerade für Arztpraxen oder Anwaltskanzleien ist das ein Sicherheitsleck erster Güte.

Zum Schluss noch einige allgemeine Anmerkungen Richtung FDP! Bei der FDP haben wir ja meh-

- rere Themen. Thema Nummer 1: Steuersenkungen, Thema Nummer 2: Gewoba-Verkauf, Thema Nummer 3 – darauf möchte ich kurz eingehen! – war im Wahlkampf Bürgerrechte, wir sind die Bürgerrechtspartei, wir sind die Datenschutzpartei! Da bitte ich, Herr Richter, dass Sie das vielleicht einmal mit nach Berlin nehmen, dass das Erste schon zu einem Misserfolg wurde, ich sage nur SWIFT-Abkommen! Dort hätte sich die FDP wunderbar positionieren können, und ich möchte mit Erlaubnis der Präsidentin an dieser Stelle ein Zitat aus dem „Handelsblatt“ bringen, Online-Ausgabe, also auch keine Vorfeldorganisation der SPD! Das „Handelsblatt“ schreibt am 1. Dezember 2009: „Westerwelle fällt um! Dass die Wahlversprechen der FDP eine kurze Halbwertszeit haben, ist mittlerweile hinlänglich bekannt, aber dass sie gleich beim ersten Härtetest wie ein Kartenhaus zusammenbrechen, ist doch bemerkenswert! Als Partei der Bürgerrechte und des Datenschutzes“ – das hat damit zu tun, Kollege Strohmeier –

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Bitte hier keine Kommission! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Der Name ist nicht richtig übermittelt worden!)

- Strohmann, Entschuldigung! – „hat der FDP-Chef Guido Westerwelle die Liberalen im Wahlkampf präsentiert, als Partei der Umfaller und Wegducker hat sie sich gestern in Brüssel entpuppt.“ Das also nur zu dem, der durch die Gegend läuft und sagt, Datenschutz, Bürgerrechte sind für uns wichtige Themen. Auch an die Adresse: Nehmen Sie es mit nach Berlin!

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN
– Zuruf von der FDP)

Frau Motschmann, eine Sache finde ich nicht besonders gut: Erst einmal der Satz „Datenschutz ist Täterschutz“, das kann man so nicht stehen lassen. Das ist, glaube ich, vom ehemaligen CSU-Innenminister Zimmermann gekommen, das sollte man eigentlich nicht mehr so verwenden,

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN
– Zuruf von der CDU: Warum nicht?)

und mir ist eine Datenschützerin, die hochsensibel ist und am Anfang erst einmal Probleme ausleuchtet und anspricht, sehr viel lieber als eine Datenschützerin, die sich wegduckt und nichts macht.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. R o h m e y e r [CDU]: Die Tankstellenräuber, ja!)

Deswegen unterstützen wir als SPD-Fraktion das Vorgehen an dieser Stelle, und in diesem Zusammen-

(A) hang hätte diese Bemerkung nicht nötig getan. Es sind doch jetzt Verfahren gefunden worden, das war nicht notwendig. Datenschutz ist wichtig, und deswegen, liebe Frau Dr. Sommer, lieber einmal mehr warnen, lieber einmal mehr einen Streit riskieren, als alldem aus dem Wege zu gehen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Vielen Dank für Ihr Vorgehen an dieser Stelle!

Damit bin ich am Ende meiner Rede, vielen Dank! Einen Wunsch habe ich noch: An diesem Europäische Datenschutztag, ich weiß nicht, wer von Ihnen das wusste,

(Glocke)

wäre es wunderbar, wenn wir es hinbekommen, im nächsten Jahr dazu irgendwelche Veranstaltungen zu haben, wie es auch andere Bundesländer machen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

(B) Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte trotz der ausführlichen Darstellung der Vorsitzenden des Medienausschusses auf ein paar Punkte eingehen, die aus unserer Sicht noch einmal erwähnenswert sind! Ich beginne aber mit dem, was der Kollege Hamann ganz am Schluss gesagt hat: Es ist auch uns sehr wichtig, Frau Dr. Sommer, dass Sie uns allen, unabhängig von Partei, Fraktion, Geschlecht, Alter, in Sachen Datenschutz auf unsere politischen Hühneraugen treten. Im Vorgriff zu einer guten Diskussion zu kommen oder einem besseren Ergebnis, ist sinnvoller, als im Nachgang als Landesdatenschutzbeauftragte hinzugezogen zu werden, um Schaden zu begrenzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus unserer Sicht: Machen Sie weiter so!

Die Veränderung von Entwicklung – und eine Entwicklung kann man es nicht nennen – vom Überwachungsstaat zur Überwachungsgesellschaft ist vollzogen. Der Sammelleidenschaft an einigen Punkten – das ist sowohl im Bericht als auch in Beiträgen noch einmal deutlich geworden – vom Innenministerium musste durch das Bundesverfassungsgericht deutlich Einhalt geboten werden. In der Wirtschaft ist dieser Schritt noch nicht gelungen, ganz im Gegenteil, wie uns in der letzten Zeit mit mehreren Skandalen und Erklärungen deutlich wurde. Vom lebhaften Handel mit Adressen, der Überwachung von Arbeitnehmer-

innen und Arbeitnehmern über die Durchleuchtung eines Gesundheitsprofils durch Arbeitgeber bis zur sogenannten Profilbildung von Bürgerinnen und Bürgern: Verstöße gegen den Datenschutz zuhauf! Negativbeispiele sind schon genannt worden – aber ich finde, sie müssen immer wieder genannt werden –, LIDL, Daimler, Postbank, Finanzberatung, Die Bahn, Telekom, Edeka und noch ein paar Läden mehr. Die Sanktionen wegen dieser Verstöße scheinen nicht zu greifen, die Geldstrafen werden einmal eben aus der ganz kleinen Portokasse bezahlt. Hier sind Überlegungen angesagt, dass die Verantwortlichen empfindlich und wirksam wegen Datenschutzdelikten bestraft werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Doch schauen wir in Bremens Verwaltung – Selbstkritik ist ja auch angebracht – einmal etwas genauer nach: Active Directory, die Modernisierung des E-Mail Systems, birgt eine Reihe von datenschutzrechtlichen Fragen. Durch die Umstellung der Technik bekommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BREKOM einen uneingeschränkten Zugriff auf Behörden Daten, das heißt, auf Daten von Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, und bei der BREKOM sind durch Fehlkonfigurationen ja bereits Datenpannen passiert. Dasselbe gilt für die Fernwartung durch externe Organisationen: Wer darf die Fernwartung durchführen, und wer hat dadurch Zugriff auf sensible und persönliche Daten? Wie soll verhindert werden, dass diese Daten weitergegeben werden? Die Liste lässt sich fortsetzen von Unfalldatenschreibern bei den Rettungsdiensten, die Verhaltensanalysen bei den Beschäftigten ermöglichen, bis zu fehlgeleiteten Schreiben mit Strafvollstreckungserinnerungen. Wie soll mit den Daten von Jugendlichen umgegangen werden, die auffällig geworden sind? Dürfen Elternvertretern und -vertreterinnen in Schulen diese sensiblen Daten bekannt gemacht werden? Auch muss offensichtlich auf Datenschutzverstöße bei der BAGIS und der Arge ein Augenmerk gerichtet werden.

Der Senat hat dafür Sorge zu tragen, dass die Zusammenarbeit zwischen der Datenschutzbeauftragten und diesen Institutionen erheblich verbessert wird. Die Liste der Auffälligkeiten ist lang; für Frau Dr. Sommer ist im Land Bremen noch sehr viel zu tun. Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass hier mittelfristig eine personelle Aufstockung um mindestens eine Vollzeitstelle für den Datenschutz eingerichtet werden soll.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben auf der einen Seite unseren rechtlichen Auftrag und auf der anderen Seite Kolleginnen und Kollegen, die in die Lage versetzt werden müssen umzusetzen, was sowohl der Medienausschuss als auch die einzelnen Fraktionen in Auftrag gegeben

(C)

(D)

(A) haben. Das muss auch bewältigt und im Sinne der Betroffenen erledigt werden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Es wurde viel gesagt, und ich möchte an der Stelle im Namen meiner Fraktion der Landesdatenschutzbeauftragten, der Ausschussassistenten und den Ausschussvorsitzenden und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an diesem Bericht mitgewirkt haben, Dank sagen.

(Beifall)

Einen ganz besonderen Dank möchte ich auch einem Abgeordneten zukommen lassen, ohne den der Datenschutz im Medienausschuss nie hätte behandelt werden können: ein riesengroßes Dankeschön an den Abgeordneten Schildt!

(Beifall)

(B) Ich möchte an der Stelle im Namen meiner Fraktion darauf hinweisen, dass wir hinter dem Bericht des Ausschusses stehen und alles, was dort gesagt wurde, unterschreiben, weil wir da als Ausschuss gemeinsam agieren. Frau Motschmann nickt auch, anders hatte ich es auch nicht gemeint. Wenn ich aber gerade Ihren Namen erwähne, Frau Motschmann, würde ich gern auf eine kleine Kritik kommen, die Sie eben erwähnt haben! Der Slogan, der hier vor zwei Tagen auch schon gefallen ist, Datenschutz ist Täterschutz, stammt in der Tat aus einer politischen Zeit der Innenpolitik in Deutschland, die ich für sehr kontrovers halte, weil der – –.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Datenschutz soll kein Täterschutz sein, das wollte ich sagen!)

Ja, ich möchte auch noch einmal darauf hinaus, Frau Kollegin! Es ist immer höchst schwierig, mit diesen Begriffen zu hantieren, weil diese Güterabwägung, dass man auf der einen Seite sagt, Datenschutz darf nicht so weit gehen, dass er in andere Bereiche eindringt, auf der anderen Seite kann man aber nicht sagen, die Polizei oder gewisse Behörden sollen alle möglichen Freiheiten haben, sondern ganz besondere Freiheiten haben, um den Datenschutz umgehen zu können. Das, denke ich, ist nicht im Interesse der grünen Fraktion; es ist aber auch nicht im Interesse

*) Vom Redner nicht überprüft.

der gesamten Datenschützerinnen und Datenschützer, die sich in dem Bereich starkmachen. Ich wünsche mir eine starke Datenschutzbeauftragte,

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

die natürlich auch hochsensibel darauf schaut, was wir hier machen, auch eine mahnende Datenschützerin. Es ist auch Aufgabe des Parlaments und jedes Einzelnen von uns, entsprechend, wenn Fehler passieren, darauf hinzuwirken.

Aus Sicht der Grünen – und das kann ich immer nur wiederholen, und ich werde es jedes Jahr wiederholen – gehört Datenschutz ins Grundgesetz. Wir Grünen werden uns weiterhin dafür starkmachen. Daher gilt ein kleiner Seitenhieb der FDP, die, wie hier eben ja auch erwähnt wurde, sich als Bürgerrechtspartei versteht. Jetzt haben Sie die Gelegenheit, auch als FDP-Fraktion aus Bremen heraus im Bund zusammen mit Ihrem Koalitionspartner, der CDU, dahingehend zu wirken, dass der Datenschutz endlich auch im Grundgesetz verankert wird. Denn nur dann ist es möglich, all die Probleme – so etwas wie den Einsatz der DNA-Duschen, Überwachung von Tankstellen et cetera –, die wir hier auf kommunaler und auf Landesebene debattieren, auf einer rechtlichen Basis abzuwägen, ohne dass man jetzt persönlich immer diese Güterabwägungen machen muss, sondern aufgrund der verfassungsrechtlich gegebenen Rechte würde dann eine Abwägung stattfinden. Es würde uns nicht nur die Arbeit erleichtern, es würde den Datenschutz stärken.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In dem Sinne möchte ich auch erwähnen: Herr Hamann, auch ich wusste, dass der Europäische Datenschutztag entsprechend ansteht. Ich finde es natürlich bedauerlich, dass wir keine Vorbereitungen treffen konnten. Ich nehme diese Anregung gern auf und wünsche, dass wir im nächsten Jahr den hier entsprechend würdigen. Ansonsten bedanke ich mich bei allen Beteiligten! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Hamann, das kann natürlich so nicht stehen bleiben. Wir haben die Haltung der SPD ja genau gesehen bei den sogenannten DNA-Duschen, bei den Tankstellen, und dafür ist Ihr Innensenator verantwortlich gewesen. Und welcher Eindruck ist in der Öffentlichkeit entstanden?

(A) Er pfeift sozusagen die Datenschutzbeauftragte zurück.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Das wird er nie machen! –
Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nein!)

Wer hier in Bremen im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen! Deshalb sage ich, so einfach ist das nicht, hier einmal einen aus dem Zusammenhang gerissenen Artikel aus dem „Handelsblatt“ zu zitieren.

(Beifall bei der FDP)

Wer war denn vorher Bundesaußenminister? Wer war vorher in der Regierung verantwortlich, dass diese verfahrenere Situation bei den Fluggastdaten überhaupt zustande gekommen ist? Das war die SPD! Deshalb finde ich es wirklich nicht angebracht, bei einem solchen Thema wie dem Datenschutz, der uns alle angeht und bei dem wir alle sensibel sein müssen, so ein Ding aus dem Hut zu zaubern und dann hier zu sagen, wir sind die Datenschutzpartei, und die FDP ist es nicht. So einfach geht das nicht! Wir als FDP sind die Datenschutzpartei, und wir haben das schon in unserem Programm gehabt, da haben Sie das noch gar nicht gekannt! – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

(B) **Präsident Weber:** Frau Motschmann, die CDU-Fraktion hat keine Redezeit mehr, und die SPD-Fraktion auch nicht.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachen-Nummer 17/1075 abstimmen.

Wer den Bemerkungen des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachen-Nummer 17/1075 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz, Drucksache 17/706, von der Stellungnahme des Senats, Drucksache 17/903, und von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kom-

munikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksache 17/1075, Kenntnis.

(C)

Dritter Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

vom 27. Februar 2009
(Drucksache 17/707)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum Dritten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 25. August 2009
(Drucksache 17/904)

s o w i e

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum Dritten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 27. Februar 2009 (Drs. 17/707) und zur Stellungnahme des Senats vom 25. August 2009 (Drs. 17/904)

vom 30. November 2009
(Drucksache 17/1076)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mützelburg.

(D)

Meine Damen und Herren, der Dritte Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 27. Februar 2009, Drucksache 17/707, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 40. Sitzung am 18. März 2009 und die Stellungnahme des Senats dazu vom 25. August 2009, Drucksache 17/904, in ihrer 52. Sitzung am 1. Oktober 2009 an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 17/1076 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Troedel als Berichterstatterin.

Abg. Frau **Troedel**, Berichterstatterin: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, gleich zu Ihrer Freude: Dieser Bericht ist kürzer.

(Abg. Frau M o h r - L ü l l m a n n
[CDU]: Ah, schön!)

Aber er zeigte ja auch auf, wie intensiv und umfangreich dieser Ausschuss gearbeitet hat, was nicht im Widerspruch zu anderen steht. Darum will ich an

- (A) dieser Stelle dem Ausschuss meinen herzlichen Dank sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Ausschuss hat den Bericht und die Stellungnahme in seinen Sitzungen am 19. Juni und 30. Oktober beraten und ließ sich durch die Landesbeauftragte für Informationsfreiheit und die Senatorin für Finanzen über den aktuellen Stand und die Erfahrungen mit dem Informationsfreiheitsgesetz informieren. Beraten wurden insbesondere die Erteilung von Informationen zum Fluglärm und der Umfang der Veröffentlichungspflichten nach Paragraf 11 des Bremischen Informationsgesetzes. Zu diesen Punkten nimmt der Ausschuss wie folgt Stellung:

Erteilung von Informationen zu Fluglärm: Bei dieser Ziffer ging es im Wesentlichen um einen konkreten Fall, in dem ein Bürger den Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa um bestimmte Informationen zu zwei Fluglärmgutachten gebeten hat, ihm diese Auskünfte aber zunächst nicht erteilt wurden. In einer Stellungnahme gegenüber dem Ausschuss hat das Ressort deutlich gemacht, dass in diesem Fall Fristen versäumt worden seien, der betroffene Bürger die entsprechenden Informationen inzwischen aber erhalten habe. Der Ausschuss nimmt zur Kenntnis, dass sich der konkrete Fall erledigt hat, und bittet den Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa darum, künftig auf die Einhaltung der vorgeschriebenen Fristen zu achten und Informationsanträge von Bürgerinnen und Bürgern zeitnah zu bearbeiten.

(B)

Der zweite Punkt betrifft den Umfang der Veröffentlichungspflichten nach Paragraf 11 des Bremischen Informationsgesetzes: Der Ausschuss nimmt zur Kenntnis, dass die Bremische Verwaltung zunehmend Dokumente, Gesetze, Rechtsverordnungen, Verwaltungsvorschriften und so weiter in das elektronische Informationsregister einstellt, es aber auch in einigen Bereichen noch erhebliche Defizite bei der Umsetzung gibt. So wurde für das Einstellen von Senatsvorlagen bisher kein einheitliches Verfahren dergestalt gefunden, dass eine zentrale Stelle in der Verwaltung diese Aufgabe übernimmt.

Nach wie vor obliegt es jedem einzelnen Ressort, die eigenen Senatsvorlagen nach Beendigung der Abstimmungsprozesse in der endgültigen Fassung in das Informationsregister einzustellen. Dieses Verfahren führt dazu, dass eine zeitnahe Veröffentlichung der Vorlagen oftmals nicht erfolgt, da die Bereitschaft dazu zwar grundsätzlich vorhanden, der Aufwand für die einzelnen Ressorts aber relativ hoch ist. Der Ausschuss unterstützt daher den Vorschlag, in der Senatskanzlei eine zentrale Stelle einzurichten, die für das Einstellen der Senatsvorlagen allein zuständig und verantwortlich ist. Dadurch könnte der Arbeitsaufwand der einzelnen Ressorts verringert und sichergestellt werden, dass die Veröffentlichung der Vorlagen in ihrer endgültigen Version auch zügig erfolgt.

Weiter stellt der Ausschuss fest, dass trotz der grundsätzlichen Bereitschaft vieler Dienststellen Verwaltungsvorschriften, Anweisungen, Organisations-, Geschäftsverteilungs- und Aktenpläne sowie sonstige Dokumente von öffentlichem Interesse in das Informationsregister einzustellen, aber in der konkreten Umsetzung immer noch beträchtliche Defizite zu verzeichnen sind. Auch wenn es für die einzelnen Dienststellen teilweise mit erheblichem Aufwand verbunden ist, vor allem alte Dokumente so zu überarbeiten, dass diese eingestellt werden können, möchte der Ausschuss dennoch daran erinnern, dass es eine gesetzliche Verpflichtung zur Einstellung von bestimmten Informationen gibt. Der Ausschuss weist darauf hin, dass die technischen Voraussetzungen dafür grundsätzlich gegeben sind und es nunmehr an den einzelnen Dienststellen liegt, ihrer Verpflichtung nachzukommen und diese auch zu nutzen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Mister Rex Roberts, Chairman of Staffordshire County Council, und seine Delegation begrüßen. A warm welcome to our friends!

(Beifall)

(D)

Sie wissen ja, dass seit 45 Jahren in Cannock Chase in der Grafschaft Staffordshire Bremer Jugendliche den einzigen Soldatenfriedhof in England pflegen und jeden Sommer 14 Tage dort verbringen. Der Chairman von Staffordshire nimmt diese Delegation der Jugendlichen immer sehr freundlich in seiner Stadt auf. Dafür: Thank you very much!

(Beifall)

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen über den Dritten Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit. Frau Troedel hat das Wesentliche gesagt. Vorausschickend allgemein: Informationsfreiheit ist ein wichtiger Baustein für Transparenz, ist für uns Sozialdemokraten ein wichtiger Baustein, um Bürgerinnen und Bürger davon zu überzeugen, dass die Verwaltungsabläufe transparent sind, dass sie in der Lage sind, Entscheidungen der Verwaltung nachzuvollziehen. Solch eine Transparenz stärkt das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Verwaltung, und das ist uns wichtig.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

(A) Durch das Gesetz zur Informationsfreiheit gibt es einen Paradigmenwechsel, einen Paradigmenwechsel weg von dem Grundsatz, dass Informationen und Verwaltungsabläufe erst einmal geheim sind. Nein, das ist nicht der Fall, der öffentliche Zugang zu Informationen der Verwaltung ist jetzt die Regel und nicht die Ausnahme. Das ist ein wichtiger Schritt zu Transparenz.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Situation in Bremen! Im Bereich der Informationsfreiheit – so steht es auch im Bericht – sind wir als Land Bremen im Vergleich zu anderen Bundesländern gut aufgestellt. Das elektronische Informationsregister ist jetzt nach Verzögerungen verfügbar. Das ist ein Baustein des IFG, um diesen Baustein beneiden uns die anderen Bundesländer. Ich glaube, dafür hat Bremen sogar bei „365 Orte im Land der Ideen“ auch einen Preis bekommen, es ist also etwas Tolles, was wir an dieser Stelle haben.

Was auch noch wichtig ist: Die Befürchtungen, die es immer gibt, dass Informationsfreiheitsgesetze die Verwaltung behindern, dass Verwaltungsabläufe nicht mehr durchführbar sind, weil Bürgerinnen und Bürger sich mit Hunderten von Eingaben an die Verwaltung wenden, sind falsch, das haben wir hier in Bremen nicht feststellen können. Die Verwaltung kommt den Pflichten nach. Die Liste der Dienststellen ist im Bericht dargestellt, es gibt dort noch offene Punkte. Wir als SPD-Fraktion erwarten nun, dass diese offenen Punkte zügig abgearbeitet werden, und das möglichst schnell.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Kurz zur Nutzung, auch da gibt es eine Statistik: Es gab 38 Anfragen im Jahr 2008, von diesen 38 Anfragen sind 28 im Großen und Ganzen uneingeschränkt positiv beschieden worden, das ist ein guter Wert. Das Online-Angebot – so steht es im Bericht – wurde ungefähr 6000 Mal aufgerufen. Eine Sache ist noch wichtig – und das wurde uns auch in Gesprächen mit Verwaltungsvertretern erläutert –: dass manchmal, wenn Auskünfte telefonisch gegeben werden, niemand einen Strich macht, ob das jetzt eine Auskunft nach dem IFG war. Deswegen verfälscht das die Statistik so ein bisschen. In Wirklichkeit, behaupte ich einmal, sind die Anfragen, die positiv beschrieben worden sind, deutlich größer.

Weitere Details möchte ich mir an dieser Stelle sparen. Wir möchten Sie als Medienausschuss einladen: Am morgigen Freitag ab neun Uhr wird die Untersuchung des Informationsfreiheitsgesetzes durch Professor Kubiczek dargestellt, der einen Arbeitsauftrag hat. Herr Kollege Woltemath, Datenschutz und Informationsfreiheit gehören auch ein bisschen zusammen. Genauso, wie ich gerade gesagt habe, dass Sie nach Berlin schauen, wenn Sie einmal nach Nie-

dersachsen fahren, dort regiert die FDP, glaube ich, auch. Bitte kommen Sie jetzt nicht damit, da hat aber früher Gerhard Schröder regiert, deswegen müssen wir da in Bezug auf ein Informationsfreiheitsgesetz auch nichts machen.

(Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Wer ist denn Gerhard Schröder? – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist doch der mit der Pipeline!)

(C)

Dort können Sie anfangen, Ihre Kollegen in Niedersachsen davon zu überzeugen, dass Informationsfreiheitsgesetze etwas Gutes sind. Das Gleiche auch in Bayern: Auch dort hat die SPD noch nie regiert, da können Sie auch Ihren Kollegen sagen, Informationsfreiheit ist etwas Gutes. Setzen Sie sich dafür ein! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Kollege Hamann macht es mir leicht, indem er schon viele Punkte, die wir im Medienausschuss vordiskutiert haben, hier auch noch einmal im Namen der Kolleginnen und Kollegen dargestellt hat. Frau Dr. Sommer bekleidet nunmehr das Amt der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, das ist heute hier schon vielfach betont worden. Es ist jetzt noch nicht ihr Bericht, den sie vorlegt, sondern der ihres Amtsvorgängers, Herrn Holst. In ihm finden wir Anmerkungen des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, die am Stichtag 1. Dezember 2008 beendet sind. Das ist schon ein Zeitraum, der etwas länger zurückliegt. Seitdem ist viel Wasser die Weser hinuntergeflossen, die Behörden haben gearbeitet und viele Sachen, die bemängelt worden sind, verbessert und nachgebessert, das ist sehr schön. Derzeit läuft die Evaluation durch Professor Kubiczek mit seinem Team vom Institut für Informationsmanagement Bremen. Ich denke, wir sollten als Parlament die Ergebnisse der Evaluation auch abwarten und dann noch einmal bewerten.

(D)

Was ich aber heute hier schon für die grüne Bürgerschaftsfraktion und sicherlich für die Kolleginnen und Kollegen aus den Medienausschuss sagen kann, ist, dass wir festgestellt haben, dass die Öffentlichkeitsarbeit noch nicht gut funktioniert. Die Bürgerinnen und Bürger kennen ihr Recht auf Informationszugang zu wenig. Es handelt sich um ein Recht für alle. Man kann sich Informationen besorgen, an vielen Stellen kann man kostenfrei nach Informationen nachfragen, die man benötigt. Dieses neue Recht muss bekannt gemacht werden, und daran müssen wir arbeiten.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ein Pfund, mit dem wir bundesweit auch wuchern sollten, ist, dass wir ein zentrales Register für Informationen haben, das ist auch für die bremische Verwaltung ein Gewinn. Um das elektronische Register, so schreibt Herr Holst in dem Bericht, werden wir von vielen Bundesländern beneidet. Bremen ist immer noch nicht eines von vielen Ländern mit einem Informationsfreiheitsgesetz, sondern es haben noch nicht alle Bundesländer gleichgezogen. Wir hoffen natürlich, dass auch andere Bundesländer endlich Informationsfreiheitsgesetze umsetzen. Auch in Brüssel wird über Informationsfreiheit diskutiert. Die Mitgliedsstaaten sind aufgefordert worden, europäische Informationsfreiheitsrechte umzusetzen, und ich erwarte auch von der Bundesregierung, dass natürlich solche Abkommen von der Bundesrepublik ratifiziert werden. Das ist eine Selbstverständlichkeit, aber das möchte ich hier auch noch einmal deutlich machen.

Ich erwarte von der bremischen Verwaltung mehr als das Einstellen von Zahlenkolonnen und Daten- und Aktenverzeichnissen. Es geht auch darum, Informationsfreiheit und Verwaltungsreform zusammenzubringen, das heißt, sich Gedanken darüber zu machen, wie man öffentliche Informationen auch attraktiv und verständlich für Bürgerinnen und Bürger darstellen kann. Es macht aus meiner Sicht auch den Mehrwert von Informationsfreiheit aus, dass wir dann auch zu schlankeren Verwaltungsabläufen kommen können und vielleicht auch auf unnötige Datenansammlungen verzichten können, indem wir uns einfach Gedanken machen und wirklich nachfragen, was eigentlich an Informationen gebraucht wird, und man vielleicht auch alte Zöpfe an dieser Stelle einmal abschneidet.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Attraktive Informationen und die Kenntnis darüber, dass es ein wichtiges Bürgerrecht gibt, das sind eigentlich die Kernaussagen meiner Debatte. Damit möchte ich es auch an dieser Stelle bewenden lassen. Ich wünsche Frau Dr. Sommer, wie auch meine Kollegen, gutes Gelingen, viel Kraft und Energie. Das hat sie schon bei den Auseinandersetzungen, die wir im Medienausschuss hatten, bewiesen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich muss jetzt für die CDU-Fraktion noch ein paar Sachen zum Informationsfreiheitsgesetz sagen,

(Zurufe: Nein, müssen Sie nicht!)

und ich sage etwas Neues!

(C)

(Beifall bei der CDU – Zurufe: Oh! – Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das behauptet die CDU immer! – Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Aber so wichtig war es auch nicht, wir sind ja auch neu und innovativ!)

Ich wiederhole das nicht nur!

Ich möchte mich auf einen wichtigen Baustein konzentrieren, und das sage ich dann auch vielleicht an die Adresse dieses Hauses! Erst einmal: Bei allen Problemen, die wir mit dem Informationsfreiheitsgesetz oder mit der Umsetzung in den letzten drei bis vier Jahren hatten, muss man ehrlich sagen, die Umsetzung dieses Gesetzes ist auf einem sehr guten Weg. Es ist genau das eingetroffen, was wir uns vorgestellt haben: Die Verwaltung ist nicht von nörgelnden Bürgern überrannt worden, sondern das hat wirklich wundervoll funktioniert.

(Zuruf der Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen])

Die sind nicht mehr da, Frau Stahmann! Ein wichtiger Faktor, worum es uns als CDU-Fraktion in dem Informationsfreiheitsgesetz eigentlich immer ging, nämlich schon frühzeitig öffentlich transparent Verwaltungshandeln ins Netz zu stellen, das wird jetzt nach und nach umgesetzt.

(D)

Frau Stahmann hat das zentrale Register angesprochen, und darauf möchte ich mich ein bisschen konzentrieren. Sie hat auch gesagt, dass es ein wichtiger Baustein ist und dass uns viele darum beneiden. Das glaube ich auch. Wie das jetzt auch umgesetzt wurde, mit einer dezentralen Ablage, wo jede Behörde bei sich auf dem Server die Daten ablegt, es zentral miteinander vernetzt wird, man dann über das Register nur die Verlinkung anklickt und dann auf diese Datei kommt, das ist, glaube ich, ein Weg, nicht nur, um vernünftig mit den Ressourcen umzugehen, sondern es ist auch ein systematischer Fortschritt der üblichen Verwaltung.

Es war immer so ein Vorwurf, dass gesagt wurde, wenn das jetzt noch alles elektronisch wird, wäre das zusätzliche Arbeit, und die, die technisch ein bisschen Ahnung davon haben, haben immer gesagt, das wäre eine Änderung der Verwaltungsarbeiten, weil es nur ein Abschnitt ist, es muss in dem jeweiligen Ressort elektronisch abgelegt werden und dann nur zentral vernetzt werden, damit jeder auf jede Datei zugreifen kann. Ich glaube, da kann sich auch die Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft noch einmal genau ansehen, wie das funktioniert, denn es würde uns auch sehr helfen und viel Papier sparen, wenn wir viel mehr auf unser System hier in der Bürgerschaft elektronisch zugreifen könnten.

(A) Ansonsten wünsche ich Ihnen auch, Frau Dr. Sommer, viel Erfolg! Ich freue mich schon auf den nächsten Bericht, dass Sie uns dann verkünden können, dass das Register jetzt noch besser, noch anwenderfreundlicher ist, dass darauf noch mehr zugegriffen wird. Ich glaube, je mehr die Leute auch ihre Dateien finden, die sie suchen, umso weniger beanstanden sie das, und wenn sie dann einmal etwas beanstanden, hoffe ich, dass auch der Bausenator oder seine Behörde dann genau im Bild ist und dann dementsprechend die Unterlagen auch herausgibt, die er herausgeben soll. Das sind aber Anfangsschwierigkeiten, das liegt, glaube ich, auch an der Behörde, die dort schon seit ewigen Zeiten eben ein bisschen anders ist als andere. Die lernen es aber auch noch. – In diesem Sinne recht herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

(B) Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie groß das Interesse der Menschen an Informationsfreiheit, auf Informationen generell ist, zeigt die Petitionseingabe gegen den Einstieg der Internetzensur mittels Access Blocking, es war die größte in der Republik. Das Interesse, was sich nicht immer in der Zeitfrage deutlich macht, das haben die Kolleginnen und Kollegen schon gesagt, aber besonders die Onlineangebote erfreuen sich hier in Bremen nachweislich sehr großer Beliebtheit. 4 200 Zugriffe monatlich in Bremen zum Begriff Informationsfreiheit sprechen eine sehr deutliche Sprache. Dass es auch noch Defizite gibt, ist schon im Bericht vorgetragen worden.

Ich möchte aber noch einmal auf einen Punkt eingehen, und zwar den der personellen Engpässe. Die Umsetzung des Gesetzes dauert in bestimmten Ämtern einfach zu lange, und hier ist noch einmal nachzubessern. Ob die Auswirkungen des Sparens im öffentlichen Dienst die Ursache und Grundlage sind, dass die Umsetzung gerade in dieser Frage zu lange dauert, ob die Kolleginnen und Kollegen in diesen Bereichen überlastet sind, dass sie vor Überlastung diese Umsetzung nicht an erster Stelle haben – die Einführungsphase soll nach unserer Ansicht kein Zehnjahresplan werden –, wir bitten noch einmal, genau in dieser Frage der personellen Ausstattung, und wenn es in der Zwischenphase ist, für die Kolleginnen und Kollegen in diesen Bereichen ausreichend Ersatz und Unterstützung zu bringen,

(Beifall bei der LINKEN)

sodass die sogenannte Auskunftsunfreundlichkeit, wie es Bürgerinnen und Bürger, Bremerinnen und Bre-

mer geschrieben haben, nur auf dieser Ursache beruht. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun ist wirklich alles gesagt, was zu diesem Thema wohl zu sagen war.

Erster Wunsch von meiner Seite ist, dass wir auch bei diesem Informationsfreiheitsgesetz, beim Bericht in diesem Jahr schneller werden als im letzten Jahr. Ich bin davon überzeugt, dass Sie ihn zeitnah vorlegen, und dann hoffe ich auch auf eine schnelle Stellungnahme des Senats.

Zweite Feststellung: Das Gesetz ist seit dem 1. August 2006 in Kraft. Es ist mittlerweile vieles auf einem sehr guten Weg, auch wenn aus unserer Sicht noch einiges verbesserungsfähig ist, aber das ist hier auch schon angesprochen worden.

Der kontinuierliche Aufbau des Informationsregisters geht zwar voran, aber es könnte noch ein Schritt schneller gehen; einen Gang zuzulegen wäre hier ganz gut. Vielleicht sind auch noch nicht alle Ressorts und alle Behörden, ich nenne hier einmal die Beiräte, richtig mitgenommen. Es kann aber auch an der mangelhaften technischen und personellen Ausstattung liegen, dass hier manches sehr spät eingestellt wird. Noch immer sind bei der Suche nach Dokumenten nur unbefriedigende Hinweise zu finden, so bei meinem Versuch vor ein paar Wochen, die Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft zu finden. Ich fand nur einen Hinweis auf die Geschäftsordnung mit dem Zusatz, das Dokument ist nicht eingestellt, lesen Sie es bitte im Handbuch der Bürgerschaft nach. Das ist noch nicht ausreichend.

(D)

Das Gesetz ist bis zum 31. Dezember 2012 befristet, es sollen ja bald die Evaluationsergebnisse vorliegen. Ich bin ganz gespannt auf die morgige Sitzung unseres Medienausschusses, wenn wir da sicherlich die ersten Ergebnisse von Professor Kubicek erfahren. Ich kann mich der Einladung von Herrn Hamann nur anschließen, die Sitzung zu besuchen.

Mir scheint auch, dass die Zugriffszahlen noch überschaubar sind. Frau Stahmann hat davon gesprochen, dass das Marketing vielleicht noch ausbaufähig ist, darüber haben wir auch schon länger diskutiert. Ich denke, hier müssen die Bürger noch ein bisschen mehr mitgenommen werden, und hier kann man auch noch etwas dafür tun, dass das System des Informationsfreiheitsgesetzes verbessert wird.

(Beifall bei der FDP)

(A) Eine Informationsgesellschaft ist nur dann auch eine demokratische Informationsgesellschaft, wenn Bürgerinnen und Bürger unabhängig von persönlichen Betroffenheiten einen Anspruch auf einen möglichst barrierefreien Informationszugang haben, und hier sind wir im Land Bremen, so meine ich trotz meiner leise geäußerten Kritik, auf einem sehr guten Weg. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Mützelburg.

Staatsrat Mützelburg*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Senatorin für Finanzen ist im Senat hauptsächlich verantwortlich für den Bereich Informationsfreiheit. Deshalb erlauben Sie mir zwei Bemerkungen zu dem Bericht des Ausschusses und zu der Debatte hier!

Erstens, es hat seit der ersten Debatte in der Bürgerschaft im Jahr 1984 22 Jahre gedauert, bis das Informationsfreiheitsgesetz in seiner heutigen Form erstellt worden ist, an dem, und da haben Sie im Übrigen jetzt mit der Landesbeauftragten Glück gehabt, die heutige Landesbeauftragte federführend für die damalige Senatorin für Finanzen beteiligt gewesen ist. Das Gesetz ist jetzt gut drei Jahre in Kraft, und es ist einfach aus gutem Grund damals beschlossen worden, dass wir die Evaluation durch Professor Kubicek durchführen lassen werden. Sie ist jetzt nach drei Jahren soweit, dass wir vielleicht weitere Konsequenzen aus dem bisherigen Ablauf und Verlauf des Umgangs mit dem Informationsgesetz und der verwaltungsmäßigen Umsetzung ziehen können. Deshalb würde ich ganz dringend bitten, Sie haben es ja zum größten Teil auch geäußert: Haben Sie Verständnis dafür, dass nicht alles auf einen Schlag funktioniert! Denn unglücklicherweise wächst die Fülle der Informationen schneller, als die Nachbearbeitung in der Verwaltung in jedem einzelnen Fall möglich ist.

Zweitens, was dringend nötig ist, Frau Stahmann hat schon darauf hingewiesen: Das Partizipationsrecht der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes stärkt das Informationsgesetz ja ähnlich wie die Rechte für die Beiräte, die Sie vorgestern hier verbessert haben, und künftig wird auch ein weitgehendes Telefonsystem den Zugang zu allen öffentlichen Behörden und aktuellen Auskünften erleichtern. Wenn diese Partizipationsmöglichkeiten so ausgeweitet werden, ist es die Aufgabe des Senats, dafür zu werben, dass die Bürgerinnen und Bürger sie praktisch und zeitnah nutzen können. Ich sichere Ihnen zu, dass wir auf diesem Wege versuchen werden, so gut es uns unter den finanziellen Bedingungen geht, voranzuschreiten, und dass, wenn die Evaluation des Vorhabens vorliegt,

*) Vom Redner nicht überprüft.

wir dann vielleicht gemeinsam im Ausschuss über Konsequenzen beraten, sodass wir dann noch einmal den gesamten Komplex so neu diskutieren können, dass wir wieder auf der Höhe der Zeit sind. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachen-Nummer 17/1076 abstimmen.

Wer den Bemerkungen des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachen-Nummer 17/1076 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem 3. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, Drucksachen-Nummer 17/707, von der Stellungnahme des Senats, Drucksachen-Nummer 17/904, und von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksachen-Nummer 17/1076, Kenntnis.

Mieterschutz sichern – Bremen lehnt unsoziale Pläne der schwarz-gelben Bundesregierung ab

Antrag (Entschliebung) der Fraktion DIE LINKE
vom 20. Januar 2010
(Drucksache 17/1130)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um Ihnen den Grund für diesen Entschliebungsantrag noch einmal deutlich zu machen, will ich mit Genehmigung des

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Präsidenten eine längere Passage aus der schwarz-gelben Koalitionsvereinbarung zitieren! Hier steht: „Wir wollen das Mietrecht auf seine Ausgewogenheit hin überprüfen und dabei seinen sozialen Charakter wahren. Wir wollen klima- und umweltfreundliche Sanierungen erleichtern und dabei die freie Entscheidung des Vermieters beibehalten.“

(Beifall bei der FDP)

Sehr nett, dass Sie zu Ihren eigenen Aussagen weiterhin stehen!

„Baumaßnahmen, die diesem Zweck dienen, sind zu dulden und berechtigen nicht zur Mietminderung. Mietnomadentum sowie Luxussanierungen zum Zwecke der Entmietung werden wir wirksam begegnen. Die Kündigungsfristen für Vermieter und Mieter sollen einheitlich sein, und mietrechtliche Ansprüche müssen auch wirksam vollstreckt werden können.“

(Beifall bei der FDP)

Zweckgebundene staatliche Transferleistungen zu den Wohnkosten müssen auch tatsächlich den Vermieter erreichen.“ Soweit aus der Koalitionsvereinbarung, hier genau auf den Seiten 109 und 110 zum Thema Mietrecht nachzulesen!

- (B) Nun sind nicht alle Abgeordneten und nicht alle Bürger hier im Land Bremen wohnungsbaupolitische Spezialistinnen und Spezialisten. Deshalb will ich die dahinterstehenden Absichten der schwarz-gelben Bundesregierung an einigen Beispielen übersetzen. Wenn es da heißt, die Kündigungsfristen für Vermieter und Mieter sollen einheitlich sein, heißt das nichts anderes, als dass sich hinter diesem Satz zwischen den Angaben zur umweltfreundlichen Gebäudesanierung und Transferleistungen bei Wohnkosten etwas versteckt, das beinhaltet, dass die amtierende Bundesregierung offenbar einschneidende Änderungen im Mietrecht plant. Wenn nämlich die Kündigungsfristen einheitlich gestaltet werden sollen, würde der Schutz für Mieter deutlich im Vergleich zu den bestehenden Regelungen, die wir haben, reduziert werden.

Eine maximale Kündigungsfrist von drei Monaten soll für Vermieter gesetzlich fixiert werden. Zum jetzigen Zeitpunkt gilt diese dreimonatige Kündigungsfrist nur für Mieter, um diesen vor allem in der beruflichen Mobilität Erleichterungen zu ermöglichen. Bislang müssen Vermieter eine in drei Staffeln unterteilte Kündigungsfrist von drei, sechs beziehungsweise neun Monaten einhalten, die von der Dauer des jeweiligen Mietverhältnisses abhängig ist. Sogar der Deutsche Mieterbund hat sich hier sehr kritisch zu diesen Absichten der Koalition geäußert und spricht davon, dass es ein leichtes Spiel für Vermieter wird, denn Mieter erhalten demnach allein mit der Absicht eine Kündigung, mittels eines neuen Mietvertrages

eine höhere Miete für sich zu erzielen. Der Vorschlag zeigt, dass hier beim Vergleich von Vermieter- und Mieterrechten Äpfel mit Birnen verglichen werden, und das ist aus unserer Sicht zutiefst unsozial.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

In einem nächsten Punkt wird davon gesprochen, wir wollen klima- und umweltfreundliche Sanierung erleichtern – so weit, so gut –, aber dabei die freie Entscheidung des Vermieters beibehalten. Wir haben hier in der Bremischen Bürgerschaft schon des Öfteren über energetische Sanierung im Wohnungswesen debattiert, und wir haben auch die Notwendigkeit deutlich hervorgehoben, aber ich kann mich nicht entsinnen, dass wir dabei auch die freie Entscheidung des Vermieters in den Mittelpunkt gestellt hätten. Nein, wir haben in diesem Haus immer wieder betont, dass auch in unserem Bundesland politische Entscheidungen getroffen werden müssen, um zumindest einen kleinen, einen winzigen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn ein Vermieter nicht in die Pflicht genommen werden kann, energetische Sanierungsmaßnahmen vorzunehmen, werden wir auch im Klimaschutz unserer Ansicht nach nicht vorankommen.

(D)

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Und wenn er das nicht bezahlen kann?)

Als drittes Beispiel möchte ich anführen: Baumaßnahmen, die dem Zweck der energetischen Sanierungsmaßnahme dienen, sind zu dulden und berechtigen nicht zur Mietminderung. Auch hier haben wir eine deutliche Verschlechterung im Mieterschutz zu befürchten. Denn Lärm, Staub, Dreck und bauliche Einschränkungen sind für jeden Mann und jede Frau störend. Sie sind aber nahezu unerträglich, wenn dadurch das persönliche Umfeld der Regeneration und des privaten Rückzugsortes eingeschränkt werden. Bislang haben Mieterinnen und Mieter das Recht, für einen derartigen Zeitraum ihre Miete zu mindern. Auch dieses Recht soll abgeschafft werden.

Ich gehe hoffentlich recht in der Annahme, dass es doch sicherlich in unser aller Interesse liegt, die Rechte von Mieterinnen und Mietern gewahrt zu wissen. Deshalb bitte ich aus diesen Gründen zur Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. D r . B u h - l e r t [FDP]: Bange machen gilt nicht!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

(A) Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mit ein paar Sätzen der Bundeskanzlerin beginnen, und zwar hat sie zum Deutschen Mieterbund folgende Sätze in einem Interview gesagt, als die Große Koalition ihre Regierung in Berlin angetreten hat: „Das aktuelle Mietrecht trägt den unterschiedlichen Interessen Rechnung. Es hat zu einem besseren Verhältnis zwischen Mietern und Vermietern beigetragen. Ich sehe daher keinen Grund, an dem geltenden Gesetz etwas zu ändern.“ Wir Grünen halten diese Meinung der Bundeskanzlerin für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jetzt gibt es die große Wunschkoalition, die schwarz-gelbe Regierung, und was tut sie?

(Abg. E 11 a [FDP]: Arbeiten!)

Sie scheint kein Interesse mehr an den Sätzen der Bundeskanzlerin zu haben.

(B) Der schwarz-gelbe Koalitionsvertrag sieht eine Wohnungspolitik vor, die eindeutig zu Ungunsten der Mieterinnen und Mieter ist und insbesondere die Interessen der Immobilienverbände, der Eigentümer vertritt. Das, meinen wir, ist nicht nachvollziehbar. Wir Grünen lehnen eine derartige Verschiebung hin zu den Interessen der Immobilien- und Eigentümerverbände ab. Das gegenwärtige Mietrecht ist ausgewogen, es hat sich deutlich bewährt, und es ist sozial, und wir Grünen wollen, dass das auch weiterhin so bleibt. Besonders die geplanten Änderungen der Kündigungsfristen zulasten der Mieter und Mieterinnen lehnen wir als völlig inakzeptabel strikt ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, Sie planen auf Bundesebene, die Kündigungsfristen für die 40 Millionen Mieterinnen und Mieter in Deutschland zugunsten der Vermieter zu verkürzen, und zwar unabhängig von der Länge des Mietverhältnisses. Ich kann Ihnen dazu nur sagen, und das sage ich vor allem in Richtung der FDP und hier noch einmal ganz eindeutig in Richtung des Kollegen Richter als Interessenverwalter von Haus- und Grundbesitzern: Wir Grünen sind der Auffassung, dass Mieter und Mieterinnen, die schon Jahrzehnte eine Wohnung bewohnen, eine deutlich längere Kündigungsfrist erhalten und nicht innerhalb von drei Monaten ihre Wohnung verlassen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Eine Wohnung – und ich bitte Sie von der FDP, noch einmal ausdrücklich Stellung dazu zu nehmen! – ist etwas äußerst Privates. Die Wohnung ist Lebensmittelpunkt und Heimat für jede Bürgerin und jeden Bürger. Deshalb müssen aus grüner Sicht das Wohnen und das Mietverhältnis besonders geschützt werden.

Bei der Frage der möglichen Mietminderung im Fall energetischer Sanierung gilt es, sehr genau abzuwägen. Einerseits ist es unzweifelhaft so, dass im Gebäudebereich ein Drittel der Gesamtenergie Deutschlands verbraucht wird und daher heute die Weichen für die nächsten 30 Jahre so gestellt werden müssen, dass wir die CO₂-Emmission deutlich senken. Das Einsparpotenzial ist enorm, und daher muss unser Interesse sein, dass Vermieter in die energetische Sanierung ihres Wohnungsbestandes investieren. Andererseits, und da gebe ich der LINKEN recht, sind Sanierungen häufig mit erheblichen Belastungen für die Mieterinnen und Mieter verbunden. Laut schwarz-gelbem Koalitionsvertrag sollen Mieter energetische Sanierungsmaßnahmen dulden und künftig keine Möglichkeiten der Mietminderung während der Bauarbeiten mehr haben. Auch damit, so finde ich, soll das Investor-Nutzer-Dilemma zugunsten einer Stärkung der Vermieterrechte entschieden werden.

(D) Wir Grünen sind gegen diese beabsichtigte Mietrechtsänderung. Wir müssen uns überlegen, dass bei Sanierungsarbeiten, auch bei energetischen, die Miete gemindert werden kann. Das geschieht ja nicht aufgrund der energetischen Sanierung, sondern das geschieht dann, wenn bei den Mieterinnen und Mietern unzumutbare Benachteiligungen durch die Sanierung entstehen. Deshalb glauben wir, dass es richtig ist, auch hier weiter das Recht auf Mietminderung bei unzumutbaren Belästigungen beizubehalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu guter Letzt hoffe ich, dass die CDU sich noch einmal Gedanken darüber macht, was ihre Bundeskanzlerin vor vier Jahren vertreten hat. Noch ist ja alles zum Glück nur Papier und noch nicht in ein Gesetz des Bundestages gegossen. Insofern appelliere ich sehr deutlich in Richtung CDU, dass Sie sich nicht vor diesen Mietrechtsänderungen der FDP in die Knie zwingen lassen, sondern die alte Position der Bundeskanzlerin vertreten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben es schon von meinen beiden Vorrednerinnen gehört, die schwarz-gelbe Bundesregierung spricht in puncto Mietrecht eine

(A) klare und deutliche Sprache. Man kann auch sagen, gegenüber den Mieterinnen und Mietern wird sozusagen jetzt der Knüppel aus dem Sack gelassen, denn es ist doch eines klar, FDP und auch CDU/CSU planen, das Mietrecht massiv zu verschärfen. Ein Ansatzpunkt sind gerade die sogenannten Mietnomaden, das ist mit Sicherheit ein Problem, mit dem man sich auch beschäftigen muss, aber ich möchte sagen, es ist ein Randproblem, denn von der Einschätzung und von der Beurteilung her sind es meinerseits 1 000 bis 2 000 Fälle, aber gleichzeitig, wir haben es gehört, gibt es 40 Millionen Mieterinnen und Mieter in Deutschland, und hier soll jetzt versucht werden, das bei diesen Mietern als Anlass zu nehmen, auch Rechte zu beschneiden.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Herr Buhler hören Sie ruhig einmal zu, Sie werden da auch gleich angesprochen!

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Wenn Sie falsche Zahlen nennen!)

(B) Dafür gibt es, meine Damen und Herren, Beispiele, wie auch die schwarz-gelbe Mietpolitik aussieht. Als Erstes, ich nenne hier die Beispiele, sollen die sogenannten Hürden im Mietrecht für energetische Sanierungen gesenkt werden. Baumaßnahmen sollen künftig gemäß dem frei bestimmbareren Zeitplan des Vermieters erfolgen, sind von den Mietern widerspruchslos zu dulden und berechtigen künftig nicht mehr zu Mietminderungen. Das bedeutet konkret, für eine Sache, die nur eingeschränkt genutzt werden kann, soll voll bezahlt werden, der Vermieter hat nach Abschluss der Sanierungen aber gesetzlich die Erlaubnis zur Mieterhöhung. Man kann also auch sagen, in diesem ersten Punkt, was hier die Strategie ist, in der Koalitionsvereinbarung von Schwarz-Gelb in Berlin, soll es im Verhältnis zwischen Vermietern und Mietern eins zu null für die Vermieter stehen.

Der zweite Punkt, angesprochen von der Kollegin Nitz, aber auch von Frau Kollegin Krusche, Kündigungsfristen sollen vereinheitlicht werden. „Haus und Grund“, bundesweit, aber auch hier in Bremen, nennt es mehr Balance im Verhältnis der Vertragsparteien. Das ist nicht mehr Balance, sondern ich finde, das ist der Versuch des Ausverkaufs von Schutzrechten von Mieterinnen und Mietern, die jahrelang in diesen Wohnungen gelebt haben und auch weiter leben wollen. Ich glaube, das ist ein massiver Angriff, und ich benenne das auch, das ist eine Verschiebung zugunsten der Vermieter, und das wird es auch mit uns nicht geben.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Drittens, mietrechtliche Ansprüche müssen laut FDP und auch Teilen der CDU/CSU wirksam vollstreckbar sein. Das, meine Damen und Herren, klingt für

mich wie eine Drohung. Die Koalition in Berlin soll auch hier noch einmal deutlich machen, hineinschreiben, was das bedeutet für das Mietrecht, und wir dürfen, glaube ich, auch im Interesse der Mieterinnen und Mieter gespannt sein, was dabei herauskommt. Vielleicht können Sie dazu einmal Stellung nehmen! Ich glaube, das sind wichtige Beispiele, die ich noch ergänzend zu den Beiträgen meiner Vorrednerinnen gesagt habe, dass es darum geht, mit diesen neuen Angriffen im Bereich des Mietrechts in der Koalitionsvereinbarung von Schwarz-Gelb in Berlin eindeutig auch gegen die Mieterinnen und Mietern vorzugehen. Das können wir nicht akzeptieren!

Ich möchte jetzt auch noch einmal konkret darauf eingehen, was die LINKE hier als Entschließungsantrag vorgelegt hat. Eine kleine Sache nebenbei! Wir haben ja am Ende des letzten Jahres hier sehr intensiv über einen Antrag von Rot-Grün diskutiert, über die Energieausweise, ich finde das gut, dass das jetzt auch aufgenommen worden ist. Ich möchte nur noch einmal so ganz nebenbei bemerken, damals haben Sie sich ja enthalten bei dieser Frage. Das ist ein Stück Weiterentwicklung, aber gleichzeitig möchte ich noch einmal betonen, und da spreche ich auch im Namen unseres Koalitionspartners, dass wir dieser Entschließung heute nicht zustimmen.

Ich möchte aber noch einmal betonen, dass für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion in diesem Fall in vielen Sachen auch Richtiges angesprochen worden ist, aber wir erachten es als notwendig, dies noch einmal ein Stück zu konkretisieren und auch noch in vielen Bereichen aufzuarbeiten. Wir nehmen es als einen ernsthaften Anspruch mit aus dieser Debatte, dass wir dies überweisen in die Deputation für Bau und Verkehr, um dort gemeinsam dann die Fragen, auch das, was Bremen machen kann in diesem Verhältnis auch zum Bund, welche Initiativen wir gestalten können, welche Möglichkeiten auch von unserem Bundesland bestehen, zu diskutieren. Deshalb werden wir diesem Antrag nicht zustimmen und werden den Antrag stellen, ihn in die Deputation für Bau und Verkehr zu überweisen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, ganz wichtig ist, es ist gesagt worden, Mieterrechte sind wichtige Punkte, die auch im Grundgesetz stehen. Wir werden es nicht zulassen, dass hier ein Versuch gemacht wird, diese Rechte zurückzuschrauben. – In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Jetzt kommt „Haus und Grund“!)

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt kommt nicht „Haus und Grund“,

(C)

(D)

(A) sondern Bernd Richter, FDP-Bürgerschaftsfraktion, das möchte ich einmal klarstellen!

(Beifall bei der FDP)

Ach, ist die Welt der Mieterinnen und Mieter doch sozial ungerecht, denn die bösen Vermieterinnen und Vermieter sollen doch jetzt gleichgestellt werden im Mietrecht! Es heißt nicht Mieterrecht, sondern Mietrecht! Schuld sind natürlich Schwarz-Gelb in Berlin und der Koalitionsvertrag, wo man gerade einmal eine dreivierteil Seite findet ohne jegliche Ausführungsbestimmungen, wie sich denn zukünftig das Mietrecht gestalten soll. Das wurde ja ausführlich vorgelesen. Mit dem derzeitigen Mietrecht und den Inhalten des Koalitionsvertrages haben sich die Antragsteller jedenfalls nicht im ausreichenden Umfang auseinandergesetzt, aber da gebe ich gern der LINKEN, den Grünen und der SPD Nachhilfeunterricht, und damit fange ich gleich auch einmal an.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie, Herr Pohlmann, von 40 000 Wohnungen sprechen, es sind 20 Millionen.

(Beifall bei der FDP)

(B) 20 Millionen Mietverhältnisse! Wenn Sie von Mietnomaden sprechen, schauen Sie in den Antrag! Davon steht dort gar nichts, aber zugegeben in der Koalitionsvereinbarung. Vielleicht haben Sie ja gestern Abend auch „buten un binnen“ gesehen, das Beispiel aus Bremerhaven, dann wüssten Sie, dass es zwar keine große Anzahl von Fällen ist, aber es sind immerhin von diesen in etwa 20 Millionen Mietverhältnissen 15 000 Fälle im Jahr, und das ist für viele Vermieter existenzbedrohend.

(Beifall bei der FDP)

Einschränkung im Mieterschutz! Heißt Mieterschutz nicht auch, dass ausreichend gut ausgestattete Wohnungen zur Verfügung stehen müssen? Dann müssen aber auch die Rahmenbedingungen sowohl für die Mieterinnen und Mieter als auch für diejenigen, die die notwendigen Investitionen tätigen sollen, stimmen, also für die Vermieterinnen und Vermieter, ob sie nun Gewoba heißen, ob sie Frau Müller, STÄWOG, Herr Schulze oder Familie Meier heißen! Sonst klappt es nämlich nicht, dass das Grundrecht auf ein dichtes Dach über dem Kopf auch tatsächlich gesichert werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Eine kleine Nachhilfe an dieser Stelle, wer in welchem Umfang in Bremen Wohnraum zur Verfügung stellt! Da wird ja immer die große Gewoba genannt. Das ist ein großer Vermieter, aber von den rund

350 000 Wohnungen, die wir in Bremen und Bremerhaven haben, hat die Gewoba selbst nur knapp 40 000 in der Bewirtschaftung. Das sind 11,35 Prozent, dazu kommt noch ein bisschen was von der STÄWOG, Gewosie und so weiter! Aber Fakt ist, ein Anteil von etwa 75 Prozent der Wohnungen in Bremen und Bremerhaven werden von Immobilieneigentümerinnen, von Immobilieneigentümern zur Verfügung gestellt, und das sind Rentner, das sind Arbeitnehmer, das sind Beamte, das sind Selbstständige,

(C)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Abgeordnete!)

Abgeordnete auch, sogar ein großer Anteil! Also, nicht nur die sogenannten Reichen stellen Wohnraum zur Verfügung, und das in der Regel zu akzeptablen Konditionen.

(Beifall bei der FDP)

Immobilienigentum wird in der Regel über Konsumverzicht geschaffen, um sich zum Beispiel eine rentenunabhängige zusätzliche Altersabsicherung aufzubauen. Wer dazu bereit ist, dem steht auch das Recht auf Gleichbehandlung im Mietrecht zu.

(Beifall bei der FDP)

Stichwort demografische Entwicklung! Wir werden alle älter, auch die Vermieterinnen und Vermieter. Nur das Thema ist es, welches in der Koalitionsvereinbarung steht. Es geht hier nur um zwei Punkte, um Eigenbedarfskündigungen und Kündigungen wegen mangelnder wirtschaftlicher Verwertung von Grundstücken. Von mangelnder wirtschaftlicher Verwertung kenne ich noch nicht einmal fünf Entscheidungen bundesweit in den letzten 20 Jahren, wo das ein Thema war, wo dann letztendlich ein Vermieter Recht bekommen hat. Das können wir also ausklammern. Es bleibt der Eigenbedarf. Eigenbedarf bei älteren Menschen, die sich Wohneigentum unter Konsumverzicht geschaffen haben und nun auf einmal vielleicht auch Pflegepersonen brauchen oder auch vielleicht ganz einfach in ihrer Umgebung Familienangehörige haben wollen, um in ihren eigenen vier Wänden den Lebensabend zu genießen und um nicht in andere Einrichtungen umziehen zu müssen! Das mit der Pflegebedürftigkeit geht oft ganz schnell. Bei Glatt-eis einmal ausrutschen, dann ist es so. Das ist der Grund, der dahintersteckt, nämlich eine gleich kurze Kündigungsfrist von drei Monaten zu schaffen.

(D)

Jeder Mieter, der seine Miete pünktlich zahlt, eine angemessene Miete zahlt, geht keinerlei Gefahr in Deutschland, gekündigt werden zu können. Das geht schlicht und ergreifend nach dem Mietrecht nicht, es geht nicht, ansonsten bekommt er vor Gericht Recht.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das sieht der Mieterverein aber anders!)

(A) Es gibt lediglich den berechtigten Eigenbedarf, wo man mit einer Kündigung durchkommt, sonst nichts. Wenn Sie das nicht wissen, dann tut es mir leid, dann sind Sie offensichtlich relativ wenig in der Materie. Es geht um berechtigten Eigenbedarf, ansonsten passiert nichts.

Wir alle unterstützen, glaube ich, jegliche Anstrengung zur energetischen Sanierung des älteren Wohnungsbestandes. Diese Maßnahmen müssen sich aber unter dem Strich auch rechnen, also finanzierbar sein, sowohl für die Immobilieneigentümer als auch für die Mieter. Das ist immer eine Gesamtbetrachtung: Geht möglicherweise die Nettokaltmiete etwas hoch durch Modernisierungsmaßnahmen, gehen die Betriebskosten nach unten, und gleichzeitig muss es eine Deckung für den Investor sein. Wenn man das Ziel der energetischen Sanierung wirklich nicht erst in 100 Jahren erreichen will, dann ist überhaupt nicht einzu- sehen, warum zum Beispiel ein Gerüst, welches für wenige Wochen vor dem Haus steht, um eine Wärmedämmung anzubringen, oder ein wenig Schmutz im Treppenhaus, weil der Dachboden isoliert wird, eine Mietminderung rechtfertigen. Die Mietminderung würde doch gar nicht in Frage gestellt werden, wenn die Heizung ausfällt. Dann besteht selbstverständlich weiterhin das Recht auf Mietminderung. Und selbstverständlich auch, wenn kein Wasser mehr aus der Leitung kommt! Man sollte die Koalitionsvereinbarung wirklich intensiver lesen und beachten, wie sie zustande gekommen ist.

(B)

Was heißt eigentlich, wenn der Hauseigentümer den Mindestanforderungen an die EnEv nicht nachkommt? Erst einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen von der linken Seite, Hauseigentümer? Es gibt auch Hauseigentümerinnen, Sie sind doch sonst immer für das Gendern!

(Beifall bei der FDP)

Was meinen Sie denn, die EnEv 03, 07, 09 oder die vielleicht in Frage kommende EnEv 12? Entschuldigung, aber die Bautechnik geht weiter! Wer heute saniert, der weiß noch nicht, was 2012 in der EnEv steht. Solange ein ortsüblicher Standard, ein marktüblicher Standard ohne Gesundheitsgefährdung vorliegt, liegt es doch noch immer im Entscheidungsbereich des Mieters, ob er eine Wohnung mietet, einen Mietvertrag abschließt oder diesen kündigt. Die Diskussion über die Pflicht zur Vorlage von Energieausweisen haben wir doch gerade geführt. Es ist eine Pflicht, und man kann doch den Mietern nicht auch noch abnehmen, dass sie diesen Energieausweis selbst lesen oder nicht in die Betriebskostenabrechnung schauen. Das müssen sie schon selbst tun.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir geben das Mietrecht natürlich nicht dem sozialen Kahlschlag anheim, das ist völlig abwegig und dummes Zeug.

(C)

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Setzen Sie sich durch!)

Mein Kollege Richter hat ja eben genau erklärt, in welchen Punkten es Überlegungen und Pläne gibt, die aber ja noch gar nicht richtig ausgeführt sind. Das, was Sie hier jetzt wieder gemacht haben, allerdings als Phalanx – in Wirklichkeit würden Sie ja als Koalition gern dem linken Antrag zustimmen –, ist wieder einmal, davon abzulenken, dass Sie hier in Bremen nichts auf die Reihe bekommen, aber die Schwarz-Gelben in Berlin sind an allem Schuld.

(Beifall bei der CDU)

Das kann auf die Dauer nicht gut gehen! Sie entfachen Diskussionen über den Inhalt von noch nicht einmal einer Seite von insgesamt 166 Seiten des Koalitionsvertrags: Das sind Absichtserklärungen. Das ist doch ein ganz normales, anständiges Verhalten, wenn man das Mietrecht so stellt, dass die beiden Parteien auch in der Regel gleichgestellt sind. So wie es Herr Richter eben gesagt hat! Es wird dadurch ja nur in ein oder zwei Punkten etwas verändert, die anderen Sachen bleiben alle gleich.

(D)

Was den Energieausweis betrifft: Darüber haben wir hier lange diskutiert. Jeder Vermieter wird natürlich dem Mieter bei einer Wohnung, die er neu vermietet, einen Energieausweis vorlegen müssen, wenn er das verlangt. Das haben wir doch beschlossen! Das ist eine gesetzliche Regelung. Daran wird sich auch nichts ändern. Das haben wir auch nicht vor. Das plant auch die Regierung nicht, dass sich daran etwas ändert. Was die Sanierungsmaßnahmen betrifft, hat Herr Richter ein tolles Beispiel gegeben. Ich finde auch, dass ein Gerüst noch lange kein Grund für eine Mietminderung ist. Auch ein staubiges Treppenhaus muss einmal für ein paar Tage geduldet werden können. Das wird einem Hauseigentümer auch passieren, wenn er sein Treppenhaus einmal streicht.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Wer entscheidet darüber?)

Das sind doch fadenscheinige, herbeigezogene Gründe, um hier irgendetwas schlechtzumachen, nur weil Sie keine Lust haben, sich mit Ihren eigenen Problemen zu beschäftigen.

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Deswegen ist natürlich klar, dass wir diesen Antrag ablehnen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Von CDU und FDP habe ich ehrlich gesagt keine anderen Wortbeiträge erwartet.

(Widerspruch bei CDU und FDP)

Herr Focke, an entscheidenden Stellen sollen Einschnitte für Mieterinnen und Mieter vorgenommen werden. Deshalb stehen wir heute hier, und deshalb haben wir diesen Entschließungsantrag vorgelegt. Sie können noch soviel sagen, was alles gleich bleiben soll, wenn die entscheidenden Stellen betroffen sind, dann ist es auch politische Pflicht, hier zu handeln und aktiv zu werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Da die FDP sowieso meistens Lobbyarbeit betreibt, wie wir zumindest seit der Mehrwertsteuersenkung für die Hotelbranche wissen,

(B)

(Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

die dann mit nicht unerheblichen Spenden an die FDP verbunden ist, brauchen wir uns hier über Ihre Haltung und über Ihre Meinung, die Sie hier vorn vertreten, doch überhaupt nicht weiter zu wundern.

Ich will noch einmal zwei Worte zur rot-grünen Koalition sagen: Es handelt sich hier um einen vorgelegten Entschließungsantrag nach Paragraf 31 Absatz 4 der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft. Entschließungsanträge haben zum Inhalt, dass man einen Willen oder eine Meinung bekunden soll. Bei Ihnen habe ich verstanden, dass Sie sich hier in allen Redebeiträgen und bei allen parlamentarischen Debatten immer wieder als soziales Gewissen und auch als Vertretung der sogenannten „kleinen Leute“ in unseren Städten darstellen. Das kann doch dann nicht wirklich Ihr Ernst sein, sich hier hinzustellen und zu sagen, diesen Antrag wollen wir heute nicht beschließen,

(Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

diesen Antrag wollen wir ausschließlich in die Baudeputation überweisen! Was hindert Sie denn daran, diesen Antrag heute zu beschließen? Oder sollte

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ich lieber fragen: Wer hindert Sie daran? Denn es pfeifen ja mittlerweile die Spatzen von den Dächern, dass seit Monaten bei Ihnen in der Koalition immer wieder Ärgernisse vorkommen, dass es Krisensituationen gibt.

(C)

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Aus Sicht der LINKEN meinen wir, Sie sollten sich schämen! Sie haben nicht genügend Mut, mit diesem Entschließungsantrag ein Zeichen vor allem in Richtung der Bundesregierung zu senden.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Wir haben schon überlegt, ob wir die Bänke nicht zusammenschieben!)

Sie sprechen davon, dass Sie hier nur noch Konkretisierungen für Bremen vornehmen wollen. Die Überweisung in die Baudeputation ist meiner Ansicht nach nicht damit verbunden, dass Sie hier die Absicht haben, wirklich inhaltliche Änderungen und Konkretisierungen vorzunehmen. Ihnen fehlt doch schlicht die Argumentation, um den Antrag abzulehnen, weil Sie eben der gleichen Auffassung sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb soll er hier erst einmal von der Bildfläche verschwinden. Dieses Spielchen machen wir nicht mit! Bekommen Sie Ihre Streitigkeit innerhalb der Koalition in den Griff,

(D)

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

dann können wir vielleicht auch wieder inhaltlich debattieren!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt hatte ich ja gedacht, mein Hauptgegner sitzt dort,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

aber das, was Sie jetzt zum Schluss gesagt haben, Frau Nitz, das ist Unsinn. Das ist einfach absoluter Unsinn, was Sie gerade erzählt haben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Es gäbe rein formal allerdings auch für Rot-Grün den Grund, Ihren Entschließungsantrag abzulehnen, denn es handelt sich hier um die Bewertung eines Koalitionsvertrages der schwarz-gelben Bundesregierung. Noch nichts davon, was immer darin steht, was das Mietrecht angeht, ist bis heute in irgendeinen Paragraphen gegossen und von keinem Bundestag beschlossen worden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir glauben sowieso nicht, was darin steht!)

In allen Presseverlautbarungen kann man lesen, dass es auch innerhalb dieser schwarz-gelben Wunschkoalition durchaus Differenzen gibt, was die Einschätzung dieser formulierten Sachen zur Mietrechtsänderung angeht. Ich erinnere daran, dass es im vergangenen Jahr die Verbraucherschutzministerin Frau Aigner der CSU war, die sich dafür ausgesprochen hat, das gegenwärtig geltende Mietrecht so zu erhalten, wie es ist. Ob sie jetzt eingeknickt ist vor den weitergehenden Forderungen der FDP, weiß ich nicht. Jedenfalls gibt es gute Gründe, und ich habe auch das Gefühl, dass es auch in der CDU Menschen gibt, die durchaus sehen, dass das geltende Mietrecht so seinen Sinn hat, wie es ist. Ich wünsche mir inständig, dass die vernünftigen Leute innerhalb der CDU bei diesem geltenden Mietrecht bleiben.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

An dem Punkt möchte ich jetzt noch einmal zum Hauptgegner FDP etwas sagen: Sie sagen, Herr Richter, es geht hier um Gerechtigkeit zwischen den Vermietern und den Mietern. Diese Gerechtigkeit kann es so nicht geben, indem man sagt, man macht jetzt alles gleich. Das geltende Mietrecht ist gerade deshalb gerecht aus unserem grünen Verständnis, weil es auf die unterschiedlichen Verhältnisse eines Eigentümers, eines Vermieters, und eines Mieters Rücksicht nimmt. Was ist daran gerecht, wenn jemand, der 30 Jahre in ein und derselben Wohnung wohnt, aus der Wohnung hinaus muss? Das habe ich Ihnen vorhin schon versucht zu sagen, Herr Richter! Es ist nicht gerecht und nicht zumutbar, wenn dieser Mensch innerhalb von drei Monaten, aus welchen Gründen auch immer – und da können Sie mit Eigenbedarf von Neffen und Urneffen kommen – nach 30 Jahren aus einer Wohnung in drei Monaten verschwinden muss, weil man ihm damit ein Stück Wohnung und Lebensmittelpunkt nimmt, um angeblich ein Gleichgewicht zwischen Vermietern und Mietern herzustellen. Das ist ungerecht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deswegen sind wir dafür, dass das Mietrecht so bleiben muss. Aus dem Grund, Frau Nitz, weil das

- alles noch, Gott sei Dank, nur auf dem Papier des Koalitionsvertrages steht, deswegen ist Rot-Grün so gut dabei, Ihren Antrag nicht völlig abzulehnen, sondern ihn mit dem Ziel in die Baudeputation zu überweisen, wenn es dann einmal irgendwelche Gesetzesänderungen gibt, diese dort fachkundig mit dem Bauressort beraten und parlamentarische Initiativen daraus ableiten zu können. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Sie noch einmal reden, können wir ihn noch ablehnen!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Focke, ich finde es ja schon ein ganzes Stück erstaunlich, wie Sie hier eine angebliche Harmonie in diesem Regierungsbündnis in Berlin verteidigen. Man kann ja auf die Ministerinnen und Minister sehen, am besten auf die Verbraucherministerin Aigner. Man braucht ja nur einmal bei Spiegel-Online nachzuschauen, wie sie sich in dieser Frage positioniert. Sie als Verbraucherministerin der CSU sagt eindeutig, dass sie sich gegen die Positionen verwahrt, die auch vom Koalitionspartner FDP gerade in der Frage, was Verschärfung und Verschlechterung von Mieterrechten betrifft, vertreten werden. Da muss man nur einmal hinschauen, um zu sehen, dass es wirklich auch innerhalb dieser Wunschehe Schwarz-Gelb in Berlin sehr unterschiedliche Diskussionen gibt. Ich richte insbesondere auch die Bitte an die CDU und die CSU, dass sich dort die vernünftigen Kräfte durchsetzen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

um diese Positionen, die eine lange und gute Tradition in unserem Land haben, weiterhin zu verteidigen.

Es sei daran erinnert, dass es Rot-Grün auf Bundesebene im Jahr 2001 war, die eine Verstärkung des Mieterschutzes durchgesetzt haben. Das war eine gute Position, sodass die Große Koalition in Berlin dort nicht den Hebel angesetzt hat, um dies zu verschärfen. Dies ist in Gefahr mit der neuen Regierungskoalition aus Schwarz-Gelb. Deshalb glaube ich, gehört es dazu, dass wir uns sehr fundiert hier von Bremen aus auf den Weg machen. Wir befinden uns in einer Phase, in der wir Koalitionsvereinbarungen haben. Dazu gehört es, und das kann man nur unterstützen, dass wir abwarten und dies sachkundig in der Baudeputation beraten. Das ist in keiner Weise, liebe Frau Kollegin Nitz, irgendwie nur dem geschuldet, dass wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) angeblich Differenzen bei Rot-Grün haben. Nein! Es geht darum, dann auch fachkundig und sehr gern auch mit Ihrer Unterstützung, Seite an Seite dort die Positionen zu entwickeln. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man muss sich ja bei Frau Krusche bedanken, dass sie im Grunde genommen doch die Absichten, die in dem Koalitionsvertrag beschrieben worden sind, richtig gelesen hat und genau richtig erkannt hat, dass es nicht darum geht, das Mietrecht mit dem sozialen Kahlschlag zu versehen,

(Ab. Frau B u s c h [SPD]: Jetzt haben
Sie es auch begriffen!)

sondern dass es nur darum geht, gewisse Korrekturen vorzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Pohlmann hat hier herumgepoltert!

(B) (Beifall bei der CDU – Widerspruch bei
der SPD)

Das ist ja sein gutes Recht, dadurch wird es aber nicht besser und nicht richtiger, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Es wird doch grundsätzlich nicht das Kündigungsrecht verändert. Es wird eine Gleichstellung bei Eigenbedarf geben, und was das bedeutet, hat das Bundesverwaltungsgericht gerade in einem Urteil vor ein paar Tagen festgestellt. Das können Sie nachlesen! Es geht um die wirtschaftliche Angemessenheit. Alle anderen Dinge bleiben doch völlig unberührt. Sie sind doch davon gar nicht betroffen, das ist Ihnen auch hier mehrfach von den Rednern der Berliner Koalition gesagt worden. Deswegen ist es wirklich abwegig zu behaupten, dass wir hier schlimme Dinge vorhaben. Sie müssen sich jetzt allerdings ein bisschen von der LINKEN absetzen, damit Sie nicht in einen Topf geworfen werden, und jetzt fangen Sie mit der Eierei an. Das werden wir Ihnen aber nicht durchlassen, da werden wir in den nächsten Monaten genau aufpassen!

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter. (C)

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist doch schön, dass über 99 Prozent aller Mietverhältnisse ohne Probleme verlaufen,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

ohne Schwierigkeiten miteinander: Man setzt sich bei Problemen zusammen, man diskutiert darüber, löst in der Regel auch solche Fragen wie Eigenbedarf. Es gibt knapp ein Prozent an Mietverhältnissen, bei denen es zu Problemen kommt, und über die unterhalten wir uns möglicherweise.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Bei 40 Millionen Mietern ist ein Prozent auch eine Menge!)

Ich finde es nicht gerade besonders freundlich, um das einmal sehr vorsichtig auszudrücken, wenn hier wieder gesagt wird, jemand, der sein ganzes Leben gearbeitet und sich in dieser Zeit seine eigenen vier Wände abgespart hat und nun wirklich krank ist, soll ausziehen und in ein Pflegeheim gehen, weil er kein Pflegepersonal in seinem Hause unterbringen kann und seine Mieter dürfen weiter wohnen bleiben. Wo ist da die soziale Gerechtigkeit? Das frage ich Sie wirklich. Da nützen Ihre Zwischenrufe auch nicht. (D)

Sie sollten sich wirklich einmal mit Mietrecht beschäftigen. Wenn es bei dieser neunmonatigen Kündigungsfrist bleibt, dann darf eine Vermieterin oder ein Vermieter nach neun Monaten eine Eigenbedarfskündigung aussprechen. Wenn es dann zum Streit kommt, ist es auch in Bremen bei den Gerichten so, dass sich das Verfahren um 14 bis 15 Monate hinauszögert. Dann sind wir bei zwei Jahren. Das ist eine Zeit, in der man dann eventuell noch irgendwie in der Wohnung vegetieren kann, wenn man nicht mehr kann. Denn es geht nur um Eigenbedarf, sonst gibt es keinen Kündigungsgrund für Vermieter, das muss doch auch einmal in Ihre Köpfe hineingehen, wenn Sie sich einmal das BGB anschauen.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Aber man macht
doch keine Gesetze für Einzelfälle!)

Das ist aber so, weil das Mietrecht nicht entsozialisiert wird, sondern das Mietrecht soll bleiben wie es ist. Das bedeutet, nur wenn man seine Miete nicht zahlt, dann kann einem gekündigt werden, sonst nicht. Das Thema Mietnomaden wurde ja von Herrn Brumma angesprochen: Wenn Mietausfälle und Schäden durch Mietnomaden verursacht werden, die erheblichen Umfang haben können, teilweise mit Zusatzkosten im fünfstelligen Bereich, dann leiden auch die anderen Mieter in diesem Haus, denn sie sind letztendlich auch davon betroffen, wenn auf einmal die

- (A) Miete erhöht werden muss, weil andernfalls der Eigentümer seinen finanziellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann. Man muss das immer ein bisschen genauer und differenzierter betrachten, dann wird ein Schuh daraus. Da müssen Sie wirklich alle noch viel lernen!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Herr Richter, auch ich finde es ein sehr hohes Gut, dass wir einen sehr hohen Mietfrieden haben. Das könnte aber auch an der jetzigen Gesetzgebung liegen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will den Blick noch einmal zurück richten. Im Jahr 2001 wurde das Mietrecht zuletzt novelliert mit Zustimmung Bremens im Bundesrat. Es gab zwei Schwerpunkte. Zum einen ging es um die Herabsetzung der sogenannten Kappungsgrenze, das betrifft also die Höchstgrenze der Mieterhöhung nach drei Jahren, die wurde von 30 Prozent auf 20 Prozent gesenkt. Zum anderen, bezogen auf die Kündigung, wurde eingeführt, dass die Kündigungsfrist für den Mieter immer drei Monate beträgt. Das waren die beiden entscheidenden Novellierungselemente. Es ist sicherlich auch ein Zeichen dafür, dass diese Entscheidung weise war, dass auch in den darauffolgenden Regierungen dieses Thema von der Seite her nicht angefasst wurde. Das sollten Sie sich noch einmal überlegen, ob Sie das wirklich tun wollen! Ansonsten sprechen wir in der Tat über ungelegte Eier, das wurde bereits mehrmals gesagt, das ist eine halbe Seite im Koalitionsvertrag, wo Willensbekundungen stehen.

- (B) Zu dem Antrag der LINKEN möchte ich Folgendes sagen: Zum ersten Punkt, die berechtigten Schutzinteressen der Mieter sollen gewahrt bleiben, uneingeschränkte Zustimmung! Zweitens, Verkürzungen der Kündigungsfristen zugunsten der Vermieter werden abgelehnt. Auch da kann man zustimmen. Drittens, nach geltendem Recht müssen Mieter und Mieterinnen Modernisierungen dulden. Das Recht auf Mietminderung und Schadensersatz bei Fehlverhalten des Vermieters bleibt unberührt. Es gibt in der Tat keinerlei Veranlassung, diese Regelung zu ändern.

Um die Durchführung von Klimaschutzsanierungen am Gebäudebestand zu beschleunigen – das ist allerdings ein sehr wichtiger Gedanke –, kommt es darauf an, dass einzelne Mieter eine vom Gebäudebesitzer geplante Modernisierungsmaßnahme zur Energieeinsparung auch gegen die Interessen der Mehrheit der Mieter nicht verzögern oder blockieren dürfen. Das ist ein sehr wichtiger Gedanke, sonst hätte

jeder, der sagt, ich will das aber nicht, weil das Staub gibt, die Möglichkeit, eine große Sanierungsmaßnahme anzuhalten. Das kann nicht richtig sein! Ich glaube, das sollten wir nicht zu einem prinzipiellen Gegensatz zwischen Mieterschutz und Klimaschutz aufblasen, sondern diese Sache können wir praktisch lösen, weil bei der Durchführung von Klimaschutzsanierungen und als Investitionsanreiz für die Vermieter dieser Aspekt gar nicht so sehr im Zentrum steht. Es kommt nämlich viel mehr in der Praxis darauf an, dass wir Regelungen zur Kostentragung finden, also die Umlagefähigkeit und die Abschreibungshöhe. Diese ganzen Punkte sprechen Sie in Ihrem Antrag leider nicht an. Es ist ja so, die Miete setzt sich heute aus zwei Elementen zusammen: einmal die Kaltmiete und obendrauf die Differenz zur Warmmiete, was wir gemeinhin als Nebenkosten bezeichnen.

In den letzten Jahren war es so, dass die Nebenkosten immer mehr gestiegen sind, unter anderem wegen der explodierenden Öl- und Gaspreise. Wir wollen, dass das zurückgeht, weil diese zweite Miete für viele Menschen immer bedrückender wird. Deswegen müssen wir uns schon perspektivisch Gedanken darüber machen, dass für die Vermieter ein starker Anreiz da ist, in die Modernisierung des Gebäudebestandes zu investieren, die Investitionen auch umlegen zu können, damit die Kaltmieten vielleicht leicht steigen, aber die zweite Miete natürlich gesenkt wird. Das ist der entscheidende Punkt, denn am Ende des Tages zählt für die Mieterinnen und Mieter, was insgesamt dabei herauskommt. Deswegen glaube ich, dass wir an dieser Stelle gut nachdenken müssen, wie wir eine gute Balance zwischen Klimaschutz- und Mieterschutzinteressen hinbekommen.

Zu Ihrem vierten und letzten Punkt einige konkrete Sachen! Sie wenden sich gegen das Vorhaben der Bundesregierung, klimafreundliche Sanierungen in die freie Entscheidung des Vermieters zu stellen. Dazu gilt es generell zu sagen, es ist aktuelles Recht, dass die EnEV, die Energieeinsparverordnung, auch im Sanierungsbereich grundsätzlich Mindeststandards vorschreibt. Von wenigen Nachrüstpflichten abgesehen – also alte Wärmeproduzenten, Dämmung von ungedämmten, begehbaren Dachböden – ist die Frage, ob eine Sanierung durchgeführt wird oder nicht, allerdings heute eine freiwillige Entscheidung des Vermieters. Die Energieeinsparverordnung schreibt vor, wie saniert werden muss, aber sie kann im Moment nicht vorschreiben, dass saniert werden muss. Nur ist klar, wenn man einmal herangeht, wenn man saniert, dann muss man bestimmte Kriterien erfüllen. Das ist eine Selbstverständlichkeit, das ist auch schon die heutige Rechtslage. Es geht deswegen darum, dass wir Anreize schaffen, dass mehr saniert wird.

Satz zwei, DIE LINKE fordert hier ein Recht auf Mietminderung, sofern der Vermieter den Mindestanforderungen der Energieeinsparverordnung nicht nachkommt. Da schon heute die Nichteinhaltung von

(C)

(D)

(A) verpflichtenden Maßnahmen der EnEV eine Ordnungswidrigkeit darstellt und auch sanktioniert wird und außerdem die Durchführung von über die wenigen Nachrüstpflichten der Energieeinsparverordnung hinausgehenden Sanierungsmaßnahmen am Gebäude in der Entscheidung des Vermieters steht, bringt das Recht auf Mietminderung unter Bezug auf die Mindestanforderung der Energieeinsparverordnung keinen zusätzlichen Vorteil. Das, meine ich, müsste man sagen.

Die ersten drei Punkte sind absolut plausibel, aber bei dem vierten Punkt! Die Herausforderungen des Klimaschutzes sind einfach zu groß, als dass wir das einfach mit der Begründung wegfeigen, damit könnte eventuell ein Mieter nicht einverstanden sein. Wir müssen schon sehen, dass es da nicht zu einer Situation kommt, dass Dinge, die gemacht werden müssen, nicht gemacht werden können. Der dritte Punkt, auch das kann man erwägen, aber Sie sagen, der Energieausweis soll fester Bestandteil des Mietvertrages werden. Ich würde einmal sagen, dann ist es eigentlich schon zu spät, das muss viel früher anfangen, ganz am Anfang der Gespräche. Wenn ich ein Haus kaufen oder eine Wohnung mieten will, dann muss der Energieausweis vorgelegt werden, damit ich meine Entscheidung, ob ich mieten oder kaufen will, genau von diesem Ausweis abhängig machen kann. Das ist der entscheidende Punkt.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, die Kritik setzt eigentlich viel eher da an, dass man einen wirklich bedarfsorientierten Ausweis hat, der mehr Informationen gibt als der heutige, der im Prinzip nur sagt, wie der Status quo ist. Ein bedarfsorientierter würde etwas darüber aussagen, wie die Effizienz des Gebäudes perspektivisch aussieht. Insofern sehe ich hier eher die Notwendigkeit, die Energieausweise zu modernisieren, wie wir das übrigens in Bremen versuchen. Wir haben in Bremen einen eigenen Energieausweis zusammen mit dem Handwerk und mit Energiekonsens entwickelt, der wirklich sehr gut Auskunft über die energetische Qualität eines Gebäudes gibt. Das ist also wichtiger, als das in einen Mietvertrag hineinzunehmen.

Insofern würde ich abschließend sagen, ich finde, dass die schwarz-gelbe Koalition sich sehr gut überlegen sollte, ob sie diesen hohen Mietfrieden wirklich einseitig aufkündigen will. Ich glaube, das wäre ein sehr großer Fehler, und das werden wir als Land Bremen auch auf gar keinen Fall mitmachen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Wie wir das hinbekommen, mehr in Gebäude zu investieren, damit die Nebenkosten sinken können, energetische Modernisierungen, auch Anreiz für Vermieter zu schaffen, ich glaube, darüber müssen wir

gemeinsam nachdenken, und da sollten wir keinen falschen Widerspruch – wie das bei Ihnen so ein bisschen herausklingt – zwischen Mieterschutz und Klimaschutz aufbauen, das wäre falsch, glaube ich! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, den Antrag an die staatliche Deputation für Bau und Verkehr zu überweisen.

Wer der Überweisung des Entschließungsantrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1130 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bau und Verkehr seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE
LINKE und Abg. M ö h l e [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

Keine Lohnsenkung im Hafen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 21. Januar 2010
(Drucksache 17/1134)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch vor der Finanz- und Wirtschaftskrise sind die Hafenerbetriebe und der Gesamthafenbetriebsverein, kurz GHB genannt, für die erreichten Ziele und ihre Flexibilität gelobt worden. In jeder Senatsvorlage wurde dies kenntlich gemacht, aber gleichzeitig wurde auch darauf hingewiesen, dass die bremischen Häfen für die Reedereien interessanter gestaltet werden müssten. Um dies ermöglichen zu können, wurde zum Beispiel auch das Thema Lohnkostensenkung ange-

(A) sprochen. Meine Damen und Herren, wie kann es angehen, dass die Häfen hohe Gewinne erwirtschaften, wie auch im letzten Jahr, und gleichzeitig die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf ihren gerechten Lohn verzichten sollen? Wer kann das noch verstehen?

(Abg. Frau B u s c h (SPD): Schon mal etwas von Krise gehört?)

Eine Lohnkostensenkung, die ausschließlich zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geht, wurde und wird von der LINKEN abgelehnt.

(Beifall bei der LINKEN)

DIE LINKE fordert stattdessen gutes Geld für gute Arbeit. Ich bin der Meinung, dass hier sensibler gehandelt werden muss, denn wir sprechen hier von den bremischen Häfen. Wenn dieser angedachte Weg weiter beschritten werden sollte, besteht die Gefahr des aggressiven Lohndumpings und die Gefahr des Einsatzes von Leiharbeitsfirmen, die weit unter den derzeit gezahlten Löhnen arbeiten werden. Hier ist eine gefährliche Tendenz zur prekären Beschäftigung zu vermuten, die auch zulasten der Qualität und Flexibilität der Hafendienstleistungen führen wird. Der im Hafenumschlag tätige GHB war der erste Verlierer der Wirtschaftskrise. Von den ehemals 2 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des GHB sind nur noch 1 800 übrig geblieben. Der Abbau von 1 000 Arbeitsplätzen war aber nicht das Ende der Hiobsbotschaften. Denn von den 1 800 übrig gebliebenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sind an die 1 100 dem Lohndumping zum Opfer gefallen.

(B)

Rainer Kuhn, Geschäftsführer des ver.di-Bezirks in Bremen-Nordniedersachsen erklärte hierzu, ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten: „Die derzeitige Krise in der Hafenvirtschaft darf nicht dazu genutzt werden, dem GHB e. V. die Existenzgrundlage zu entziehen.“ Meine Damen und Herren, wir befinden uns in schwierigen Zeiten, und die Drohung des Arbeitsplatzverlustes steht so manchen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern vor Augen, oder sie sind bereits davon betroffen. Für das Tun in den bremischen Häfen ist aber die Bürgerschaft, ist der bremische Senat verantwortlich, da die entscheidenden Logistikunternehmen zu den öffentlichen Gesellschaften Bremens gehören oder zumindest über die Mehrheitsbeteiligung Bremens gesteuert werden können.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das Land hat hier eine Vorbildfunktion auszuüben und muss dafür sorgen, dass die soziale Gerechtigkeit gewahrt bleibt. Wenn wir vormachen, wie das Land bestehende Lohnstrukturen unterläuft, werden die anderen, kapitalistisch

ausgerichteten Unternehmen, die der Gewinnmaximierung unterliegen und eine möglichst hohe Rendite anstreben, es uns nachmachen oder dies sogar noch verstärken. Derzeit wird versucht, die Hafentarife für die BLG-Logistics aufzuweichen. Hier soll ein Tarif entstehen, der weit unter den derzeit gezahlten Löhnen liegt. Hier ist zu erwähnen, dass das Land Bremen bei BLG-Logistics mit 50,4 Prozent beteiligt ist und direkt in die Verhandlungen eingreifen kann. Weitere 12,6 Prozent gehören der Bremischen Landesbank und 12,6 Prozent der Sparkasse Bremen.

(C)

Um der Gefahr dieses Lohndumpings entgegenzutreten, hat die Fraktion DIE LINKE den Dringlichkeitsantrag „Keine Lohnsenkung im Hafen!“ eingebracht. Darin fordern wir den Senat dazu auf, seinen Einfluss bei den Hafenbetrieben, insbesondere den öffentlichen Gesellschaften und Beteiligungen des Landes dahingehend geltend zu machen, dass keine Tarifregelungen zustande kommen, die für Teile der Beschäftigten Lohnsenkungen bedeuten und zur Niedrigbezahlung von Tätigkeiten führt.

Mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zitiere ich die heutige Ausgabe der „Nordsee-Zeitung“: „Die SPD-Bürgerschaftsfraktion scheint auch der Ansicht zu sein, dass der Senat etwas unternehmen muss. Sie fordert ihn auf, mit Unternehmen und Gewerkschaften Lösungen zu suchen. Der GHB müsse erhalten bleiben, die SPD will keine Leiharbeitsfirmen im Hafen. Allenfalls zeitweilige Anpassung der in den Häfen gültigen Tarife akzeptiert die Fraktion. Wir wollen, dass die Leute ordentlich bezahlt werden, und vom Lohn leben können, so der Hafenpolitiker Martin Günther.“

(D)

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, nun bin ich auf Ihr Abstimmungsverhalten sehr gespannt. Andere Fraktionen können natürlich unserer Initiative zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da hier von der Fraktion DIE LINKE ein sehr einseitiges Bild gezeichnet wird, möchte ich meinem Beitrag eines voranstellen: Die bremischen Hafentriebe, sowohl die BLG als auch die privaten Unternehmen, haben auch in dieser Krise bewiesen, dass sie zum einen klug wirtschaften und zum anderen verantwortungsbewusst mit ihren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern umgehen.

(Beifall bei der FDP)

Hier wird von der LINKEN nun der Eindruck erweckt, dass die Hafentriebe alles daran setzen

(A) würden, möglichst schlecht zu zahlen, und das nachdem wir uns viele Jahre über einen starken Aufschwung, über stetiges Wachstum mit entsprechenden Neueinstellungen und über gute Löhne freuen konnten. Halten wir uns vor Augen, der momentane Einbruch des Hafenumschlags erreicht Dimensionen, mit denen kein Mensch gerechnet hat! Wenn in manchen Bereichen ein Viertel oder ein Drittel des Umschlags wegfällt, ist auch das in den letzten Jahren so erfolgreiche Modell in Gefahr.

Natürlich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, kann man da den einfachen Weg wählen: populistische Kritik an den ach so bösen Unternehmen. Man sollte aber den ehrlichen Weg wählen, sich nach vielen guten Jahren einmal ungemütlich in den Wind stellen und deutlich zugeben, dass die lokale Politik hier derzeit nicht viel machen kann. Bei dem, was Sie hier fordern, würden wir nämlich bald über eine schwere wirtschaftliche Schieflage der Hafenbetriebe debattieren. Mit der Verstaatlichung, dem Weg in die Vergangenheit, den Weg zurück zu einigen wenigen hundert Arbeitsplätzen im ganzen Hafen, helfen Sie niemandem weiter, am allerwenigsten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

(Beifall bei der FDP)

(B) Sie, liebe LINKE, bedienen nur einige populistische Klischees und das auf dem Rücken der Hafenarbeiter. Das ist unappetitlich, liebe Kolleginnen und Kollegen auf der linken Seite!

Ähnlich auch die Verhandlungen der Gewerkschaft und des Betriebsrats des GHB, die bewusst den un-solidarischen Weg gegangen sind, der gegen den Wunsch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und gegen den Wunsch des Vorstands zu Entlassungen und Änderungskündigungen im großen Umfang geführt hat. Wenn wir nach Hamburg schauen, sieht man, dass es auch anders geht. Meine Damen und Herren, warum nicht so?

Sie, liebe LINKE, haben natürlich einen schönen Antrag für die Galerie geschrieben.

(Abg. Frau N i t z [DIE LINKE]: Sie haben ja gar keinen geschrieben!)

Gut, Sie wollen letztendlich die Gewerkschaften als Tarifpartner entmachten! Sie sollten sich aber überlegen, ob Sie damit der Sache wirklich dienen. Wir jedenfalls, lehnen ihren Antrag ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal muss

ich die beiden Vorredner daran erinnern, dass sie auch Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung sind. Wir in der Stadtverordnetenversammlung haben schon eine gemeinsame Erklärung verfasst, die ich für vernünftig halte, in der wir uns natürlich solidarisch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Gesamthafenbetriebsvereins erklären und in der wir fordern, dass Maßnahmen getroffen werden, die dazu führen, dass möglichst viele Menschen in Arbeit bleiben können.

Die Lage ist eine ganz schwierige. Wir haben eine Wirtschaftskrise gehabt, wir haben bis zu 25 Prozent Umsatzeinbußen gehabt und der Gesamthafenbetriebsverein als Unternehmen ist ein Unternehmen, das über viele Jahre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer quasi als Leiharbeiter für die Spitzenzeiten im Hafen zur Verfügung gestellt hat. Man hat dann Qualifizierungen angeboten und dann hat man, glaube ich, einen großen Fehler gemacht, deswegen heute ja auch der Artikel in der „Nordsee-Zeitung“ mit den verhärteten Fronten, die ja inzwischen da sind! Ich meine, es ist unerträglich, wenn ein Betriebsratsvorsitzender Polizeischutz braucht. Es ist aber eine Atmosphäre, die sich so hochgesteigert hat, weil die Menschen natürlich Angst um ihre Zukunft haben. Selbstverständlich!

Das Problem, das hat Herr Ella angesprochen, ist in Hamburg anders gelöst worden. Hamburg hat 30 Prozent Umsatzeinbußen im Containerumschlag und hat trotzdem bei seinem Gesamthafenbetriebsverein eine friedliche Lösung hinbekommen. Man hat dort nämlich über den gesamten Bereich des Personals Einsparungen durchgeführt, allerdings mit der klaren Zusage: Wenn es im Hafen weiter aufwärts geht, werden auch diese Sparmaßnahmen zurückgenommen. Hier ist das der richtige Weg, während man im Gesamthafenbetriebsverein einzelne Kündigungen ausgesprochen hat und da auch bei der Auswahl nicht sozial vorgegangen ist. Das hat natürlich die Gemüter erhitzt.

Ich glaube, wir können es nicht so einfach machen wie der Antrag der LINKEN, die dann sagen, man muss dann eben bezahlen. Der Kollege Günthner hat – nicht heute, heute hat er sich ausnahmsweise einmal vernünftig ausgedrückt – vorher schon die Forderung aufgestellt, dass im Gesamthafenbetriebsverein die BLG eingreifen soll und man mit Geldern die Arbeitsplätze erhalten soll. Das geht natürlich nicht!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: So haben wir es nicht gefordert!)

Die nächste Überlegung, die man hat, ist, wenn man es einfach so laufen lässt, dann haben wir die Insolvenz des Gesamthafenbetriebsvereins. Deswegen besteht natürlich Handlungsbedarf, der ist ja nicht wegzudiskutieren. Insofern glaube ich, das, was gefordert wird und was notwendig ist, ist die Aufforderung an den Senat, Gespräche zu führen. Es sind natür-

(C)

(D)

(A) lich schon Gespräche geführt worden, ich will da nichts Falsches sagen, Herr Senator Nagel. Man muss aber weiterhin darauf einwirken, dass einmal die Stimmung auf ein Maß zurückkommt, dass man wieder miteinander sprechen kann, das ist ja in den unterschiedlichen Bereichen des Gesamthafenbetriebsvereins im Moment überhaupt nicht der Fall. Dahin müssen wir auf jeden Fall wieder, dass man vernünftige Lösungen findet, die für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann auch zu akzeptieren sind.

Mir ist ganz wichtig, dass man von vornherein das Signal sendet! Denn wir gehen ja alle davon aus, dass irgendwann nach dieser Krise, die ja aus der Krise der Finanzmärkte entstanden und zu einer Wirtschaftskrise geworden ist, die natürlich im Logistikbereich ganz besonders stark gewirkt hat, die Menschen natürlich dann, wenn wieder Möglichkeiten bestehen, auch wieder beschäftigt werden. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt als Aussage, der im Moment überhaupt nicht gemacht wird.

Die Menschen beim Gesamthafenbetriebsverein haben im Moment das Gefühl, dass sie ausgetauscht werden. Ein Indiz dafür, das, muss ich sagen, ärgert mich schon, ist natürlich, dass Aushilfskräfte, die über die sogenannte rote Karte beschäftigt werden, im Moment stark beschäftigt werden, während die Stammbeslegschaft des Gesamthafenbetriebsvereins in Kurzarbeit ist und nicht beschäftigt wird. Das ist, glaube ich, falsch! Das ist auch alles ein Ergebnis dieses Streits und dieser hochgekochten Stimmung, die in dem Bereich ist. Da müssen wir einwirken, sodass wir dort wieder zur Sachlichkeit zurückkehren.

(B) Was wir als ausgesprochen bedenklich ansehen, ist natürlich die andere Geschichte, wenn man sich die Bereiche BLG ansieht: BLG Autologistik. Da haben wir im Moment ein bisschen das Gefühl, dass Veränderungen auch unter dem Deckmantel der Krise herbeigeführt werden. Auch das ist nicht in Ordnung!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich glaube, wir als Bürgerschaft können nur einen Appell an den Senat und an die Betroffenen aussenden, in dem wir sagen, dass alle an einen Tisch kommen, dass mit vernünftigen Gesprächen das Problem gelöst werden muss. Wir können das aber nicht per Antrag beschließen. Deswegen werden Sie verstehen, dass wir diesen Antrag hier nicht mittragen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner (SPD)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eines ist aus Sicht

*) Vom Redner nicht überprüft.

der SPD-Fraktion klar: Die Krise darf nicht dazu benutzt werden, um langfristig gewachsene, erfolgreiche Strukturen in den bremischen Häfen zu zerschlagen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt, der aus Sicht der SPD-Fraktion sehr wichtig und sehr klar ist: Der GHB muss erhalten bleiben, muss gesichert werden, auch in seinen Strukturen, in denen er in den vergangenen Jahrzehnten hervorragende Arbeit für die bremischen Häfen gemacht hat. Es muss alles unternommen werden zu verhindern, dass der GHB – aus welchen Gründen auch immer – in die Insolvenz treibt. Dazu gehören aber natürlich alle Seiten: Dazu gehört die Arbeitgeberseite, dazu gehört natürlich aber auch die Gewerkschaftsseite, und dazu gehören auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beim GHB.

Die Sorge, da bin ich dem Kollegen Bödeker auch sehr dankbar für die klare Beschreibung, die er eben in weiten Teilen geliefert hat, ist doch, dass die aktuelle Situation im Hafen genutzt wird, um unter dem Deckmantel der Krise Leiharbeitsfirmen hereinzuholen, die dann zu ganz anderen Bedingungen arbeiten werden, als es der GHB bisher macht. Die Sorge ist doch, und dafür gibt es doch das eine oder andere Indiz, dass rote Karten eingesetzt werden. Das versteht natürlich niemand! Es versteht kein Arbeitnehmer und keine Arbeitnehmerin im Hafen in Bremerhaven, warum er oder sie nach Hause geschickt worden ist, warum es Probleme bei der Beschäftigung gibt, auf der anderen Seite dann aber externe Leiharbeitsfirmen im Hafen sind oder die Enkeltochter, die Schwiegertochter, wer auch immer auf roter Karte eingesetzt wird, um nebenbei noch ein bisschen Auto zu fahren. Das kann man niemandem erklären!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Deswegen, glaube ich, ist das auch ein Punkt, der deutlich dazu führt, dass Unmut da ist, dass eine Missstimmung da ist. Das muss nach unserer Auffassung abgestellt werden! Es muss klargemacht werden, dass der Fortbestand des GHB von allen gemeinschaftlich gesichert wird. Da sehe ich aber auch eine große Einigkeit in diesem Haus.

Dann, glaube ich, muss man die Situation in den Häfen ein bisschen absichten. Der GHB in Hamburg ist einen anderen Weg gegangen. Der GHB in Hamburg bestand aber auch aus 800 Leuten, während der GHB in Bremerhaven aus 2 800 Leuten bestand. Sie sehen also auch die Größenunterschiede: Man könnte jetzt über strukturelle Fragen, die sich damit verbinden und die sich in den vergangenen Jahren darüber aufgebaut haben, natürlich auch diskutieren. Warum finden sich nicht – ähnlich wie in Hamburg – viele von denen in den Hafenfirmer wieder, sondern im GHB? Das erklärt sich in Bremen aber

(A) gerade mit der Rolle des Puffers, die der GHB über die Jahrzehnte hatte.

Auf Beschäftigungssicherung mit allem, was dazu gehört, haben sich Gewerkschaften und Betriebsräte im Bereich von Eurogate geeinigt. Im Bereich der BLG haben sich Beschäftigte, Betriebsräte und die Leitung darauf geeinigt. Fraglich ist jetzt, was beim GHB passiert. Da, sage ich, sind natürlich alle in der Verpflichtung zu verhindern, dass die Menschen, die jetzt noch Arbeit beim GHB haben, Gefahr laufen, morgen, übermorgen oder in einem halben Jahr arbeitslos zu werden. Deswegen fordern wir, dass sich alle klar zu dem politischen Ziel bekennen und dass auch die BLG Logistics Group als größter Abnehmer von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Konzert mit den anderen Hafeneinrichtungen sicherstellt, dass der Gesamthafenbetriebsverein nicht den Bach hinuntergeht.

(B) Klar ist aber auch, dass auch innerhalb des GHB sich alle Teile an dieser Konsolidierung beteiligen müssen. Es wird am Ende nicht ausreichen sich hinzustellen und zu sagen: Das wollen wir nicht! Also Herr Müller, die Haltung, die Sie hier immer einnehmen, das wollen wir alles nicht, die kann man ja haben, sie trägt aber natürlich nicht den gesellschaftlichen Realitäten Rechnung. Ich weiß, dass Sie damit so Ihre Schwierigkeiten haben. Ich sage Ihnen einmal etwas zur gesellschaftlichen Realität, denn Sie haben gesagt, die BLG habe im letzten Jahr noch eine gute Dividende gemacht. Gut ist immer eine Frage des Standpunktes. Sie hat 15 Millionen Euro Dividende gemacht. Im Jahr davor hat sie 85 Millionen Euro Dividende gemacht. So kann man das wieder anders einordnen, was gut oder was nicht so gut ist.

Am Ende ist entscheidend, dass der Hafenumschlag wieder anzieht, und am Ende wird von der Frage, wie sich die Weltwirtschaft entwickelt, abhängen, wie sich die Beschäftigung entwickelt auch in den Häfen. Was natürlich niemand auf Dauer sicherstellen kann, ist, dass dort ohne Umschlag Beschäftigung stattfindet. Deswegen ist es natürlich wichtig, jetzt gut über die Krise zu kommen und über die Krise hinweg zu verhindern, dass es über das nötige Maß, zu dem ja auch Gewerkschaft und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bereit waren, zu Einschnitten kommt. Also Beschäftigungssicherung! Jawohl, es geht uns darum, die Arbeitsplätze zu sichern! Wir sind bereit, soundso viel Prozent des Einkommens in die Beschäftigungssicherung zu geben. Das ist natürlich ein wichtiger Schritt, wir dürfen aber nicht in eine Situation kommen, dass jetzt über das Argumentieren mit der Krise die Schraube im Hafen nach unten gedreht wird und wir dann das bekommen, was als Schlecker bezeichnet worden ist.

Ich will hier auch deutlich sagen, dass es nach meiner Auffassung natürlich notwendig ist, dass bremische Politik, und darin liegt natürlich auch unsere Ver-

antwortung in einem Unternehmen wie der BLG, in dem wir Einfluss haben, in dem wir sozusagen die Bestimmenden sind, verhindert, dass der Vorwurf gemacht werden kann, dass dort Verhältnisse wie bei Schlecker herrschten. Die herrschen da aber auch nicht!

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]:
Noch nicht!)

Die herrschen da auch noch nicht, sondern die herrschen da nicht! Ich sage Ihnen, dass wir auch alles dafür tun werden, um zu verhindern – ich glaube, da gibt es auch eine große Einigkeit sowohl in diesem Hause als auch eine große Einigkeit im Zusammenspiel mit der BLG und der Landesregierung –, dass es da zu solchen Verhältnissen kommt.

Dann muss man sich auch einfach anschauen, was Sie da in Ihrem Antrag fordern. Wenn mir jemand einmal gesagt hätte, der Kollege Ella von der FDP bricht hier noch einmal eine Lanze für die Gewerkschaften und für die Tarifautonomie, dann hätte ich gesagt, das glaube ich nicht. Das glaube ich nicht, Kollege Ella bricht hier für die FDP eine Lanze für die Tarifautonomie? Es ist die Aufgabe der Gewerkschaften, der Beschäftigten und der Arbeitgeber, sich in dem Unternehmen zu einigen. Ich vertraue an der Stelle natürlich auch darauf, dass die Gewerkschaften mit den Arbeitnehmerinnen und den Arbeitnehmern an der Seite das auch hinbekommen. Ich kann die doch nicht über einen Antrag in der Bremischen Bürgerschaft entmündigen, indem ich mich hier hinstelle und sage, die schaffen das nicht, deswegen entziehen wir ihnen schon einmal das Vertrauen, schieben sie an die Wand und sagen, die Gewerkschaften bekommen das nicht mehr hin.

Wir sind der festen Überzeugung, dass die Gewerkschaften es gemeinsam mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern schaffen werden, dort gegen massive Absenkungen zu kämpfen, dass die aber natürlich auch im Interesse der Arbeitsplätze, für die sie da stehen, für ordentliche Lösungen sorgen werden, sodass die Arbeitsplätze erhalten werden. Es kann natürlich auch nicht unser Interesse sein zu sagen, wir halten den Status quo bei wegbrechenden Umschlagszahlen, bei wegbrechendem Gewinn, stellen uns dann hin und machen eine Nummer, bei der dann die Arbeitsplätze am Ende des Tages wegfallen. Das ist nicht unsere Auffassung, sondern wir sagen klar: Arbeitsplätze müssen gesichert werden! Es muss über den Tag hinaus verhindert werden, dass Lohnstrukturen in den Häfen zerschlagen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Damit Sie es auch noch einmal verstehen!

(Abg. Frau T r o e d e l (DIE LINKE): Sie verstehen immer!)

(C)

(D)

(A) Ja, es ist ein bisschen schwierig für Sie! Temporäre Zugeständnisse ja, aber nicht langfristiges Absenken von Standards in den Häfen! Temporäre Zugeständnisse ja, aber kein langfristiges Absenken! Da rede ich auch den Gewerkschaften nicht hinein. Herr Müller zitiert immer einmal selektiv, also je nachdem, wo es ihm gerade passt, dann auch einmal ver.di. Sonst erklärt er immer einmal, wo es ihm passt, ver.di wäre eigentlich ein Verein, sie würden die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Hafen verraten.

(Abg. M ü l l e r [DIE LINKE]: Dummes Zeug! Wo haben Sie das denn gelesen?)

Ver.di steht klar zu der Verantwortung für die Beschäftigten. Ver.di steht aber natürlich auch klar zu der Verantwortung, die sie für die gesamtwirtschaftliche Situation der Unternehmen trägt, und denen in diesem Zusammenhang etwas anderes zu unterstellen finde ich schon infam, Herr Müller, vor allem, wenn es von Ihnen kommt!

(Beifall bei der SPD)

Dann muss man auch, ohne sich zu sehr mit der LINKEN beschäftigen zu wollen, auf eines hinweisen, wir haben hier eine Debatte über die Hafensituationen gehabt: Da erinnere ich mich noch an Herrn Müller, der erklärt hat, Wirtschaft im Hafen hätte eigentlich nicht so viel mit Arbeitsplätzen zu tun. Wir haben hier über den Offshore-Hafen diskutiert. Da haben Sie sich hier hingestellt und gesagt, da wären Sie dagegen, das würde Umwelt kaputt machen, wenn da so ein Offshore-Hafen gebaut würde, und außerdem würde es keine Arbeitsplätze schaffen.

(B) Ich sage Ihnen, die Mehrheit in diesem Haus ist dafür, dass Häfen gebaut werden! Die Mehrheit in diesem Haus ist dafür, dass Arbeitsplätze durch Hafenbaumaßnahmen geschaffen werden. Deswegen ist die Mehrheit in diesem Haus auch dafür, dass die Arbeitsplätze in den Häfen gesichert werden, dass dort ordentlich bezahlt wird

(Beifall bei der SPD)

und dass wir das auch über den Tag hinaus mit den Gewerkschaften an der Seite hinbekommen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Da hat er den Nagel auf den Kopf getroffen! – Heiterkeit bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Die Folgen der Wirtschaftskrise schlagen in unseren export- und importorientierten Häfen auch im Jahr 2010 unverändert hart durch. Es sind aber nicht nur fehlende Container auf den Terminals, weniger Autos, die dort herumfahren, oder weit weniger Teilleistik in der Distribution hier in Bremen. Nein, es sind vor allem die Arbeitsplätze, die inzwischen massiv gefährdet sind, und es sind die Tarifstrukturen, die völlig neuem Druck ausgesetzt sind, den es in den letzten Jahren so in den Häfen nicht gegeben hat. Letztlich sind es aber die Beschäftigten, die Menschen, die im Hafen arbeiten, die Familien, die davon leben müssen, und es ist damit auch der soziale Zusammenhalt der Städte Bremen und Bremerhaven, der durch den lahmenden Umschlag in den Häfen gefährdet ist. Das ist die Kernaussage der Wichtigkeit der Häfen für unser Bundesland.

Wo zu Beginn der Krise solidarisches Handeln der Hafenbetriebe mit dem GHB zur Sicherung der unverzichtbaren Arbeitsplätze der Arbeitnehmer im Hafen oberstes Gebot war, findet jetzt eher unter der Prämisse „Butter bei die Fische“ ein Überlebenskampf der Hafenbetriebe und des GHB mit offenem Visier statt. Unsere Solidarität gilt allen in den Häfen Beschäftigten, das betrifft sowohl den GHB als auch die Beschäftigten in den Hafenbetrieben. Wie schwierig die Lage ist, lässt sich an Stichworten aus den aktuellen Tarifrunden erkennen, wo es um Besitzstandswahrung, Notlagentarifverträge, Absenkung von Tarifen, die zu prekären Beschäftigungen führen können, und so weiter geht. Es geht um Ausgliederungen, und es geht um, und das geht nun einmal ganz und gar nicht, Beschäftigung externer Leiharbeiter außerhalb des GHB. Das geht wirklich nicht!

(D) Zum GHB: Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat großes Verständnis für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im GHB, die um Besitzstandswahrung und gegen niedrigere zukünftige Lohnklassen kämpfen. Gleichzeitig aber ist und muss oberstes Ziel sein, dass der GHB in seiner Existenz und in seiner Funktion für die bremischen Häfen nicht gefährdet wird. Deutlicher gesagt, wir wollen nicht, dass der GHB die Krise in den Häfen nicht durchhält und am Ende der Krise, wenn es denn einmal wieder losgeht, keine Facharbeiter zu haben sind. Gleichzeitig sind die Hafenbetriebe, allen voran die BLG, als die größten Auftraggeber aufgefordert, ausgewogene, befristete Tarife mit den Tarifparteien und Tarifpartnern in dieser Krise zu verhandeln. Wer allerdings wie DIE LINKE verlangt, dass die Hafenbetriebe, auch die BLG, Verluste machen, um Besitzstandswahrungen durchzusetzen, sichert keine Arbeitsplätze, sondern gefährdet sie langfristig. Nur ein gesundes Unternehmen, das wirtschaftlich erfolgreich ist, wird und kann seine Belegschaft halten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer von einem Unternehmen verlangt, es soll nicht wirtschaftlich rentabel arbeiten, gefährdet in gleichem

(A) Schluss alle Arbeitsplätze! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf die Äußerungen von Herrn Ella von der FDP-Fraktion werde ich nicht großartig eingehen. Es ist schon bestürzend, wie die FDP über Menschen spricht

(Abg. E l l a [FDP]: Ich habe vor allem über DIE LINKE gesprochen!)

und gegen ihre eigenen Beschlüsse. Viel eher möchte ich auf Herrn Günthner eingehen: Herr Günthner, ich weiß nicht, warum und aufgrund welcher Tatsachen der GHB die roten Karten einsetzt, aber eines ist sicher, rote Karten werden nach Hafentarif bezahlt. Das sind keine Dumpinglöhne! Zur gesellschaftlichen Realität kann ich nur soviel sagen, es ist richtig, dass die bremischen Häfen weniger Geld erwirtschaftet haben, aber sie haben immer noch erhebliche Mittel erwirtschaftet. Wenn Sie nun dazu übergehen, bei unseren Gesellschaften, an denen wir entweder mehrheitlich beteiligt sind oder die uns zur Gänze gehören,

(B)

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist auch nicht das Problem! – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Den LINKEN gehört sie zum Glück nicht!)

die gleichen Richtlinien ansetzen, wie sie ein normales Unternehmen ansetzen würde, das ausschließlich auf Rentabilität setzt und nicht an der sozialen Gerechtigkeit ausgerichtet ist, dann ist das für mich ein Problem, wenn das ein SPD-Mann sagt.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Habe ich das gesagt? Das ist doch Quatsch!)

Ja, das haben Sie gesagt! Genauso, wie Sie gesagt haben, ich hätte behauptet, ver.di würde die Arbeitnehmer verraten. Ich möchte einmal wissen, wo Sie so ein dummes Zeug, entschuldigen Sie bitte, gelesen haben.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Lesen Sie mir das Zitat vor!)

DIE LINKE kämpft dafür, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der schwierigen Lage nicht vergessen, wie wichtig eine Gewerkschaft ist!

(Beifall bei der LINKEN)

Auch lesen wir das, was die Gewerkschaften schreiben. So auch die Resolution vom 16. Januar dieses Jahres. Da wird nämlich genau das gefordert, was in unserem Antrag steht. Das sind die, die es wissen müssen! Denn sie sind nahe an der Realität, und sie wissen ganz genau, was für Probleme die Hafenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zurzeit durchleiden. Aus Ihrem Redebeitrag habe ich eigentlich nur herausgehört, dass Sie einen Weg suchen, da wieder herauszukommen. Die SPD-Fraktion kann eigentlich einem solchen Antrag wie den, den wir Ihnen hier in der Bürgerschaft vorgelegt haben, nicht entgegen treten, denn dies würde sich gegen die Hafenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter richten. Sie können nicht einfach sagen, das müssen wir so machen, weil wir dafür sorgen müssen, dass unsere Gesellschaften noch mehr Gewinne erwirtschaften können. Das ist die falsche Ausrichtung! Sie müssen eher dafür sorgen, dass die Tarife eingehalten werden, um überhaupt die Krise bewältigen zu können. Wenn Sie die Tarife zerschlagen, zerschlagen Sie auch andere Tarifstrukturen, das hat nämlich auch Auswirkungen auf andere Branchen! – Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(D)

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Können Sie sich nicht draußen weiterstreiten?)

Nein, ich finde, manche Sachen muss man auch einmal grundsätzlich austragen. Umschlag im Containerbereich: eingebrochen! Dafür muss man übrigens nicht viel tun, um das festzustellen. Man braucht nur einmal auf den Deich zu gehen und in Richtung der Containerbrücken zu schauen, dann stellt man fest, dass da irgendwie nicht mehr so viel ist. Umschlag im Autobereich? Da braucht man auch nicht so viel machen, um festzustellen: massiv eingebrochen, sogar noch mehr als im Containerbereich. Das alles zusammen hat natürlich Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation in den Häfen, die in den vergangenen Jahren extrem gut war.

(Zuruf des Abg. Müller [DIE LINKE])

Nein, nicht wie schon geschehen, Herr Müller, sondern das hat Auswirkungen darauf! Es ist bisher nicht in größerem Maße zu Entlassungen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gekommen, weil alle Seiten versucht haben, das zu verhindern: sowohl

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) die Gewerkschaften als auch die Arbeitgeber. Auch das muss man zur Kenntnis nehmen!

(Abg. Müller [DIE LINKE]: Haben wir zur Kenntnis genommen!)

Die arbeiten jetzt gemeinsam daran, dass sie auch weiter durch die Krise kommen. Nur, wenn die Situation so bleibt, wie sie zurzeit ist, wird es nicht ausreichen zu sagen, wir wollen aber nicht, Herr Müller, sondern da wird man weiter sehen müssen.

Es wird Ihnen vermutlich auch bekannt sein, dass in diesem Jahr eine ganze Reihe von Verträgen mit Reedereien auslaufen, die neu verhandelt werden müssen. Die Ergebnisse wird man sich auch ansehen müssen. Es wird Ihnen auch nicht neu sein, dass die zurzeit zusammensitzen und aushandeln, wie sie weiter durch diese Krise kommen, wie sie es temporär – noch einmal, es mag schwer sein – zeitlich begrenzt hinbekommen, durch diese Krise zu kommen. Da sage ich, dabei haben sie natürlich unsere volle Unterstützung. Der Unterschied zwischen Ihrer und der ver.di Position – ich könnte sie vorlesen, das tue ich aber nicht, die kann sich jeder aus dem Netz ziehen – ist, ver.di sagt nicht, übernehmt ihr einmal die Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Ver.di will schon noch selbst verhandeln. Es würde mich auch wundern, wenn Gewerkschaften das nicht mehr wollten, wenn sie nicht mehr das Selbstbewusstsein hätten zu sagen, wir verhandeln natürlich selbst.

(B)

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/ Die Grünen]: So ist es!)

Ich sage Ihnen, ich kenne eine ganze Reihe Betriebsräte! Die werden es doch nicht zulassen, dass andere sich dahin setzen und für sie das Geschäft machen, weil sie im Einzelnen natürlich ganz anders darin stecken und es ausverhandeln müssen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Darum geht es doch gar nicht!)

Doch genau darum geht es! Sie fordern hier dazu auf, dass wir etwas festlegen, was andere ausverhandeln müssen.

(Abg. Müller [DIE LINKE]: Sie sollen sich dem Lohndumping entgegenstellen!)

Das ist das Problem und das werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, auch wenn Sie schon böse schauen, weil wir um 18 Uhr noch einen Termin haben, aber ich denke, wir bekommen das zeitlich doch hin. Ich habe mich, Herr Kollege Müller, ein bisschen geärgert. Das erste Mal als ich ihren Antrag gesehen habe, weil ich genau gesehen habe, dass dieser Antrag nicht funktioniert. Ich denke, der Senator wird auch noch etwas dazu sagen. Das zweite Mal, als Sie hier versuchen, den Eindruck zu erwecken, dass Sie für die Menschen im Hafen kämpfen und wir nicht. Die Resolution in der Stadtverordnetenversammlung ist auf meine Initiative hin gekommen! Alle sind der Resolution beigetreten, weil wir schon damals gesehen haben, dass es im Hafen Probleme gibt, und wir versucht haben, in Solidarität mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Zeichen zu setzen. Wir können nur das machen, was wir machen können!

(C)

Das hat der Kollege Günthner genau beschrieben. Wir können in Bereiche nicht eingreifen, es wäre auch töricht, das zu machen. Was wir machen können, ist: Moderieren und die zerstrittenen Bereiche wieder an einen Tisch bringen. Das ist das, was meiner Ansicht nach ganz wichtig ist! Insofern kann man Ihren Antrag so nicht mitmachen. Was rote Karten angeht, hat niemand behauptet, dass nicht nach Tarif bezahlt wird! Sie kommen aber von außerhalb des Betriebes, und Menschen im Betrieb sind trotzdem in Kurzarbeit. Es versteht eben kein Mensch, der im Betrieb in Kurzarbeit ist, wenn welche von außen kommen und ihre Schichten abarbeiten. Das ist ein falsches Signal, das man da setzt! Deswegen muss man das hier auch erwähnen, und wenn Sie es nicht verstanden haben, dann müssen wir es Ihnen in Ruhe erklären! – Schönen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Zurückgezogen!)

Dann hat als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich versuche hier nur – weil wir immer so gern von Ihnen belehrt werden –, auch von unserer Seite einfach einmal etwas richtigzustellen. Wir haben in diesem Antrag nicht gefordert, dass sich die Politik oder irgendwer in Tarifverhandlungen von ver.di, den Gewerkschaften oder den Beschäftigten einmischen soll.

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Nun lassen Sie mich doch einmal bitte reden! Was wir in der Tat getan haben: Wir haben gesagt, der Senat tritt bei verschiedenen Unternehmen, wie zum Beispiel der BLG, als Arbeitgeber auf. Dann haben wir gesagt, wenn diese Funktion als Arbeitgeber durch den Senat wahrgenommen wird, fordern wir hierzu auf, dass dieser Arbeitgeber dafür sorgt, dass nicht versucht wird, Tarifdumping durchzusetzen. Das war unsere Position gewesen und nicht anderes. Wir haben nicht gesagt, wir wollen einer Gewerkschaft sagen, was sie tun soll. Wir haben nicht gesagt, dass wir Beschäftigten sagen wollen, was sie tun sollen. Wir haben gesagt, wir haben als Senat beziehungsweise als Bürgerschaft die Verantwortung dafür, wenn unsere Firmen, die zumindest anteilmäßig oder auch sogar in einer Mehrheit uns gehören, dass man da als Arbeitgeber auf Tarifverhandlungen einwirken kann. Das war unsere Forderung.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind nicht Arbeitgeber!)

Doch, in dem Moment ist man Arbeitgeber, und man kann jetzt sagen, das ist der falsche Weg, den wollen Sie nicht einschlagen. Aber ich finde, es gibt überhaupt gar keinen Grund, dass das hier immer so diffamiert wird und immer das Gegenteil behauptet wird. Das ist der einzige Grund, den wir vorgeschlagen haben.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin Herrn Erlanson für den Versuch der Klarstellung dankbar, ich nehme jetzt einfach einmal Ihren Antrag und lese die entsprechende Passage vor. Ich glaube das hilft uns allen weiter.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wir kennen den doch!)

Ja, aber manchmal macht es Sinn! „Die Bürgerschaft fordert den Senat auf“ – Zitat, Herr Präsident, aus dem Antrag der Linken – „seinen Einfluss bei den Hafenebetrieben dahingehend geltend zu machen, dass keine Tarifregelungen zustande kommen, die zur Niedrigerbezahlung von Tätigkeiten führen.“

Wir haben als SPD gesagt, wir wollen keine Leiharbeitsfirmen, keine externen Leiharbeitsfirmen im Hafen. Das ist eine klare Haltung. Da gehen sie nämlich in einen bestimmten Bereich politisch mit hinein. Wir haben gesagt, wir wollen nicht, dass hier Leute, ich führe einmal das Stichwort Port Package ein, da

*) Vom Redner nicht überprüft.

haben wir alle zusammen gegen Billigarbeitskräfte gekämpft, (C)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Richtig! Das wissen die gar nicht!)

dass hier Billigarbeitskräfte in die Häfen kommen. Klare Haltung! Sie wollen, dass keine Tarifregelungen zustande kommen, die zur Niedrigerbezahlung von Tätigkeiten führen. Da sage ich Ihnen einmal ganz schlicht, nehmen wir einmal an, so ein Brückenfahrer oder eine Brückenfahrerin bekommt gegriffen 25 Euro die Stunde, wir legen als Bürgerschaft fest, dass es 25 Euro sein müssen und nicht 24,72 bei 35 Stunden Arbeitszeit in der Woche, aber 40 Stunden werden bezahlt. Wissen Sie eigentlich noch, wo wir hier sind? Keine Niedrigerbezahlung von Tätigkeit, damit meinen Sie jede Tätigkeit im Hafen, die dort ausgeübt wird! Da legen wir fest, die darf nicht niedriger bezahlt werden, auch wenn sich darauf Gewerkschaften, Betriebsräte, Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer mit den Arbeitgebern einigen.

Ganz im Ernst, ich habe Ihren Antrag anders verstanden, als Herr Erlanson ihn eben interpretiert hat. Ich glaube, den haben hier alle anders verstanden, als Herr Erlanson ihn interpretiert hat. Insofern kann man diesen Antrag auch nur ablehnen!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die BLG war nie Schlecker, ist nie Schlecker gewesen und wird nie Schlecker werden. Das will ich für den Senat ganz deutlich erklären.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Management, Betriebsräte und Gewerkschaften haben bei der BLG in verdammt harten, schwierigen Gesprächen einen Weg gefunden um, wie Herr Günthner das auch sagte, durch die Krise zu kommen, ohne auf diesem Weg Stammbelegschaft zu verlieren. Das ist ein gutes, hartes Stück Arbeit, das dort im Betrieb geleistet worden ist, und die BLG-Beschäftigten haben auch in der schwierigen Situation des GHB, ich erinnere an das zweite Halbjahr letzten Jahres, Solidarität gezeigt. Es gibt die klare Zusage, die klare Vereinbarung, dass, wenn die Geschäfte wieder besser laufen, man zu den weiter bestehenden, den weiter geltenden Tarifverträgen zurückkommt. Das ist die klare Zusage.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Meine Damen und Herren, über die Bedeutung des GHB ist hier das Notwendige gesagt worden. Wir brauchen und wir wollen dieses Instrument weiter haben. Also muss doch auch beim GHB das gelingen, was bei der BLG auch gelungen ist, und das ist die Forderung an all die, die Verantwortung tragen im GHB. Das sind die Eigentümer, die Hafenvirtschaft, das dortige Management, die Betriebsräte und die Gewerkschaften. Wenn dieser Weg nicht gefunden wird, wird der GHB nicht mehr lange existieren können. Es geht um eine Existenzfrage für dieses wichtige Instrument für unsere Hafenvirtschaft.

Meine Damen und Herren, wer die Fakten leugnet, der wird scheitern, und ich will auch klar erklären, dass jede Erwartung, die wer auch immer hegen mag, dass wir von der öffentlichen Seite, von der Senatsseite mit Geld eintreten in diese Veranstaltung, eines Besseren belehrt wird, wenn er nur in unsere Landshaushaltskasse schaut. Nur dieses Argument reicht aus.

Meine Damen und Herren, zum Antrag der LINKEN ist viel Richtiges gesagt worden. Ich mache es einmal sehr kurz, wenn dies so beschlossen würde, wäre das der Totengräberantrag für unsere Hafenvetriebe und damit für alle Beschäftigten in unseren Hafenvetrieben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/1134 seine Zustimmung

geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die
Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau und Verkehr

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft Landtag wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(D)

Damit wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen noch einen sehr angenehmen Abend.

Ich schließe die Sitzung!

(Schluss der Sitzung 17:52 Uhr)